

SLAPSHOT



Roman und seine Söhne Dino und Marc Wieser:

Eine schrecklich nette HCD-Familie



Home, sweet home?
*Wie Roman Schlagenhauf
Klotens Krise trotz*

Is Gottéron great again?
*Sportchef Christian Dubé
im grossen Interview*

Rücktritt gleich Rücktritt?
*Renato Tosio und Dino
Stecher blicken zurück*

TISSOT T-TOUCH EXPERT
SOLAR TACTILE
ICE HOCKEY SPECIAL EDITION.



2018
ICE HOCKEY
WORLD
CHAMPIONSHIP
DENMARK
Copenhagen - Herning

OFFICIAL TIMEKEEPER

TISSOT
SWISS WATCHES



T + TISSOT

#ThisIsYourTime

TISSOTWATCHES.COM
TISSOT. INNOVATORS BY TRADITION

Face Off

Eine schrecklich nette Familie

Eine Familie ist eine durch Partnerschaft, Heirat, Adoption oder Abstammung begründete Lebensgemeinschaft im westlichen Kulturraum. Oder ein Eishockeyteam.

Tatsächlich gehören familiäre Strukturen zu den Besonderheiten des Eishockeys. Sie sind viel stärker als in allen anderen wichtigen Mannschaftsportarten. Das mag einerseits damit zusammenhängen, dass es zwischen Eishockeyspielern viel geringere kulturelle Unterschiede gibt als beispielsweise zwischen Fussballstars. Aber eher noch wichtiger dürfte die Besonderheit dieses Spiels sein, das Kanadas Gotthelf Al Purdy einmal als «keine Mischung aus Ballett und Mord» bezeichnet hat. Auch die Nordamerikaner sagen bei jeder Gelegenheit, Eishockey sei der letzte wahre, echte Mannschaftsport. Die ganz besonderen Anforderungen dieses unberechenbaren Spiels auf einer rutschigen Unterlage, die im Vergleich zum Fussball im Quadrat grössere Härte und die Entbehrungen einer langen Saison lassen keinen Freiraum für die im Fussball üblichen Starallüren, Coiffeurbesuche und

sonstigen Eskapaden. Eishockeyspieler sind die letzten wahren Kerle, «harte Hunde» mit hoher Sozialkompetenz und weichem Herz. Eishockeymannschaften haben auch daher viele Merkmale einer Familie. Meistens sind es «schrecklich nette Familien», da es unter anderem um viel Geld, Ruhm und Ehre geht und nicht alle gleich viel davon bekommen können. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass es im Eishockey mehr «Vater-Sohn-Geschichten» gibt als in jeder anderen Sportart. Gleich vier aus unserem Eishockey finden Sie in dieser Ausgabe.

Wie es sich für einen familiären Sport gehört, sind die Festtage die Zeit für Familienfeste. Für den Sportromantiker – so es neben mir noch weitere gibt – ist der Spengler Cup das grosse Familienfest des helvetischen Eishockeys. Für den Zyniker der grosse Marktplatz der Eitelkeiten und die Pragmatiker aus Sport, Politik und Wirtschaft schätzen die Nützlichkeit des Altjahresspektakels bei der Pflege von Beziehungen. Auch beim Spengler Cup ist unser Eishockey eine «schrecklich nette Familie». Exakt 259 Folgen der gleichnamigen Familien-Sticom sind produziert worden. Zwischen Weihnachten und Neujahr wird jedes Jahr in Davos die 260. Folge immer wieder neu aufgeführt.

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor



DESIGNED
TO
LEAVE
A
MARK/
SINCE
1921.



GRAF
WWW.GRAFSKATES.COM



PK 7700

PROFESSIONAL OUTFIT

Seitenteile aus Surlyn: High-tech. Ionomer Kunststoff, Material mit hoher seitlicher Stabilität, Thermo-formbar. Light Version mit hoch komfortablem Futter. UL 5000 stainless Kufen.

1PK7700/99-50 D,EE (1/2) 6-12

Cat. Fr. 949,00 Ligue Fr. 699,00

FIT COMES FIRST SPECIAL ORDER

Eine GRAF-Extraaufertigung lohnt sich für Eishockeyspieler, die einen passgenauen Schlittschuh nach Wunsch möchten oder mit Serien-Schlittschuhen aus dem Handel Beschwerden haben.

Einige Beispiele:

- Nur Schuhe, Montage mit anderen Kufen
- Spezielle Weite gem. Fussabdruck
- Extra-Stiff/soft, Spezielle Zungen
- Links/Rechts in verschiedenen Grössen
- Spezielle Polsterung und Alternativ-Materialien
- Und mehr...

Viele Profis zählen auf die Qualität von GRAF-Extraaufertigungen, verbessere auch du deine Leistung! Frage deinen GRAF-Händler oder schreibe uns eine E-Mail auf support@grafskates.ch

GRAF SKATES AG - WIESENSTRASSE 1 - CH-8280 KREUZLINGEN - TEL: +41 (0)71 - 6725757 - FAX: +41 (0)71 - 6725780

Familienangelegenheiten

- HC Davos:
Roman, Marc & Dino Wieser –
«Warum wechseln, wenn alles passt?» 12
- HC Lugano / HC Davos:
Jean-Jaques & Marc Aeschlimann –
Wie der Vater, so (fast) der Sohn 20
- SCL Tigers / EHC Olten:
Bengt-Åke & Anton Gustafsson –
Eine Familie, zwei Klubs und ein Omen 24
- EHC Kloten:
Andreas & Roman Schlagenhaut –
«Irgendwie muss es weitergehen» 28

National League

- ZSC Lions: Inti Pestoni –
Der neue Pestoni 32
- EV Zug: David McIntyre –
Traum der Ringe 34
- SC Bern: Marc Kämpf –
Im goldenen Moment 50
- HC Ambri-Piotta: Dominic Zwinger –
Zwinger ganz gross 54

Das Interview

- HC Fribourg-Gottéron:
Christian Dubé – «Bei Gottéron gibt es
keinen Normalzustand» 44

Swiss League


- HC Thurgau: Janick Schwendener –
Ade Opa, ade Kartoffelsack 60

Hockey-Philosophie

- Weisst du noch?
Doppelinterview mit den beiden früheren
Kultgoalies Renato Tosio und Dino Stecher –
«Ich gehöre doch ins Stadion!» 66

Reports

- 91. Spengler Cup: Fredi Pargätzi –
«Team Canada ist und bleibt mein Favorit» 10
- Essay: Roland von Mentlen zum neuen Ambri
– Wieder glaub- und kreditwürdig 56
- Zauggs Red Line: Die Leiden unserer
«Radetzky-Generation» 59
- Swiss Ice Hockey Cup: SC Rapperswil-Jona
Lakers – Die ersten Aufstiegs-Wehen? 64
- U20-Nationalmannschaft: WM-Vorschau –
Alle sollen treffen 73
- Vor der Karriere: Valentin Nussbaumer –
Der Vollblut-Stürmer 75
- History: Bibi Torriani –
Der erste Sport-Superstar der Schweiz 76
- Overtime: Pro & Contra – Ist der SC Bern
der FC Basel des Eishockeys? 78



SLAPSHOT Hockey-Guide

Der *SLAPSHOT Hockey-Guide 2017/2018* ist für jeden Eishockeyfan ein Muss. Das 210 Seiten starke Nachschlagewerk ist seit Saisonbeginn für 18 Franken am Kiosk erhältlich, es kann aber auch per E-Mail an abo@slapshot.ch bestellt werden.

Meilenstein: die U20-WM live im TV



Was es braucht, um den grossen Hockey-Nationen näherzukommen, ist dieser Tage in der Szene ein gern und oft diskutiertes Thema. Einen Schritt nach vorne ermöglicht uns nun zweifelsohne der TV-Sender **MySports**, indem er ab dem 27.

Dezember dafür sorgt, dass die **U20-Weltmeisterschaft** im US-amerikanischen Buffalo erstmals die Schweizer Wohnzimmer erreicht (Schweizer Turnier-Vorschau, siehe Seite 72). Dass dieses Turnier, das in den grossen Hockey-Nationen einen immens hohen Stellenwert genießt, hierzulande einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, ist ein Meilenstein unserer Hockey-Geschichte. Dementsprechend prominent wird es die Redaktion denn auch begleiten. Auf dem frei zugänglichen Basic-Kanal werden alle Spiele der Schweizer Nationalmannschaft live gezeigt und, wie in einer National League-Runde üblich, in eine Studiosendung samt Vorspann eingepackt. Thomas Rottmeier wird die Spiele kommentieren, während sie Moderator Reto Müller mit den sich abwechselnden Hausexperten Ueli Schwarz und Simon Schenk und zusätzlichen Gästen im Studio analysiert (Marco Bühler, Gerd Zenhäusern, Sven Helfenstein, Luca Cereda, Markus Graf, Martin Höhener, Roger Karrer). Grundsätzliche Diskussionen werden dabei ebenso ihren Platz finden, wie Hintergrundbeiträge und Interviews, die Reporter Lars Nay vor Ort produzieren wird. MySports wird überdies natürlich auch die anschliessenden Final-, resp. Relegationsspiele der Schweizer und den WM-Final zeigen und dabei je nach Anspielzeit ebenfalls mit einer Studiosendung begleiten.

Weitere Details finden Sie unter www.mysports.ch und www.iihf.com



Titelbild

Charakter, Identität und Wurzeln – in einer Zeit, in der die Menschen mobiler, die Distanzen kürzer und Kontakte unpersönlicher geworden sind, ist es einfacher, diese Werte zu beschwören, denn sie wirklich zu leben. Umso glücklicher also der Klub, der entsprechende Aushängeschilder in seinen Reihen zählen kann. Beim HC Davos sind es mit **Marc (30)** und **Dino Wieser (28)** sogar zwei aus der gleichen Familie. Die Brüder aus Küblis sind einfache Naturburschen, die im HCD aufgewachsen sind und sich von wilden Vollgasstürmern zu Nationalspielern und Teamleadern entwickelt haben. Originale sind sie freilich geblieben, und das ist nicht zuletzt ihrem Vater **Roman** zu verdanken. *SLAPSHOT* hat das Trio zum grossen Gespräch getroffen (S. 12) und dabei eine gehörige Portion Wieser-Authentizität abbekommen. Foto: Yanik Bürkli



SLAP-Hotline:
abo@slapshot.ch
Tel. 031 740 97 67

Sportjournalist des Jahres 2017



Grosse Ehre für *SLAPSHOT*-Autor **Klaus Zaugg**: Der Eishockeyfachmann wurde im Branchen-Magazin «Schweizer Journalist» zum Sportjournalisten des Jahres 2017 gewählt. Es ist dies nach 2013 bereits das zweite Mal, dass Klaus Zaugg diese Auszeichnung erhält. Die Stimmenden – rund 1200 Vertreter der Schweizer Journalistenzunft nahmen am Online-Voting für die zehn Kategorien teil – begründeten ihre Wahl mal mit seiner «spitzen Zunge und scharfem Verstand», mal mit dem Umstand, «dass er als «Eismeister» stets den richtigen Nerv trifft». Die *SLAPSHOT*-Redaktion und die IMS Sport AG gratulieren Klaus Zaugg herzlich zur Wahl.

Gleiten mit den Stars

Am 1. und 2. Dezember fand in der Messe Luzern die Swiss Handicap 2017, die Messe für Menschen mit Behinderung statt. Ein Highlight dieser zwei Tage war eine künstliche Eisfläche, auf der Besucher die sog. **Eisgleiter**, einen Untersatz mit dem Menschen im Rollstuhl auf dem Eis bewegt werden können, dank aktiver Hilfe von Junioren des EV Zug, des HC Luzern und der ZSC/GCK Lions ausprobieren konnten. Zudem standen mit ZSC-Star Mathias Seger und EVZ-Verteidiger Robin Grossmann zwei Hockey-Profis Pate und für eine Autogrammsunde zu Verfügung. Möglich gemacht haben die Aktion die Stiftung Cerebral, die die Eisgleiter finanziert, und der Schweizer Gesundheitslogistiker Cosanum.

ANDYS ROAD TO PYEONGCHANG (3/4)

Der Garderobenbau zu Sotschi

«Wie meine Arbeit als Masseur eines Hockeyteams aussieht, kann sich wohl jeder vorstellen. Die ist beim Team Canada nämlich auch nicht gross aus, als bei jedem x-beliebigen Profi-Team. Was sich die Leute wahrscheinlich eher weniger vorstellen können, ist der Effort, den wir in die Gestaltung einer Garderobe stecken. Ein ganz spezielles Beispiel ist diejenige bei den Olympischen Spielen von Sotschi 2014. Zusammen mit zwei Staff-Mitgliedern war ich bereits fünf Tage vor den Spielern angereist, um hier die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Als wir ankamen, trafen wir eine grosse, nigelnagelneue Garderobe an. Eigentlich war sie fast ein wenig zu gross, also mussten wir uns über die Raumaufteilung Gedanken machen. Ich beschloss, die Plätze für die Goalies von der Wand abzumontieren und mit ihnen quasi eine

neue Wand, einen eigenen Raum zu schaffen. Damit wurde der Raum mit den Umziehplätzen nicht nur ein wenig enger – es entstand auch ein zusätzliches, längliches Zimmer. In dieses wiederum platzierte ich zwei rote Zweiersofas und zwei schwarze Sessel, die ich kurzerhand aus dem olympischen Dorf entwendet hatte. Irgendwo in der Halle fand ich auch noch einen Barhocker und ein Tischchen. Noch einige Bilder und den TV aufgehängt – et voilà: Schon hatten wir eine schöne Lounge, respektive Ruheraum. Über den Plätzen klebten wir die Motivationspruchbänder an, die Plätze selbst versahen wir sauber mit unseren Designs, die kleinen Ränder, die nicht unter die vorgedruckten Folien passten, deckten wir mit schwarzem Elektrotape ab. Bei der Gestaltung der Garderobe geht es um weit mehr als das eigentliche Einräumen. Man muss

sich immer vorstellen, wie sich die Spieler und die Coaches darin bewegen, wie sie darin leben. Das ist Detailarbeit, bei der man voraussehen und improvisieren muss. Wo braucht man in welchen Situationen wieviel Platz? Wo nehmen mir beispielsweise geöffnete Türen Platz weg? Da muss ich reagieren und bei Bedarf auch ziemlich rabiat an der Infrastruktur werken. Im Spätsommer waren wir nach drei Jahren wieder in Sotschi, um Spieler für die Olympischen Spiele zu testen. Die Löcher, die ich einst für den Garderobenumbau bohren musste, waren immer noch da.



Andy Hüppi

Andy Hüppi massiert seit 2002 für Hockey Canada und darf fünf WM-, einen Olympia- und einen World Cup-Ring sein Eigen nennen. Als selbstständiger Masseur bietet er im Raum Rapperswil auch die ganze Palette der klassischen und der Sport-Massagen an (www.andyhuappisportmassagen.ch). Als Warmup für die Olympischen Winterspiele im Februar, seine dritten, teilt Hüppi mit *SLAPSHOT* in jeder Ausgabe eine kleine Story aus seiner Erfahrungsschatzkammer.



Ein Blickwinkel, zwei Bilder: die neue, blanke Garderobe (l.) und der neu kreierte Lounge-Bereich (r.).



Der Lounge-Bereich, abgetrennt durch die versetzten Plätze (l.) und die fertige Garderobe (r.).





**WÄRE BLOSS ALLES
SO SICHER WIE
UNSERE AUTOS.**

Ford. Offizieller Car Supplier
der Swiss Ice Hockey Federation.



**EA SPORTS –
NHL 18-Games
zu gewinnen**



**Machen Sie mit und werden
auch Sie ein NHL-Star!
Gewinnen Sie das NHL18-Game**
VERSIONEN: PS4 ODER XBOX ONE ONLY

Senden Sie bis zum 31. Januar 2018 ein
E-Mail mit dem Vermerk «NHL18-Game» an
ims@ims-sport.ch und hinterlassen Sie Ihren
Namen, Adresse und die gewünschte Version.
Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt.

Olympia-Qualifikation: die lebendige Liste

Von Danny Kurmann*

«Wenn in der Altjahreswoche der Spengler Cup gespielt wird, ist das in diesem Jahr eine ganz spezielle Angelegenheit. Mit der Schweizer Nationalmannschaft und dem Team Canada sind zwei Vertreter am Start, bei denen es für die Spieler um sehr viel geht. Weil die NHL ihren Spielbetrieb nicht unterbricht, eröffnet sich vor allem den Kanadiern die Chance ihres Lebens. Sowieso, die Frage, wer letztlich nach Südkorea reisen wird, ist in der Hockeywelt aktuell omnipräsent und lädt zum Analysieren und Spekulieren ein.

Was gerne ein wenig untergeht: Auch für die Schiedsrichter gibt es mit dem NHL-freien Turnier andere Voraussetzungen. Denn seit 1998, als in Nagano erstmals NHL-Spieler an den Start gehen durften, wird das nötige Aufgebot von 14 Headschiedsrichtern und 14 Linienrichtern zur Hälfte durch NHL-Referees besetzt. Da die Abmachung zwischen der NHL und der IIHF überdies besagt, dass jede Partie, in der mehr als die Hälfte der Spieler aus der NHL stammen, von diesen Unparteiischen geleitet werden muss, sind ihre Kollegen aus der restlichen Welt von vielen Affichen bereits im Vorhinein ausgeschlossen. Das wird sich nun ändern.

Dass unabhängig davon das Erstellen eines Aufgebots für Olympische Spiele auch bei den Schiedsrichtern keine Sache von einigen Tagen, sondern ein langwieriger Vorgang ist, habe ich immer gewusst. Schliesslich bin ich vier Mal auf der anderen Seite gestanden und habe auf ein Aufgebot gehofft. Doch nun, da ich seit dem 1. Oktober meinen neuen Posten als Schiedsrichterchef des IIHF angetreten habe, erlebe ich den Selektionsprozess direkt vor meinen Augen. In dieser Funktion bin ich, respektive für dieses Turnier noch mein Vorgänger Konstantin Komissarov, Teil eines siebenköpfigen Gremiums, das letztlich am 24. November in einer grossen Telefonkonferenz abschliessend entschieden hat: des sog. Officiating Committees.

Ausgangslage der Entscheidungen ist jeweils eine sog. «Longlist». Bei den Frauen umfasst sie 17 Headschiedsrichterinnen und 15 Linesmen (zum Schluss fliegen für die Frauen zehn Head und neun Linesmen nach Südkorea), bei den Männern 24 Head- und 24 Linienrichter. Diese 48 Männer bringen allesamt schon bestimmte Voraussetzung mit, eine unablässig Bedingung ist etwa die Erfahrung mehrerer A- und U20-WMs im Rucksack zu haben. Die Longlists wurden im Sommer 2014, also direkt nach der letzten Olympia-Saison aufgesetzt und ständig modifiziert. Das Papier ist also kein starres Konstrukt, sondern vielmehr eine sich über Jahre wandelnde Rangliste auf der Basis von Punkten, im Prinzip vergleichbar mit einer ATP-Rangliste. Sie lebt. Dabei werden die Kandidaten ständig von ihren nationalen Supervisoren nach einem bestimmten Schlüssel bewertet und natürlich auch international, von den Superviso-

ren des IIHF, genau beobachtet. Die Betroffenen wissen, dass sie auf der Liste stehen, allerdings nicht an welcher Stelle. Die Öffentlichkeit bleibt aussen vor.

Dieser Prozess, davon bin ich überzeugt, ist der bestmögliche. In einer idealen Welt würde die Politik keine und die Leistung die einzige Rolle spielen. Faktisch gibt es da aber zwei Hürden, die man nicht einfach beiseiteschieben kann. Zum einen kann das Punktesystem noch so raffiniert gestaltet werden – perfekt kann es schlicht nicht sein. Eine qualitative Eigenschaft, das Refereeing, kann quantitativ nicht einfach 1:1 abgebildet werden. Andererseits gibt es in einem Weltverband verschiedene Interessen, was wiederum neue Bedingungen schafft, die mit der Leistung per se nichts zu tun haben. So sollten Schiedsrichter etwa möglichst aus allen teilnehmenden Nationen kommen und Partien von Schiedsrichtern aus nicht beteiligten Staaten geleitet werden. Man kann sich also vorstellen, dass die Konstellationen ziemlich kompliziert werden können. Und wenn zum Schluss noch vier Schweizer Head- und zwei Schweizer Linienrichter auf der Liste stehen, so muss man kein Mathematiker sein, um zu erkennen, dass ganz unabhängig von der Leistung niemals alle nach Pyeongchang reisen können. Damit ist aber auch garantiert: Tobias Wehrli, Daniel Stricker, Nicolas Fluri, Roman Kaderli und bei den Frauen Drahomira Fialova haben sich ihr Aufgebot ohne Wenn und Aber verdient.»



**Danny Kurmann war 24 Jahre lang Headschiedsrichter in der National League, davon 20 Jahre als Profi. Er war überdies an 10 A-Weltmeisterschaften und drei Olympischen Spielen (2002, 2006, 2010) im Einsatz gestanden. Im letzten Frühjahr hat er seine aktive Karriere beendet, um anfangs Oktober seine neue Stelle als Schiedsrichterchef des internationalen Eishockeyverbands IIHF anzutreten.*

SPENGLER CUP DAVOS

WELTKLASSE EISHOCKEY | 26. – 31. DEZEMBER 2017

- SCHWEIZER NATIONALMANNSCHAFT (SUI)
- HPK HÄMEENLINNA (FIN)
- MOUNTFIELD HK (CZE)
- TEAM CANADA (CAN)
- DINAMO RIGA (LVA)
- HC DAVOS (SUI)



HOL DIR JETZT DEIN TICKET!

www.spenglercup.ch



PRESENTING PARTNER



GOLD PARTNER



OFFICIAL BROADCASTER



Walter Scheibli – eine Legende geht in Rente

«Zätt Äss Cee Drü! Bern Zwei!» Die ZSC Lions haben ihrer Radio-Legende **Walter Scheibli** am 3. Dezember im Heimspiel gegen den SCB einen würdigen Abschied ermöglicht. Nach 37 Jahren, in denen der Untersträssler den Stadtklub am Mikrofon begleitet hatte, geht der 85-Jährige nun definitiv vom Äther, respektive in Pension. Walter Scheibli, der mit seinem ganz eigenen Stil, seiner grossen Emotionalität und seinem gelben Glückspullover Kultstatus erlangt und sogar eine eigene Biographie erhalten hatte («Walter Scheibli – Die Biografie», Gubelhang Verlag), war bereits seit geraumer Zeit ein wenig kürzergetreten und stand zuletzt nicht mehr für Radio 24, sondern für das klubgebundene ZSC Lions TV im Einsatz. ●



Mehr Geld für die Klubs

An der ordentlichen Ligaversammlung vom 15. November haben die Stimmberechtigten den prozentualen Verteilungsschlüssel für die TV-Gelder der Saison 2018/2019 verabschiedet. Von den Einnahmen von 33,4 Millionen Franken erhalten die Klubs etwas mehr, während Swiss Ice Hockey entsprechende Abstriche macht. Konkret fließen 2,96 Millionen Franken zusätzlich in die Klubs. Davon profitieren insbesondere die Vertreter aus der Swiss League, die neu 339'000 Franken (bisher 230'000) erhalten. Die Klubs aus der National League erhalten neu 1,792 Millionen Franken (bisher 1,655 Millionen). Bis und mit 2022 fließen dank der TV-Verträge mit UPC und der SRG durchschnittlich 35,4 Millionen Franken an Einnahmen für mediale Rechte in das Schweizer Eishockey. ●

- BÜHRERS KASTEN -



Zum Wert von Idolen

«Ende November habe ich nach längerer Zeit wieder einmal Renato Tosio an einem Match in der PostFinance-Arena getroffen. Ironischerweise hatte er am Nachmittag zusammen mit Dino Stecher ein grosses Interview für dieses Magazin geführt. Zwei Goalies, die eine Epoche mitgeprägt haben. Ich weiss, als langjähriger SCB-Torhüter darf ich das fast nicht sagen: Aber als Kind interessierten mich die beiden eigentlich kaum. Meine Augen war zu dieser Zeit auf einen anderen gerichtet: Reto Pavoni.

Pavoni war das grosse Idol meiner Jugend, indirekt habe ich ihm viel zu verdanken. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich habe ihn damals nicht persönlich gekannt. Aber dennoch habe ich ihn immer begleitet. Schon als ich in ganz jungen Jahren in Bülach mit dem Hockey begonnen hatte, war er mein Vorbild, wenn ich in Kloten NLA-Spiele schauen ging, dann achtete ich praktisch nur auf ihn. Ich prägte mir Dinge ein, Abläufe, Rituale. Vom Match selbst bekam ich meistens fast nichts mit. Dass ich von Beginn weg einen Helm trug und diesen auch in der Jugend nicht wechselte, als alle auf Masken umstiegen – es war auch eine Hommage an ihn. Ich wollte so sein wie er und eiferte ihm nach. Das hat mich weitergebracht. Als ich ihn schliesslich 1998 kennenlernte, war das eine spezielle Situation. Wir kamen gut miteinander aus, waren aber weder dicke Freunde, noch wie Vater und Sohn, sondern Konkurrenten in der 1. Mannschaft Klotens. Ich erinnere mich noch gut, dass wir im Som-

mertraining gegeneinander Badminton spielten. Ich dachte, hier hätte ich eine Chance, ihn zu schlagen. Denkste. Ich wurde schnell eines Besseren belehrt und war dann ziemlich konsterniert. Tatsächlich ergab sich danach die Situation, dass sich Pavoni erstmals in seiner Karriere ernsthaft verletzte und ich so bis Weihnachten durchspielen konnte. Danach reiste ich an die U20-WM, ging nach Bülach in die NLB und kehrte schliesslich auf die Playoffs zurück. Da konnte ich ihn nun in Echtzeit unter Hochdruck beobachten. Ich habe mir in dieser Zeit viele wichtige Dinge abgeschaut. Wie er in sich ging, sich vom Rest abschottete, seine Rituale kompromisslos durchzog. Es waren wichtige Lehren.

Als ich im Sommer 2001 zum SCB wechselte, beerbte ich dort Renato Tosio. Obschon ich um seinen Status wusste, wusste ich nicht, wer er wirklich war oder welche grosse Rolle er in Bern hatte. Das wurde mir erst später klar. Im Stil war Tosio ganz anders, viel unorthodoxer als Pavoni, der sehr strukturiert war und lange stehen blieb. Ich war ein Pavoni-Goalie als Tosio-Nachfolger in Bern. Und das gefiel anfänglich sicher nicht allen.

Schliesslich bin in all den Jahren auch ich ein Vorbild für die Jungen geworden. Ich bin den Bedürfnissen nachgekommen, versuchte die Rolle zu füllen und habe all die Fragen für Vorträge in den Schulen und was es sonst noch alles gab, gerne beantwortet. Weil ich aus eigener Erfahrung weiss, wie wichtig, Vorbilder sind. Ich hatte ein gutes. >>>

Marco Bühler

Der 38-jährige Bülacher hütete zwischen 2001 und 2016 das Tor des SC Bern, mit dem er 2004, 2010, 2013 und 2016 die Meisterschaft und 2015 den Cup gewann. Er absolvierte 871 NLA-Partien, hält den Rekord für die meisten Shutouts (95) und für die längste Zeit ohne Gegentor (269:09 Minuten). Heute arbeitet er im Bereich Finanz- und Lohnbuchhaltung bei der Rom Treuhand AG in Bern und als Experte beim Sport-TV-Sender «MySports». Mit SLAPSHOT teilt er auch in seiner zweiten Saison als Hockey-Rentner seine Gedanken zu verschiedenen Goalie-Fragen.



**SETZE
AUF DEINE
FAVORITEN!**



Fredi Pargätzi



«Team Canada ist und bleibt mein Favorit»

Der Spengler Cup 2017 erhält durch die bevorstehenden Olympischen Spiele zusätzliche Brisanz. Fredi Pargätzi, Sportchef des Traditionsturniers, erwartet starke und motivierte Kanadier und Schweizer, hofft auf den HCD und sieht Mountfield HK als Geheimfavoriten.

nicht überrascht, wenn die Tschechen am Ende das berühmte Zünglein an der Waage spielen würden.

Was erwarten Sie nun von Riga, das bislang keine einfache Saison hatte?

Sie sind das Schlusslicht in der KHL, aber es ist komisch. Ich habe das Team zweimal live spielen sehen, zudem auch am Fernsehen, und habe den Eindruck, dass es eine gute Mannschaft ist. Sie spielen ein schnelles, offensives Eishockey, das zum Spengler Cup passt. Ich denke aber, dass sie physisch nicht sehr stark sind und die Scheibe nicht wie gewünscht vors Tor bringen – und dann erzielte man auch keine Treffer.

Auch HPK hat in der finnischen Meisterschaft Probleme...

Es ist eine Mannschaft, die im Umbruch ist, mit vielen jungen Spielern. In der heimischen Liga spielen sie im Mittelfeld und sind schwierig einzuschätzen. Die ganze Organisation kommt aber sehr motiviert nach Davos – und das ist die wichtigste Voraussetzung. Dass die Finnen Eishockey spielen können, steht ausser Zweifel. Ich habe auch um dieses Team keine Bedenken.

Was erwarten Sie vom HCD?

Es wäre schön und fürs Turnier wichtig, wenn der HCD wieder einmal mindestens den Final erreicht, vielleicht gar gewinnt. Möglich ist das durchaus, das spielerische Potenzial ist vorhanden. Aber auch dieses Team hat viele junge Spieler, ist im Umbruch. Und dass internationale Spiele ein anderes Paar Schuhe sind, hat die Champions Hockey League gezeigt. Ich denke, es ist alles möglich.

Zum Schluss noch ein Tipp: Wer gewinnt das Turnier?

Es ist alles möglich, aber Team Canada hat in den letzten Jahren immer überzeugt. Auch 2016 haben es die Kanadier nach einem schwachen Turnierstart souverän durchgezogen. Team Canada ist und bleibt immer Favorit – und Mountfield sehe ich als Geheimfavoriten.

Text: Andy Maschek
Foto: © Keystone/Gian Ehrenzeller

Der 91. Spengler Cup ist ein spezielles Turnier. Einverstanden?

Eigentlich ist jeder Spengler Cup speziell, doch dieser ist mit der Rückkehr der Schweizer Nationalmannschaft nach 38 Jahren ganz speziell. Wir sind sehr gespannt.

Bei der Schweiz und Team Canada kämpfen Spieler um Olympia-Tickets. Da muss Ihr Herz höher schlagen...

Es ist für beide Teams ein spezielles Turnier, für die Spieler die letzte Gelegenheit, sich für Olympia zu qualifizieren. Und für die Teams eine letzte Vorbereitungsmöglichkeit. Ich glaube, dass beide sehr, sehr motiviert nach Davos kommen.

Erwarten Sie, dass die Spiele härter und intensiver geführt werden, weil es auch um Olympia geht?

Am Spengler Cup wurde nie extrem physisch gespielt, kein Spieler hat das Interesse, sich oder einen anderen zu verletzen. Dafür sind die Spiele meistens sehr schnell, was die Spieler immer wieder bestätigen. Ich glaube nicht, dass es physisch ganz anders wird als bis anhin, aber es gibt vielleicht schon Spieler, die noch einen Zacken zulegen.

Wer kann diese Nationalmannschaften ärgern?

Für mich wird Mountfield eine ganz spezielle Mannschaft sein. Sie sind relativ schlecht in die Liga gestartet, haben aber den Turnaround geschafft, sind sehr stark und motiviert. Ich wäre



**Jetzt auf den Spengler Cup Davos wetten.
Gleich hier, am Kiosk oder auf www.sporttip.ch**

SWISSLOS
Offizieller Partner von SwissTopSport

SPORTTIP
Dein Einsatz zählt!



«Warum wechseln, wenn alles passt?»



Was ist besser als zwei Wiesers? Richtig, drei Wiesers. SLAPSHOT hat die beiden Davos-Stürmer Dino und Marc gemeinsam mit Roman, ihrem Vater und grössten Fan, zum Interview getroffen.

Text: Kristian Kapp
Fotos: Yanik Bürkli, Pius Koller

Wir haben unser Treffen mit einer kleinen Aufgabe begonnen: Alle mussten auf einem Zettel jenen Wieser notieren, der seiner Meinung nach im Interview am seltensten zu Wort kommen wird. Marc hat mit 2 von 3 Stimmen gewonnen...

Dino Wieser: Marc, hast du dich selbst aufgeschrieben?

Marc Wieser: Ja. Ich bin wie der Jäger auf der Pirsch. Bleibe ruhig. (lacht)

Dino: Und du Roman?

Roman Wieser: Mich selbst.

Dino: Wirklich? Aber Marc ist doch der Leiseste...

Roman: Aber wir werden jetzt doch über Eishockey reden, oder nicht? Dann werdet sicher ihr viel sagen.

Marc: Aber du bist doch der Eishockeyexperte Roman! Und du, Dino, hast die grösste «Schnorrä» von uns allen.

(Alle lachen)

Es gab mal eine Zeit, fast zehn Jahre ist es mittlerweile her, da durften weder Dino noch Marc überhaupt Interviews geben. Es heisst, Trainer Arno Del Curto befürchtete vor allem bei Dino zu forsche Zitate...

Dino: Das macht er aber auch heute noch mit den jungen Spielern. Es gab mal früher eine Story mit Michel Riesen, als der ein Interview als sehr jun-

Spass darf sein: Marc, Dino und Vater Roman Wieser (v.l.n.r.) beim grossen Familien-Interview.

ger Spieler gab und nachher in der Zeitung «auseinander genommen» wurde. So schützt Arno die Jungen.

Waren Sie sogar froh um dieses Verbot?

Marc: Wenn ich Interviews von damals von mir lese oder vor allem höre und sehe, dann ja...

Mussten Sie auch diese «Disziplin» lernen?

Dino: Ich hatte einmal im Militär Schulungen, wie man Interviews macht. Das half mir wirklich.

Roman: Also mich erstaunte es aber schon damals, wie ihr euch fast nie verplappert habt.

Dino: Weil jene Sätze herausgeschnitten wurden...

Roman: Aber nicht, wenn es live war!

Dino: Live kommen aber auch immer die gleichen Fragen: «Wie war das Spiel?»

Roman: Aber trotzdem, da bist du doch noch mittendrin im Zeug, bist nervös... Hey Marc, und schon reden nur noch Dino und ich! (lacht)

War das von Anfang an schon so?

Roman: Nein, überhaupt nicht. Marc hat früher am meisten geredet. Im Auto, als wir nach Davos ins Training fahren, aber auch auf dem Rückweg. Wir hatten dann diesen Spruch für ihn: «Bitte Radio ausschalten.»

Wir sitzen hier in der Gästegarderobe der Vaillant Arena. Es ist schon viele Jahre her: Aber was ist in Erinnerung geblieben aus den Anfangszeiten, als Sie jeweils in diese Eishalle gekommen sind?

Dino: Roman und unsere Mutter fuhren uns jeweils.

Marc: Oder die RhB.

Dino: Ja, und als wir dann unsere Sachen in der Halle lassen durften, fuhren wir mit dem Trottinett zum Bahnhof und zurück.

Marc: Ich kann mich noch ans erste Training hier erinnern. Mit den Minis.

Roman: Nein, das war schon mit den Moskitos. Und so fing es an: Wir gingen in Küblis an eine Veranstaltung, die «Spitzensport und Schule» hiess. Ich sagte zu Marc nur diesen Satz: «Wenn du Eishockey spielen willst, musst du nach Davos oder Chur.» Zwei Monate später sagte Marc, er wolle nach Davos. In der nächsten Saison begann er dann beim HCD.

Stimmt die Story, dass Dino zunächst nicht nach Davos wollte?

Roman: Ja, weil er mit Prättigau damals die Spiele gegen Davos immer gewann. Er sagte, er wolle nicht zu einer Mannschaft, die immer verliere.

Und nun, weil Marc 2011 für drei Jahre nach Biel ging, sind Sie Dino, der Spieler, der aktuell am längsten ununterbrochen für den HC Davos spielt. Bedeutet Ihnen das etwas?

Dino: Ja, der Klub liegt mir schon am Herzen. Ich bin froh, sagen zu können, dass ich nur für diesen einen Klub gespielt habe. Das erfüllt mich mit Stolz.

Was viele noch gar nicht wissen: Mit Loic gibt es noch einen dritten Bruder. Er trainiert gerade ein paar Meter nebenan mit den Bambini des HCD. Wird es einmal noch eine reine Wieser-Linie geben?

Dino: In acht Jahren wäre er 17, und wir zwei wären 36 und 38. Das ist vielleicht möglich.

Werden Sie in diesem Alter noch spielen?

Dino: Wenn es die Gesundheit zulässt...

Marc: In Davos ist es nicht selbstverständlich, in diesem hohen Alter noch zu spielen. Ich müsste also überhaupt erst noch einen Vertrag erhalten mit 38...

Reden wir über die Gegenwart. Die lautet bald «Spengler Cup». Können Sie sich noch an eine Zeit erinnern, in der diese letzte Dezember-Woche nicht komplett im Zeichen des Eishockeys stand?

Marc: Ja, als ich bei Biel spielte. Das war zunächst komisch. Und als ich frei hatte, fuhr ich nach Hause, und dort drehte sich alles um Eishockey und Spengler Cup.

Dino: Ich war zwei Mal verletzt und einmal an der U20-WM. Ich habe noch nie den Spengler Cup gewonnen.

Marc: Ich stand erst einmal überhaupt in

einem Final. Genau in meinem ersten Jahr in Biel gewann dann der HCD das Turnier.

Bleibt überhaupt Zeit, um Weihnachten in Ruhe und als Familie zu feiern?

Dino: Auf jeden Fall. Am 24. sind Marc und ich bei unserer Mutter, das bedeutet ihr sehr viel. Am 25. treffen wir uns als ganze Familie Wieser, auch die Freundinnen sind dabei.

Marc: Es ist dennoch eine hektische Zeit. Meistens dürfen wir am 23. Dezember mit Davos ja in Langnau oder Ambri spielen – einmal war es sogar in Genf. Und am 25. steht oft schon ein erstes Training auf dem Programm.

Dino: An das Genf-Spiel erinnere ich mich noch gut. Du musstest während des Spiels drei Mal in die Garderobe. (lacht)

Marc: Zuerst bekam ich einen Puck an den Mund, ein paar

Zähne fielen aus, andere waren verbogen. Danach kam ich zurück und kassierte einen Check ins Gesicht, und wieder blutete alles. Dann kam ich wieder zurück und war so wütend, dass ich irgendjemanden checken wollte – doch dann flog ich mit dem Gesicht voran in die Bande und musste wieder in die Garderobe.

Dino: Und dann sagte Arno, du könntest gleich dort drin bleiben, das Hin und Her bringe nichts.

Marc: Das machte ich dann auch. Und am 24. Dezember musste ich dann noch zum Zahnarzt, brauchte eine neue Spange. Das waren mühsame Weihnachten.

Kindern sind ihre Eltern hin und wieder mal peinlich. Erinnern Sie sich an irgendeine solche Episode mit Ihren Eltern, Roman?

Roman: Meine Mutter hat mich mal an den Ohren und vor den Augen der Kollegen aus einem Restaurant gezogen. Das war mir peinlich.

Was hatten Sie denn angestellt?

Roman: Nichts!

(Marc und Dino lachen laut)

Marc: Kommt jetzt die gleiche Frage auch für Dino und mich?

Selbstverständlich.

Dino: Jedes Heimspiel.

(Alle lachen)

Roman: Ich wusste genau, dass das jetzt kommen würde.

Dino: Wenn du auf der Tribüne tobst, Roman, dann würde ich schon hin und wieder gerne auf die andere Seite fahren und dich bitten, den Puls etwas herunterzufahren. (lacht)

Roman: Aber ich habe mich doch schon lange beruhigt.

Dino: Ja, das stimmt. Aber am Anfang...

Marc: Roman ist halt aufbrausend, sitzt nicht aufs Maul...

Sie gelten als grösserer Fan als die «Durchschnitt-Eltern» im Eishockey.



Sie prägen seit über zehn Jahren den HC Davos wie nur wenige: Die Wieser-Brüder Marc (30) und Dino (28) aus Küblis. Nach einem dreijährigen Intermezzo in Biel ist aus Marc einer der besten Schweizer Skorer der NL geworden, während Dino eher als Energiespieler wahrgenommen wird. Vater Roman (55), im Prättigau als Förster tätig, ist als grösster Fan seiner Söhne in Davos ein Original. Bereits als Marc und Dino ihre ersten Schritte auf dem Eis in Schiers beim HC Prättigau machten, war Roman ein steter Antrieber.

Dino Wieser

Geboren: 13. Juni 1989. **Grösse:** 180 cm. **Gewicht:** 83 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis heute ausschliesslich Davos (Junioren, NL). **Statistik:** 595 NL-Spiele (116 T, 130 A) (Stand 6.12.2017).

International: U20-WM 2007/2008 (6 Sp, 1 T, 2 A), A-WM 2014, 2015 (total 15 Sp, 0 P). **Grösste**

Erfolge: Schweizer Meister mit dem HC Davos 2007, 2009, 2011, 2015.

Marc Wieser

Geboren: 13. Oktober 1987. **Grösse:** 181 cm. **Gewicht:** 83 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2007 Davos (Junioren), 2007-2009 Davos (NL), Langenthal (SL), 2009-2011 Davos (NL), Sierre (SL), 2011-2014 Biel (NL), seit 2014 Davos (NL). **Statistik:** 18 SL-Spiele (2 T, 4 A), 610 NL-Spiele (139 T, 154 A) (Stand 6.12.2017). **International:** A-WM 2016 (7 Sp, 0 P). **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister mit dem HC Davos 2007, 2009, 2011, 2015, bester Schweizer NLA-Torschütze 2015/2016 (28 Tore).

The AO Foundation sponsors the
Hockey Club Davos Juniors



Supporting HCD

The AO Foundation enables comprehensive sports medical care for the HCD Juniors and fosters responsible health management and athletic well-being.

www.aofoundation.org

Hatten Sie schon in den Anfangsjahren die Antreiber-Rolle inne?

Roman: Für mich galt einfach: Wenn man was macht, dann soll man es richtig machen. Ich weiss noch gut, wie oft wir am Anfang auf dem Wolfgang-Pass auf halbem Weg noch umkehren mussten, weil die beiden doch nicht Eishockey spielen wollten. Dann sagte ich: «Wir fahren jetzt heim, holen die Badehosen und fahren nach Chur: Zwei Kilometer schwimmen!» Das war auch nicht gut. Also kehrten wir wieder um, rauf nach Davos. Einfach nur den ganzen Tag herumhängen, das akzeptierte ich nicht.

Wie ist es für den Vater zu sehen, wenn es mal so richtig kracht? Etwa in einer der ersten NL-Saisons Dinos, als der damalige Bern-Verteidiger Martin Steinegger sich auf ihn setzte und wie von Sinnen auf ihn einschlug?

Roman: Ich habe beiden damals gesagt, dass nicht mehr zugeschaut wird, wie der Bruder vermöbelt wird.

Dino: Ich sehe das bis heute nicht gerne. Das ist vielleicht ein Grund, warum Arno uns beide fast nie mehr gemeinsam in einer Linie laufen lässt.

Marc: Ich bin auch auf Mitspieler wütend, wenn sie einfach nur zuschauen, wenn etwas passiert ist. Bei Dino habe ich hin und wieder aber auch Angst, dass er dann zu sehr mit dem Kopf durch die Wand will und irgendwo in den Hammer läuft.

Sie, Dino, wurden aber im Vergleich zu früher einiges ruhiger diesbezüglich.

Dino: Ja, ich musste ruhiger werden. Bei Marc muss ich auch sagen: Er wurde in eine Schublade gesteckt, in die er eigentlich nicht wirklich gehörte. Marc war schon bei den Junioren ein Skorer und keiner, der die Gegner anspringt. In der ersten Mannschaft bekamen wir aber zunächst beide diese Aufgabe. Das war aber eher mein Spiel, nicht jenes von Marc. Ich bin froh, konnte er dieser Schublade mittlerweile wieder verlassen.

Marc: Ich glaube, auch Dino hätte ein anderer Spieler sein können, wenn er einmal den Klub gewechselt hätte.

Dino: Ich spiele meine Rolle aber gerne. Ich bin darum auch jetzt gerne mit den Jungen wie Tino Kessler in einer Linie. Ich kann der Mannschaft dann mit Energie und Emotionen helfen.

Aktuell kann man sagen: Bislang haben Sie der Mannschaft ausschliesslich damit helfen können. Auch nach 27 NL-Spielen warten Sie auf Ihr erstes Tor.

Dino: Ja, das ist miserabel. Aber ich darf mir nicht zu viele Gedanken darüber machen.

Gibts in der Familie Wieser Themen, die für Meinungsverschiedenheiten sorgen?

Dino: Ein bestimmtes Thema fällt mir jetzt nicht ein. Aber wir können einander schon gegenseitig die Meinung sagen und diese dann akzeptieren.

Es gab da 2009 aber einen Fall, in dem so ziemlich jeder Ihnen die Meinung sagte...



Dino: Die Sperre wegen Cannabis?

Genau. In einem Interview damals sagten Sie, dass Sie einen ziemlichen Rüffel bekommen vom Vater, vom Bruder – und dann auch noch von Trainer Arno Del Curto.

Dino: Das war gut so. Ich hatte es verdient, aufs Dach zu bekommen. Das brachte mich weiter. Ich habe gern Leute um mich, die mir ihre Meinung sagen und nicht alles schönreden. Das hasse ich.

Arno Del Curto sagt heute noch, die Wiesers bräuchten generell Feuer unter dem Hintern, um die beste Performance abliefern zu können. Ist das so?

Dino: Ja.

Marc: Die Frage ist nicht, ob wir das brauchen. Er macht dir einfach immer Feuer unter dem Hintern.

Roman: Ich glaube auch, dass man unterscheiden muss. Dino ist da weniger empfindlich. Bei Marc würde ich zwei Mal überlegen, wie sehr ich Feuer unter dem Hintern mache.

Marc: Da sind wir wirklich sehr verschieden.

Es heisst aber auch, dass es für Trainer immer schwieriger werde, den jungen Spielern Dampf zu machen.

Dino: Das stimmt. Ich kommuniziere viel mit den Mitspielern, auch mit den Jungen. Und es kam schon vor, dass einem, dem ich die Meinung unter vier Augen sagte, danach die Tränen kamen. Dafür sind die Jungen heute professioneller als wir damals. Als Marc und ich nach Davos kamen, hatten wir Babyspeck und nur Flausen im Kopf.

Marc: Wenn du einen Auston Matthews sahst, wie der mit 17 hierherkam und wie der auftrat – der war von A bis Z professionell. Wenn du den NHL-Traum hast, musst du wahrscheinlich so sein. Wenn du zwei oder drei Jahre mit Blödsinnmachen verbringst, kann der Traum schon vorbei sein.

Dino: Ich habe auch das Gefühl, dass viel mit dem Selbstvertrauen zusammenhängt. Und dass viele Junge die direkte Kommunikation miteinander verlernt haben. Man schaut sich kaum noch ins Gesicht und sagt einander die Meinung. Es kommt vor, dass in einer Beziehung sogar per Handy Schluss gemacht wird. Heute wird viel mehr hinterherum geredet. Und wenn du jemandem ins Gesicht die Meinung sagst, ist er beleidigt oder verliert das letzte bisschen Selbstvertrauen.

Wie gingen denn Sie damals mit harter Kritik des Trainers um?

Dino: Ich dachte für mich immer: «Du! Dir zeige ich es!»

MY ENERGY BEEF



100% RINDFLEISCH

100% SCHWEIZ

36% EIWEISS

3% FETT



Andres Ambühl,
langjähriger Schweizer
Eishockey Nationalspieler



DER PROTEINKICK FÜR ZWISCHENDURCH

Proteine tragen zu einer Zunahme beziehungsweise zur Erhaltung von Muskelmasse bei. Eine abwechslungsreiche und ausgewogene Ernährung sowie eine gesunde Lebensweise sind wichtig für unsere Gesundheit.

Albert Spiess
SEIT 1906

Die Wiesers

Als Marc für drei Jahre nach Biel ging: Für wen war es damals am schwierigsten, damit umzugehen?

Dino: Sicher für Marc selber.

Marc: Es war zunächst komisch, nicht mehr in Davos zu sein. Ich war in Davos aber an einen Punkt gekommen, an dem ich einfach mal mein Ding machen und nicht mehr der «Kleine» sein wollte, der zusammengeschnitten wird. Ich fühlte mich in Biel auch erstmals richtig wahrgenommen, in einer anderen Rolle. Ich war nicht mehr der Junge. Man setzte Hoffnungen in mich, ich hatte einen anderen Stellenwert im Team. Das gab mir Selbstvertrauen.

Und wie fühlte sich die Rückkehr an?

Marc: Ich hatte ein wenig Angst. Ich wusste nicht, ob plötzlich wieder alles wie früher sein würde. Aber auch Arno sah nach wenigen Trainings, dass ich ein anderer Spieler geworden war. Noch heute sagt mir Arno, dass er vor zehn Jahren nie gedacht hätte, dass aus mir ein Spieler werden könnte, der die Chance hat, 40 oder 50 Punkte in einer Saison zu machen. Es brauchte aber diesen Wechsel. Und ein solcher Schritt braucht auch Mut.

Haben Sie, Dino, nie bereut, es nicht auch einmal irgendwo anders versucht zu haben?

Dino: Bereut sicher nicht. Ich hatte immer wieder ein paar Angebote. Aber ich habe eben schon oft von Spielern gehört, die aus Davos weggegangen sind und es danach bereuten. Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, irgendwo anders zu spielen.

Marc: Du hattest ja immer wieder Angebote aus Zürich. Dort wäre es vielleicht schon schwierig geworden, weil es in Zürich für jeden neuen Stürmer schwierig ist. Du musst dir bei einem Wechsel schon Gedanken machen, wo du hingehst. Ich weiss nicht, ob es in Zürich für mich auch so gut herausgekommen wäre wie in Biel. Nicht, dass ich ein Angebot aus Zürich gehabt hätte... Aber nach Biel hätte ich auch nach Lugano gehen können. Ich glaube nicht, dass es genauso gut gelaufen wäre wie nun in Davos. Auch das war ein guter Entscheid. Einer, den jeder selber für sich fällen muss.

Dino: Aber ich sagte mir immer: Warum wechseln, wenn alles passt? Mir ist auch wichtig, dass sich mein Leben nicht 24 Stunden ums Eishockey dreht. In einer anderen Stadt wäre ich nur mit Teamkollegen zusammen, und dann geht es am Ende eh immer nur ums Hockey.

Wäre es ein Grund für Sie, das Engagement in Davos zu überdenken, wenn der HCD plötzlich weit weg davon entfernt wäre, ein Titelaspirant zu sein?

Marc: Ich glaube, das wird nicht passieren.

Dino: Ich denke das auch. Wir werden immer überraschen können. Wir werden nie ein Team sein, das hinten herumguckt. Wir wissen auch diese Saison, dass wir jeden schlagen können. Und selbst wenn nicht: Warum von einem sinkenden Schiff runterspringen? Das würde mein Kopf nicht zulassen.

Bezeichnen Sie sich als Patrioten?

Marc: Ich bin stolzer Schweizer, bin gerne hier.

Roman: Ja.

Dino: Ich bin froh, bin ich in der Schweiz geboren, da wir es hier wirklich gut haben. Aber ich bin weltoffen, bin ein Reisender, sehe gerne viele andere Länder.

Die Frage zielt auch in Richtung Spengler Cup. Am Turnier ist theoretisch ein K.o-Spiel zwischen Davos und der Schweizer Nati möglich. Wäre das komisch?

Marc: Ich würde die Partie nicht als ein Spiel gegen die Schweiz anschauen. Sondern als eine Partie gegen einen Gegner. Reto Suri im Schweizer Dress? Er ist mein Gegner, nicht die Schweiz.

Hoffen Sie auf dieses Spiel?

Marc: Es wäre spannend zum Schauen, wie es herauskommt. Die Nati ist sicher besser als wir, auch weil sie Leonardo Genoni im Tor hätten. Aber wie nahe wären wir dran?

Dino: Für mich wäre es ein Spiel wie jedes andere auch.

Und wie wäre ein solches Spiel für Roman Wieser? Würde der «Patriot» den Schweizern die Daumen drücken?

Roman: Nein, nein. Mein Herz ist immer beim Team, bei dem meine beiden Söhne spielen. ●



Ein Stück Heimat: Vater Roman (l.),
Marc (M.) und Dino Wieser
in der Vaillant Arena.



Wie der Vater, so (fast)

der Sohn

Vater und Sohn Aeschlimann treffen sich regelmässig nach den Spielen zwischen Lugano und Davos.

Der Apfel fällt in diesem Fall nicht weit, aber doch ein wenig anders vom Stamm: Jean-Jacques Aeschlimann (50), Stürmer, gefürchteter Penaltyschütze, 119-facher Schweizer Nationalspieler und zweifacher Meister mit dem HC Lugano ist seit 2013 Geschäftsführer der Bianco-Neri. Sein Sohn Marc (22) spielt dagegen für den HC Davos. Und wurde kürzlich vom Center zum Verteidiger umfunktioniert.

Text: Hansruedi Camenisch
Fotos: Pius Koller

Wenn Davos und Lugano gegeneinander spielen, dann schlagen bei Jean-Jacques Aeschlimann zwar nicht gerade zwei Herzen in der Brust. Zwei Seelen träfen es wohl besser. «Ja, es ist immer speziell, wenn ich auf der Tribüne sitze und Marc auf dem Eis agiert. Es freut mich, ihn spielen zu sehen», sagt J.J. Aeschlimann. Die Nervosität sei allerdings nicht mehr vorhanden, wie in Marcs erster NL-Saison. Und Papa Aeschlimann ist auch nicht mehr so oft vor Ort, wenn sein Filius dem Puck nachjagt. Früher reiste er häufig nach Davos, wenn Lugano auswärts antrat oder kein Spiel hatte. Mittlerweile verfolgt er dessen Leistungen in der Regel via Fernsehen, Internet und Statistiken – sofern natürlich Davos und Lugano nicht direkt gegeneinander spielen. Doch wem drückt J.J. Aeschlimann bei Direktbegegnungen die Daumen? So zuverlässig, wie er früher spielte, gibt er dazu logischerweise auch jetzt eine professionelle Antwort: «Als Geschäftsführer des HC Lugano will ich natürlich, dass Lugano gewinnt. Gleichzeitig freue ich mich aber auch, wenn Marc bei Davos eine gute Leistung zeigt.» Marc Aeschlimann bemerkt zu diesen speziellen Begegnungen: «Am Tag vor dem Spiel denke ich vielleicht noch ein wenig daran, dass mein Vater auf der Tribüne sitzen wird. Am Matchtag selber fokussiere ich mich hingegen komplett auf die Partie; egal welcher Gegner kommt. Dann will ich einfach gewinnen.»

J.J. Aeschlimann war einst ein Vollblutstürmer. Er begann seine NL-Karriere 1985 beim EHC Biel. 1991 wechselte er zum HC Lugano, wo er seine erfolgreichsten Jahre als Spieler erlebte und 1999 sowie 2003 Schweizer Meister wurde. Ab 2005 spielte er eine Saison bei Fribourg-Gottéron, worauf der Center seine aktive Laufbahn während einer Saison in der zweithöchsten Liga bei Lausanne ausklingen liess. Marc Aeschlimann trat derweilen in jungen Jahren in die Stürmer-Fussstapfen seines Vaters. Doch in der laufenden Meisterschaft funktionierte ihn HCD-Coach Arno Del Curto aufgrund verletzungsbedingter Absenzen zum Verteidiger um.

Froh um den Rollewechsel

Er habe diese Chance in der Abwehr gerne gepackt, nachdem er zu Saisonbeginn ein paar Spiele als überzähliger Stürmer verpasst hatte, sagt Marc Aeschlimann. Jetzt sei er geradezu froh darüber. «Ich erhalte viel mehr Eiszeit als vorher und habe das Gefühl, dass ich den Puck viel mehr habe und viel mehr kreieren kann.» Die Umstellung fiel ihm derweilen nicht besonders schwer. Wertvolle Tipps erhielt er in Gesprächen mit Félicien Du Bois. Und die ersten Partien bestritt er an der Seite des Schweden Magnus Nygren. «Wenn ich nicht wusste, was ich machen sollte, spielte ich den Puck einfach zu Nygren, und der löste die Situation», bemerkt der neue HCD-Verteidiger mit einem Lächeln. Marc Aeschlimann will aber mehr als nur Handlanger sein. Das defensive Spiel kannte er schon



Der Volltreffer für Ihr Team.

WinWin.
Das exklusive
Partnerprogramm für
Vereine, Firmen
und Institutionen.



- Image
- Identifikation
- Erfolgsprämien
- Kartenvorteile

Punkten Sie wie der EHC Biel, der HC Ambrì-Piotta, der HC Lugano oder die ZSC Lions: Lancieren Sie jetzt Ihr individuelles Zahlungsmittel mit eigenem Design für Ihren Verein. Mit vielen Vorteilen für die Gemeinschaft und jeden Einzelnen.

Der Puck liegt bei Ihnen.
cornercard.ch/winwin

cornercard

Die Aeschlimanns

von der Centerposition. Jetzt möchte er eine neue Stärke entwickeln: die Spielübersicht. «Es gefällt mir, von hinten heraus den Puck zu verteilen», so Marc Aeschlimann.

Aber tut es dem ehemaligen Vollblutstürmer J.J. Aeschlimann nicht weh, wenn sein Sohn jetzt primär Tore verhindern, statt schießen soll? «Nein, absolut nicht», kontert Papa Aeschlimann. «Es spricht für die Polyvalenz von Marc, die ich kaum hätte haben können. Ich wäre sicher ein ganz schlechter Verteidiger gewesen, obwohl ich als Stürmer defensiv gute Arbeit leistete. Marcs Polyvalenz macht mich stolz.»

J.J. Aeschlimann bestritt für die Schweiz sechs Weltmeisterschaften und die Olympischen Spiele 2002 in Salt Lake City. Auch international war er wegen seines Backhand-Tricks ein sicherer Penaltyschütze. Eigentlich wusste das fast jeder, doch gleichwohl traf der Center regelmässig. «Ich habe den Backhand-Abschluss so gut beherrscht, dass es oft gepasst hat», meint J.J. Aeschlimann. «Die Torhüter wussten jedoch nie, ob ich den Trick ändere, schieße oder wieder auf backhand gehe. Mit dieser Ungewissheit spielte ich

etwas auf ihrer mentalen Seite. Die Goalies erwarteten dann, dass ich meinen Trick für einmal nicht anwenden würde, und so fiel der Puck reihenweise ins Netz.» Auch Marc Aeschlimann läuft beim HCD ab und zu als Penaltyschütze an und verwertet den einen oder anderen Versuch. Einen bevorzugten Trick hat er nicht. «Heutzutage kann man nicht mehr immer mit dem gleichen Penalty anlaufen. Die Goalies sind schneller und viele auch grösser», glaubt der HCD-Profi.

Wegen des Sportgymis nach Davos

Marc Aeschlimann wechselte 2010 als 14-Jähriger nach Davos, weil er dort die besten Möglichkeiten sah, seine schulische Ausbildung am Sportgymnasium und die eishockeytechnische Entwicklung unter einen Hut zu bringen. Diesen Schritt hat er nie bereut. Seinen Vertrag mit dem Bündner Spitzenklub verlängerte er bereits im Frühling 2016 bis Ende Saison 2018/2019. Ein Wechsel zu seinem Vater zu Lugano war für ihn kein Thema. «Als ich das Angebot des HCD erhielt, war für mich rasch klar, dass ich bleibe. Beim HCD machte ich meine wichtigsten Schritte bis in die National League. Ich fühle mich wohl in Davos. Wir haben ein gutes Team und einen guten Coach, es gibt keinen Grund zu wechseln,» betont er.

Von Seiten seines Vaters, offiziell «Managing Director» beim HC Lugano, hat es nie Abberungsversuche gegeben. «Darüber haben wir nie diskutiert», so J.J. Aeschlimann. «Marc ist in Davos, seit er 14 Jahre ist. Er kennt das Dorf und ist quasi ein Einheimischer geworden. Wenn ein Mensch oder ein Spieler sich an einem Ort wohl fühlt, dann muss er bleiben. Es ist kein Geld der Welt wert, eine solche Situation aufzugeben. Vor allem wenn es sportlich auch noch passt.» So stehen die Beiden auch weiterhin primär in telefonischem Kontakt. «Sport ist Sport und Familie ist Familie; da ist es doch selbstverständlich, dass man einander hört. Wenn ich Marc helfen kann, mache ich das gerne», sagt J.J. Aeschlimann. Würde denn der Playoff-Wunsch-Final für das Duo «Davos – Lugano» lauten? «Für mich schon», antwortet Luganos Geschäftsführer J.J. Aeschlimann. «Mein Wunsch ist der Final, der Gegner ist mir egal», sagt sein Sohn, der HCD-Verteidiger Marc Aeschlimann.



Marc Aeschlimann

Geboren: 21. August 1995. **Grösse:** 181 cm. **Gewicht:** 81 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2010 Lugano (Junioren), seit 2010 Davos (Junioren, NL). **Statistik:** 120 NL-Spiele (9 T, 19 A) (Stand 6.12.2017). **International:** U20-WM 2014/2015 (6 Sp, 0 P). A-WM 2014, 2015 (total 15 Sp, 0 P).

Vater Anton, die Töchter Lovis und Lotta und Grossvater Bengt-Åke Gustafsson (v.l.n.r.) auf dem Spaziergang durch Langnau.

Eine Familie, zwei Klubs und ein Omen

Bengt-Åke Gustafsson (59) ist Trainer des EHC Olten. Aber er hält sich oft in Langnau auf, und sein Sohn Anton hofft, dass ihm ein Hockey-Albtraum mit dem EHC Olten erspart bleibt.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Marcel Bieri, Pius Koller

Hin und wieder halten Passanten in Langnau inne und schauen verwundert einem älteren Herrn nach, der mit zwei kleinen Mädchen spaziert. Ist das nicht? Nein, ist nicht möglich. Doch, er ist es. Bengt-Åke Gustafsson, der Hockey-Titan, heute Trainer in Olten mit einer ganz besonderen Beziehung zu Langnau. Er ist oft hier, um Lotta (2½) und Lovis (5), die zwei Mädchen seines Sohnes Anton, seine Enkelkinder, zu besuchen.

In Langnau hat Gustafsson senior zwischen 1999 und 2001 zwei Jahre den letzten Feinschliff für eine grandiose Trainerkarriere erhalten, die ihn auf höchste Höhen und wieder zurück in die Provinz geführt hat. Von Langnau zog er nach Karlstad, nahm Torhüter Martin Gerber mit und wurde Schwedischer Meister. Als Nationaltrainer feierte er einen historischen Triumph: Olympiasieger und Weltmeister im gleichen Jahr (2006).

Das Glück verliess ihn nach dem Ende seiner Nationaltrainerkarriere (2010) etwas und schliesslich kehrte er 2013 nach Langnau zurück und führte die Emmentaler 2015 zurück ins Paradies der höchsten Liga. Im Frühjahr 2015 bekam er keinen Vertrag mehr. Am 24. Januar 2017 ist er beim EHC Olten ins Hockey-Business zurückgekehrt.

Abschied mit Kommunikationspanne

Dass er als Aufstiegstrainer nicht in Langnau bleiben durfte, erfuhr er aus dem Internet und die Mannschaft (mit seinem Sohn Anton) hörte davon auf der Mannschaftsreise in Barcelona. «Der Tag war uns dann verdorben», erinnert sich Anton Gustafsson (27). Zu der Kommunikationspanne kam es, weil Langnaus Verwaltungsrat bereits am Montag beschlossen hatte, den Vertrag nicht zu verlängern, aber noch Aufstiegsfeierlichkeiten auf dem Programm standen. Da wollte man den Aufstiegshelden Bengt-Åke Gustafsson von den Fans noch hochleben lassen und sich nicht für dessen

Entlassung, bzw. den Verzicht auf eine Weiterbeschäftigung rechtfertigen. Durch eine Indiskretion kam die Wahrheit aber schon vor der Aufstiegsfeier ans Licht.

Wie denkt Olten's Trainer heute über diese kuriose Beendigung des Arbeitsverhältnisses? «Eigentlich ist es zum Lachen, aber andererseits war ich auch enttäuscht und traurig.» Trotzdem kommt er immer wieder gerne nach Langnau zurück. Weil sein Sohn Anton hier lebt und seit dieser Saison wieder für die SCL Tigers spielt. Mindestens einmal pro zwei Wochen ist Bengt-Åke Gustafsson hier, um seine Enkelkinder zu sehen. Das sei perfekt so. Langnau sei ja nicht weit von Olten. Fünf Viertelstunden mit dem Auto. Und weil er Langnau trotz der herben Enttäuschung einfach mag. Langnau ist Hockeytown und das spüren gerade die ganz Grossen wie Bengt-Åke Gustafsson.

Er hat auch als Spieler an vielen Orten Erfolg gehabt. In der NHL geniesst er bei den Washington Capitals heute noch Kultstatus. Mit Schweden wurde er Weltmeister (1987), mit Feldkirch (und Ralph Krueger als Trainer) triumphierte er in der Europa-Liga. «Wir waren die beste Mannschaft Europas. Eine Eishockey-Mannschaft aus Österreich! Das ist für mich noch immer das verrückteste Erlebnis.»

In Fribourg nicht wohl gefühlt

Sein Bub hat hingegen bis heute nur in Langnau sein bestes Hockey gespielt. Er war ein NHL-Zweitrundendraft. Aber sein Nordamerika-Abenteuer scheiterte, und er kam 2010 zum ersten Mal ins Emmental. Weil er zu der Zeit, als sein Vater zum ersten Mal Langnaus Trainer war (1999 bis 2001) bei Langnaus Junioren spielte, hat er eine Schweizer Lizenz und gilt nicht als Ausländer. Er versuchte es letzte Saison bei Gottéron – und es ging nicht. Er weiss warum. «Meine Familie fühlte sich in Fribourg einfach nicht wohl und dann ging es auch mir immer schlechter.» In Langnau aber fühle sich seine Familie wohl – und er spielt sein bestes Hockey. «So stimmt es für mich.»

Bengt-Åke Gustafsson

Bengt-Åke Gustafsson (59) stürmte zwischen 1979 und 1988 in 661 Partien für die Washington Capitals (583 Punkte) in der NHL. Er war im Draft von 1977 Washingtons Nummer 55 (4. Runde). Seine Karriere liess er 1998 mit Feldkirch ausklingen, wo er in sechs Jahren unter Ralph Krueger fünf Titel und den europäischen Klubwettbewerb gewann. 1998 begann er seine Trainerkarriere in Feldkirch. 1999 kam er zu den SCL Tigers, 2001 wechselte er nach Schweden wo er 2005 Nationaltrainer wurde und 2006 Olympia- und WM-Gold gewann. Als Nothelfer kehrte er in die Schweiz zurück, zu den ZSC Lions (2010/2011) und am 15. Oktober 2013 nach Langnau (Aufstieg 2015). Seit dem 24. Januar ist er Trainer in Olten – sein alter Freund Jakob Kölliker (mit dem er Assistent von Nationaltrainer Ralph Krueger war) hatte ihn noch verpflichtet.

TOYOTA RAV4



ALWAYS A
BETTER WAY



4x4 UND HYBRID
DIE IDEALE KOMBINATION FÜR DIE SCHWEIZ.

RAV4 Hybrid Victory 4x4, 2,5 HSD, 145 kW, Ø Verbr. 5,1l/100 km, CO₂ 118 g/km, En.-Eff. C. Ø CO₂-Emissionen aus Treibstoff- und/oder Strombereitstellung: 26 g/km. Ø CO₂-Emission aller in der Schweiz immatrikulierten Fahrzeugmodelle: 133 g/km.

Die Gustafssons



Bengt-Åke Gustafsson ist ein Trainer, der nichts mehr beweisen muss und die Gelassenheit ganz grosser Bandengeneräle ausstrahlt. Der Ausgleich zur Trainertätigkeit («work-life-blance») ist ihm heute wichtig und so passt es gut, dass er Zeit findet, regelmässig seine Enkelkinder in Langnau zu besuchen. Seine freundliche Art führt leicht dazu, ihn zu unterschätzen. Das aber wäre fatal. Er braucht zwar nicht mehr die grossen Namen, die grossen Stadien, die grossen Städte. Aber er ist immer noch ehrgeizig und braucht die Herausforderung einer ganz besonderen Aufgabe. Die hat er in Olten gefunden. In einer Hockeystadt mit einem Hockeyunternehmen, das in die höchste Liga zurückkehren will. Diese Aufgabe reizt ihn. Er sieht ein grosses Potenzial. Ungefähr nach dem nordamerikanischen Motto: «All the tools, but

no toolbox». Will heissen: Alles ist vorhanden, aber noch nicht geordnet und am richtigen Platz. Er sagt, eigentlich sei in Olten alles ähnlich wie zuletzt in Langnau. Er war im Laufe der Saison 2013/2014 als Nothelfer ins Emmental gekommen und schaffte in der zweiten Saison im Frühjahr 2015 den Wiederaufstieg. Nun ist er ja im Januar als Nothelfer nach Olten gekommen und steht nun auch hier in seiner zweiten Saison. Ein gutes Omen.

Was, wenn es zum Showdown kommt?

Bengt-Åke Gustafsson sagt, die Konstanz fehle noch, aber wenn in den Playoffs alles passe, sei auch alles möglich. «Wir haben auswärts die Lakers besiegt. Obwohl wir noch nicht unser bestes Hockey spielten.» Ein grosses Schauspiel ist im Frühjahr nicht auszuschliessen: Was, wenn Bengt-

Åke Gustafsson mit seinem Olten in der Liga-Qualifikation gegen den SC Langnau seines Buben Anton Gustafsson zum Showdown um einen Platz in der National League antritt? Wenn Olten sein bestes Hockey spielt und rockt und rollt? Die heimliche Angst vor diesem Szenario geht da und dort in Langnau um. Was, wenn die Hockeygötter die Emmentaler dafür bestrafen, dass sie im Frühjahr 2015 ihren Aufstiegshelden so stillos ziehen liessen? Anton Gustafsson wirkt ein wenig, als mache er sich selber Mut, wenn er sagt: «Ich traue Olten zu, die Swiss League zu gewinnen. Aber dann wird mein Vater mit seiner Mannschaft ganz sicher nicht gegen uns spielen. Wir werden die Playoffs erreichen oder uns mindestens vorzeitig retten.» Sein Wunsch in Gottes Ohr.

Anton Gustafsson



Anton Gustafsson (27) war ein Jahrzehnttalent. Die Washington Capitals sicherten sich seine Rechte im Draft von 2008 in der 1. Runde (Nr. 21). Doch sein Nordamerika-Abenteuer war nur von kurzer Dauer (Saison 2009/2010) und 2010 kehrte er nach Langnau zurück, wo er seine erste Junioren-Lizenz gelöst hatte. Eine Reihe von Verletzungen hat dazu geführt, dass eine Rückkehr ins schwedische Hockey in zwei Anläufen scheiterte, und er hat sein bestes Hockey bis heute nur bei den SCL Tigers gespielt. Letzte Saison missglückte auch ein Versuch, bei Gottéron Fuss zu fassen. Nun steht er bis 2019 bei Langnau unter Vertrag. Der grossgewachsene Center (187 cm/95 kg) dominiert an einem guten Abend alle drei Zonen. Verletzungspech hat bis heute verhindert, dass er sein Potenzial für mindestens 40 Punkte in der National League ausschöpfen konnte.

Geboren: 25. Februar 1990 (SWE). **Grösse:** 187 cm. **Gewicht:** 95 kg. **NHL-Draft:** 2008, Washington Capitals, 21. Stelle, 1. Runde. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2008 Frölunda (Junioren), 2008-2009 Borås (Allsvenskan), 2009-2010 Hershey (AHL), Borås (Allsvenskan), 2010-2012 Langnau (NL), 2012-2013 Asplöven (Allsvenskan), 2013-2016 Langnau (SL, NL), 2016-2017 Gottéron (NL), Färjestad (SHL), seit 2017 Langnau (SL). **Statistik:** 136 NL-Spiele (22 T, 29 A), 56 SL-Spiele (19 T, 22 A), 19 SHL-Spiele (0 P), 100 Allsvenskan-Spiele (20 T, 29 A) (Stand 6.12.2017). **Grösste Erfolge:** SL-Meister und NL-Aufstieg mit den SCL Tigers 2015.



«Irgendwie muss es weitergehen»

Während Vater Andreas und Onkel Peter einst goldige Zeiten in Kloten erlebten, steckt Roman Schlagenhauf mit dem EHC in einer Malaise. Es ist nicht die erste schwierige Phase in der Karriere des 28-Jährigen.

Text: Calvin Stettler
Fotos: Pius Koller

Jeder kennt sie im Schluefweg, die Schlagenhaufs. An diesem Nachmittag im November sitzen Sohn Roman und Vater Andreas im Bistro der Swiss Arena und werden von allen Seiten begrüsst. Sie sind das, was man in Kloten besonders schätzt: eine Familie aus der Region. Und vor allem eine Familie, die für den Club lebt. Nicht erst seit kurzem, sondern schon seit vielen Jahren. Vater Andreas spielte einst für Kloten, ehe er sich im Militär bei einer Schiessübung an einem Auge verletzte und seine Karriere beenden musste. Immerhin: In 335 NLA-Spielen gelangen ihm 102 Tore. Noch erfolgreicher war Romans Onkel Peter Schlagenhauf. Zwischen 1977 und 1994 prägte er den EHC mit seinen Toren. 340 erzielte er in 568 Einsätzen. Auch dank ihm wurde Kloten 1993 und 1994 Meister.

Vom Titel ist der EHC Kloten im November 2017 weit weg. Der Club hat sich in den Tabellenkeller gespart. Dazu kommt, dass die Konkurrenz dieser Tage die Talentiertesten im Team abwirbt. An diesem Novembertag wird gerade bekannt, dass Flügel Daniele Grassi im nächsten Sommer zum SC Bern wechselt. Roman Schlagenhauf rührt seinen Kaffee und sagt: «Das ist sehr schade. Nicht nur, weil er ein starker Spieler ist, sondern auch ein guter Kollege von mir.» Für Bern sei dieser Transfer sehr gut, für sie weniger, sagt der



Vater Andreas (l.) und sein Sohn Roman Schlagenhauf in der Klotener Swiss Arena: Der eine leidet mit, der andere lehnt sich auf.

28-Jährige. Aber auch er weiss, dass solche Meldungen nun mal Teil des Geschäfts sind. Er schlussfolgert ziemlich nüchtern: «Wir haben eine Führungsspitze und die wird schauen, dass wir Grassi irgendwie ersetzen können. Da muss man Vertrauen haben – und das haben wir. Irgendwie muss es ja weitergehen.» Es ist ein Satz, der viel über die Situation im Schluefweg offenbart: Es regiert das Prinzip Hoffnung. Der Spieler schiebt nach: «Ich habe hier noch immer Freude am Hockey, ich laufe nicht weg.» Vor kurzem wurde sein Vertrag bis 2020 verlängert.

Vom Quartier zu den Profis

«Mein Kloten-Herz blutet», sagt Andreas Schlagenhauf und schaut seinen Sohn an. «Vor allem wenn man sieht, dass die Mannschaft oft gut spielt, lange mithalten kann und am Ende doch verliert.» Vater Andreas ist an jedem Heimspiel dabei. Er beobachtet den Club und seinen Sohn sehr genau. Das hat er schon damals gemacht, als der kleine Roman eben erst mit dem Eishockey begonnen hatte. Schlagenhauf wuchs in Kloten auf, keine fünf Gehminuten vom Stadion. Dort war er regelmässiger Gast. Nach der Schule eiferten sie auf der Quartierstrasse ihren EHC-Idolen nach. Mit sieben Jahren trat er dem Club bei. Für eine kurze Zeit wollte er Goalie werden. Bald wich er von diesem Plan wieder ab. Ein Center sollte aus ihm werden. «Sein Traum war es, dereinst für die Profis des EHC aufzulaufen», erinnert sich der Vater. Schlagenhauf junior wurde älter und galt längst nicht mehr nur des Familiennamens wegen als Talent. Der Center war gross, kräftig und ziemlich flink. Dass er der Neffe einer Clublegende ist, war für ihn nie eine Bürde. «Ich verspürte keinen Druck, würde aber auch nicht sagen, dass ich wegen meinem Namen bevorzugt wurde.» Seine Linienkollegen bei den Elite-Junioren hiessen damals Denis Hollenstein und Reto Suri. Das Trio war produktiv. Bald wurde Schlagenhauf mit dem Profidebüt belohnt, das war in der Saison 2007/2008. Sein Weg schien vorgezeichnet: Er hätte Klotens nächster grosser Hoffnungsträger sein sollen. Doch statt sich beim EHC hochzuarbeiten, entschied sich der damals knapp 20-Jährige für einen Wechsel nach Lugano. Etwas mehr

FOOT

Das Fussball-Magazin der Schweiz

9 Ausgaben pro Saison im Wert von CHF 65.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 99 • abo@footmagazin.ch



Hol Dir dein Saisonabo FOOT und SLAPSHOT zum Preis von CHF 99.- (statt CHF 140.-)



8 Ausgaben plus 1 Hockey-Guide pro Saison im Wert von CHF 75.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 67 • abo@slapshot.ch

SLAPSHOT

Das Hockey-Magazin der Schweiz

Die Schlagenhaufts

als eine Saison war er dort. Dann fand er via Val und Langenthal im Sommer 2011 nach Ambri. Vier Jahre blieb er dort und erarbeitete sich den Ruf eines zuverlässigen Defensivcenters, spielte viel Boxplay. Nur offensiv, da klappte wenig.

Über Umwege nachhause

In der Valascia produzierte er durchschnittlich nur 12 Skorerpunkte pro Saison. «Das lag auch daran, dass er noch bevor er das gegnerische Drittel erreichte jeweils schon wieder die Defensive im Kopf hatte», findet sein Vater. «Gerade, weil ich defensiv solid war, konnte ich mich überhaupt in der Liga etablieren», entgegnet der Sohn. Für Roman Schlagenhaut war im Sommer 2015 aber plötzlich keinen Platz mehr in der NL. Nicht etwa, weil Ambri kein Interesse mehr hatte, sondern weil sich der Spieler und sein Agent verzockt hatten. Und so kam Schlagenhaut eine Liga tiefer bei den Rapperswil Jona-Lakers unter. Heute sagt der Stürmer: «Ich war sehr enttäuscht, aber der Schritt hat sich als wertvoll erwiesen.»

In Rapperswil sah Trainer Jeff Tomlinson eine offensivere Rolle für ihn vor. Der Kanadier setzte auf ihn. Das Vertrauen beflügelte. Erstmals seit den Junioren punktete er wieder eifrig. 19 Tore und 33 Assists produzierte er bis Ende Saison. Lugano bekundete wieder Interesse. Er kehrte zurück. Und zog nach lediglich vier Spielen weiter nach Kloten. «Ein Anruf des damaligen Sportchefs Pascal Müller stand am Ursprung des schnellen Wechsels», erklärt der Center. Müller, den er noch aus gemeinsamen Zeiten bei Ambri kannte, bot ihm in Kloten bessere Perspektiven. Das war letzte Saison.

Das erste Jahr nach der Rückkehr war turbulent. Kloten verpasste die Playoffs, gewann dafür den Cup. Am Ende konnte die einstige Zukunftshoffnung des Clubs immerhin behaupten, sich doch noch im Schluelfweg etabliert zu haben. Wenn auch erst einige Jahre später als ursprünglich gedacht. Nur läuft es dem EHC eben auch heuer nicht. Die neue Saison begann mit einem Herbst voller Niederlagen. Viele Spieler enttäuschten. Schlagenhaut aber war einer der wenigen Lichtblicke. «Er hat sich aufgelehnt und ging mit gutem Beispiel voraus», findet sein Vater. «Ich will Verantwortung übernehmen», bestätigt sein Sohn. In Zeiten der Krise sei er froh, dass er sich neben dem Eishockey auch noch einer akademischen Laufbahn widme. Schlagenhaut studiert Betriebsökonomie, der Master rückt näher. «Es tut gut, sich mal mit anderen Leuten auszutauschen und so abschalten zu können.» Dass er neben dem Eishockey ein zweites Standbein hat,



So berichtete SLAPSHOT 1992 über Romans Schlagenhauts Onkel, die Kloten-Legende Peter Schlagenhaut (o.).

gibt ihm Sicherheit. «Vor allem in Zeiten, in denen es auf dem Eis nicht rundläuft.»

Schläpfer bringt Emotionen

Weil die Niederlagen nicht weniger wurden, entliess man Mitte Oktober sowohl Trainer Pekka Tirkkonen als auch Sportchef Pascal Müller. Der neue Heilsbringer heisst Kevin Schläpfer. «Er ist die ideale Lösung», findet Schlagenhaut. Weil er viele Emotionen mitbringe. Emotionen, die dem Team im Herbst oft fehlten. Schläpfer und Kloten stehen nun vor einem langen Winter. Schlagenhaut sagt, dass er die Playoffs noch nicht ganz abgeschlossen habe. Weil die Grundzüge des Kloten-Spiels eben alles andere als schlecht seien. Er weiss: «Mit den Toren muss es aber langsam klappen.» Sonst wird das Herz seines Vaters noch für einige Zeit weiter bluten.

Roman Schlagenhaut

Geboren: 17. März 1989. **Grösse:** 189 cm. **Gewicht:** 94 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2006 Kloten (Junioren), 2006-2009 Kloten (Junioren, NL), Thurgau (SL), Bülach (1. Liga), 2009-2011 Lugano (NL), 2011 Biel (NL), Langenthal (SL), 2011-2015 Ambri (NL), 2015-2016 Rapperswil (SL), Lugano (NL), seit 2016 Kloten (NL). **Statistik:** 433 NL-Spiele (30 T, 54 A), 95 SL-Spiele (27 T, 38 A) (Stand 6.12.2017) **International:** U18-WM 2007 (6 Sp, 1 T, 2 A), U20-WM 2007/2008 (6 Sp, 1 T), U20-Div-I-WM 2008/2009 (5 Sp, 1 T, 6 A). **Grösste Erfolge:** Cup-sieger mit dem EHC Kloten 2017.



BAUER

Der neue Pestoni

Inti Pestoni

Geboren: 8. August 1991. **Grösse:** 173 cm. **Gewicht:** 80 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2016 Ambri-Piotta (Junioren, NL), seit 2016 ZSC Lions (NL). **Statistik:** 403 NL-Spiele (90 T, 167 A) (Stand 6.12.2017). **International:** U20-WM 2010/2011 (6 Sp, 5 T, 2 A), 27 A-Länderspiele (7 T, 6 A). **Grösste Erfolge:** NLA Rookie of the year 2010/2011, Spengler Cup-Sieger mit Genf-Servette 2013, 2014.

Als bekannt wurde, dass Inti Pestoni im Sommer 2016 zu den ZSC Lions wechseln würde, haben viele der Ambri-Integrationsfigur eine schwierige Saison prognostiziert. Geworden ist es schliesslich eine ganz schwierige Saison, die den Stürmer verändert hat.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Inti Pestoni ist in jüngster Zeit ein wenig in Vergessenheit geraten – und das ist gar nicht mal so schlecht so. Zugegeben, diese Interpretation mag auf den ersten Blick ziemlich eigenwillig wirken. Schliesslich ist Pestoni ein offensiver Künstler, ein Vollblutskorer und in Ambri, dem kleinen gallischen Dorf unseres Eishockeys, ein Volksheld. Das Schlimmste für einen solchen Spieler wäre es ja eigentlich, unter dem Radar zu fliegen. Denn das wiederum würde heissen, dass er seinen Job nicht erledigt. Nicht für Punkte, nicht für Spektakel, nicht für Gesprächsstoff sorgt. Was also soll gut daran sein, dass kaum jemand von Inti Pestoni spricht? So bitter, es klingt: Nicht zum Thema zu werden, ist eben immer noch viel besser, als in der Öffentlichkeit so wahrgenommen zu werden, wie in der vergangenen Saison. Als er erst im frühen Herbst trotz bester Gesundheit für ein spezielles Off-Ice-Training einen Monat aus dem Spielbetrieb genommen wurde, als er die Regular Season mit nur 12 Punkten aus 45 Spielen beendete und dann bei der 2:4-Niederlage in der Viertelfinalserie gegen Lugano kein Faktor war. Als sich die Kritiker, die einst gesagt hatten, dass dieser Pestoni ausserhalb Ambris nicht funktionieren, bestätigt sahen.

Normal geworden

Nun sitzt Inti Pestoni nach dem Training im Restaurant der Kunsteisbahn Oerlikon und sagt leise: «Es war wahrscheinlich das schwierigste Jahr meiner Karriere. Sicherlich war es das Wichtigste.» Der 26-Jährige wirkt dabei nicht mehr so jugendlich unbeschwert und frech wie früher. Den Nimbus als lokaler Pop-Star, den man bei Gesprächen zu seinen Ambri-Zeiten immer spüren konnte, scheint ihm abhandengekommen sein. Aus «giovane» Pestoni – dem jungen Pestoni, wie sie ihn in seiner Heimat so liebe- und bewunderungsvoll genannt haben – ist ein normaler, erwachsener Eishockeyspieler geworden, der bei

einem Grossklub unter grosser Konkurrenz um jede Einsatzminute kämpfen muss. In der Saison 2017/2018 ist Inti Pestoni zwar wieder ein anderer Spieler als in der schwarzen Vorjahreskampagne. Seine technische Finesse kommt wieder öfters zum Tragen, seine Qualität, plötzlich aus dem Nichts aufzutauchen und mit einem schnellen Move eine sehenswerte Aktion zu lancieren, hat er nicht verloren. Der vor Selbstbewusstsein fast platzende 40 Plus-Skorer, der in Ambri an jedem wichtigen offensiven Shift teilnehmen durfte, ist er aber freilich noch lange nicht. Sein Output liegt bei etwas mehr als einem halben Punkt pro Spiel, was ansprechend, aber nicht überragend ist. «Ich bin viel besser vorbereitet in diese Saison gestiegen, insofern bin ich zufrieden», sagt er. Gerne würde er natürlich mehr zeigen, doch es scheint, als seien sich die Trainer, die wegen des durchgezogenen Saisonstarts und wechselnden Verletzungsabsenzen oft an der Aufstellung schrauben mussten, immer noch nicht ganz sicher, was sie mit dem Tessiner anfangen sollen. Ihm fehlen die Eiszeit und die Stabilität. «Meine Mitspieler wechseln oft, das macht es nicht ganz einfach. Aber das wird sich schon noch einpendeln», zeigt er sich überzeugt. Sowieso könne man das eine nicht mit dem anderen vergleichen. Während man in Ambri oft einem Rückstand hinterherrennen musste, geht es in Zürich umgekehrt eher darum, Vorsprünge zu verteidigen. «Dann kann man nicht einfach nach vorne stürmen, sondern man muss sich defensiv klug verhalten», erklärt Pestoni. Er habe also automatisch lernen müssen, den Blick von den Skorerpunkten aufs Ganze zu verlegen. Und dann sagt er zwei Sätze, die man so eigentlich nicht erwarten würde: «Ich bin heute ein besserer, weil kompletterer Spieler, als bei Ambri. Und dafür bin ich den ZSC Lions sehr dankbar.»

Die harte Tour gesucht

Um dieser «bessere Spieler» zu werden, das wusste Pestoni schon lange, musste er seine Komfortzone verlassen. Natürlich wäre er es schön gewe-

sen, wenn alles von Tag Eins an aufgegangen wäre. Doch hatte er bei seiner Vertragsunterzeichnung sehr wohl gewusst, ja sogar darauf gesetzt, dass sein Weg kein Spaziergang werden würde. «Ich hatte aus den Angeboten ganz bewusst die grösste Herausforderung gewählt. Ich wusste, einfach, dass ich mehr machen muss», blickt er zurück. Deshalb habe er den Lions im Vorfeld des Wechsels nicht verschwiegen, dass die Arbeit neben dem Eis generell nicht zu seinen Stärken gehöre und er ganz konkret in den beiden vorhergehenden Sommern wegen Knieproblemen zu wenig Sommertraining gemacht hatte. Mehr noch: «Ich habe dem damaligen Sportchef Edgar Salis sogar explizit gesagt, dass ich mir von den ZSC Lions in dieser Hinsicht Hilfe verspreche.» Selbstverständlich sei es für ihn dann schwierig gewesen, während der laufenden Saison aus dem Spielbetrieb genommen zu werden, um ein Aufbau-Training zu absolvieren. Eigentlich, so Pestoni, hätte dieses Extra-Training neben den Spielen laufen sollen. Das hätte ihm wohl eine Delle im Ego erspart. Nur habe dies letztlich aus technischen Gründen nicht geklappt. «Ich wusste, dass die Leute schlecht über mich reden werden. Ich wusste aber auch, dass mich dieser Extra-Effort mittelfristig weiterbringen würde, weil ich endlich die Defizite, die sich über die Zeit angehäuft hatten, wettmachen konnte. Ich musste da durch.» Es dürfte ihm in dieser Phase wohl durchaus gelegen gekommen sein, dass er auch im Privatleben gefordert wurde. Denn nicht nur musste er sich mit der Deutschen Sprache abmühen und sich als Dorf-Junge in einer Grossstadt orientieren – er wurde gleich auch noch zum ersten Mal Vater. Nun, just zur Halbzeit seines Dreijahreskontrakts in Zürich, ist die im Vorfeld so oft gestellte Frage, ob Inti Pestoni auch ausserhalb Ambris funktionieren kann, immer noch nicht abschliessend beantwortet. Klar ist aber, dass der Spieler Pestoni nicht mehr derselbe ist, wie in Ambri. «Ich habe in Sachen Professionalität hier unglaublich viel gelernt», sagt der Stürmer. «Früher war Eishockey für mich eher wie ein Hobby, heute ist mir viel bewusster, dass es ein Job ist.» ●





Traum der Ringe

Das Privileg einer Olympia-Teilnahme ist in Kanada eigentlich nur den absoluten Superstars vorenthalten. Eine Laune der Geschichte will es, dass sich nun im Februar 2018 plötzlich ein Fenster für die «Normalsterblichen» öffnet. Eine einmalige Chance – auch für EVZ-Center David McIntyre.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

David McIntyre steht auf dem Vorplatz der Bossard Arena und hält die kanadische Flagge in den Händen. Er schwenkt sie nach links, nach rechts, nach oben und unten. Es windet stark an diesem frühwinterlichen Nachmittag, doch das scheint den Center des EV Zug nicht zu stören. Der Fotograf gibt Anweisungen, McIntyre befolgt sie genau und geduldig. Natürlich, es gibt Stories verschiedenster Couleur, für die man als Profisportler den Medien zur Verfügung stehen muss, und nicht alle machen Spass. Doch diese, man merkt das, schmeichelt ihm. «Niemand würde ich diese Flagge los- oder sie gar zu Boden fallen lassen», sagt der Kanadier, als er sie schliesslich zusammenfaltet. Er lächelt zufrieden.

Dass er mit 30 Jahren zum Thema Olympia befragt werden würde, hätte er Zeit seiner Profi-Karriere nie für möglich gehalten. «Als Kind war das ein Traum. Doch eigentlich wurde ja mit jedem Jahr meiner Aktivlaufbahn klarer, dass er nicht Realität werden würde», sagt McIntyre, der 2014 seine Heimat in Richtung Europa verlassen hatte. Das Gerücht, dass die NHL ihren Spielbetrieb für Pyeongchang nicht unterbrechen wird, war schon eine Weile im Raum gestanden, doch wirklich daran geglaubt oder gar darauf gehofft, hatte lange niemand. Auch David McIntyre nicht. Er sagt: «Als Liebhaber dieses Spiels kann man das gar nicht. Es ist das Turnier der Besten, ein einzigartiges Highlight.» Gespalten im Wissen, dass sich ihm damit die Chance seines Lebens aufgetan hat.



Manchmal muss er sich beim Gedanken daran denn wohl auch heute noch in den Arm kneifen.

«Mich müssen sie zuerst googeln»

Natürlich, Stand jetzt ist es alles andere als klar, dass David McIntyre im Februar das Mutterland des Eishockeys in Südkorea tatsächlich vertreten darf. Die Konkurrenz ist gross und stark. Er weiss das sehr wohl. Die Leute zuhause in Kanada rechnen nicht mit ihm, sondern mit Namen, die sie kennen. «Wenn die über den Olympia-Kandidaten diskutieren, dann blicken sie in die KHL und finden dort Spieler mit zig NHL-Partien im Lebenslauf. Den Namen McIntyre müssten sie dagegen zuerst googeln», sagt er ohne mit der Wimper zu zucken und übertreibt damit keineswegs. Denn in Kanada hat ihn der Scheinverferkegel auf der grossen Bühne nie gefunden. Auch, weil er sich nicht für den direkten, sondern einen damals eher unkonventionellen Weg entschieden hatte.

Da er seinem Vater als Kind versprochen hatte, die Bildung nicht zu vernachlässigen, beschloss er nämlich bereits mit 16, sich eine Universität und ein Studium zu suchen. Die Juniorenliga OHL, für ein Hockeytalent aus dem Raum Ontario der vermeintliche Königsweg, liess er aus. Stattdessen spielte er überbrückungshalber zwischen 2004 und 2006 in der unbekannteren OPJHL, aus der er letztlich sogar noch von den Dallas Stars in der 6. Runde gedraftet wurde. Obschon es das eine oder andere NHL-Team – McIntyre wurde während seines vierjährigen Studiums zwei Mal getradet – gern gesehen hätte, dass er die Bücher zur Seite und seinen Fokus voll auf Hockey legt, widerstand er. Zu wichtig war ihm der Abschluss in Erziehungs- und Verhaltenswissenschaften an der renommierten Colgate-Universität im Bundesstaat New York. Zu gut die Möglichkeit, im Rahmen des NCAA-Programms den Sport mit der Schule zu verbinden. Bereuen tut er

David McIntyre

das bis heute nicht, auch wenn es zur Folge hatte, dass er sich danach vier Saisons lang von Vertrag zu Vertrag und Camp zu Camp hangeln musste, und ausser sieben NHL-Partien mit den Minnesota Wild nicht viel herauschaute. Er sagt: «Ich habe einerseits einen Elite-Hochschulabschluss in der Tasche, aus dem ich eines Tages etwas machen kann. Und andererseits bin ich heute in der Schweiz. Es ist also ziemlich gut gekommen, oder?»

Es fällt auf, dass wenn David McIntyre von seiner Vergangenheit spricht, der Ton nicht hadernnd oder bedauernd klingt. Das hat natürlich damit zu tun, dass er sich heute als Leader beim EV Zug in einer durchaus komfortablen Karrieresituation befindet. Es dürfte aber auch daran liegen, dass er die Tugend pflegt, in allem das Gute zu sehen. So betont er etwa, dass er an der Universität ja nicht nur seinen Abschluss und seine sportliche Entwicklung verfolgte, sondern auch

seine Partnerin Carly kennenlernte, die er vor drei Jahren auf dem Campus heiratete und mit der er mittlerweile eine kleine Tochter hat. Das harte Scheitern in der NHL habe ihm umgekehrt den Wechsel zu SaiPa Lappeenranta und damit den Beginn eines neuen Hockeylebens ermöglicht. Andernfalls, so mutmasst er, hätte er sich ziemlich bald auf ein Leben nach dem Hockey vorbereiten müssen. Denn besser geworden wäre er in der AHL kaum mehr. «Ich brauche die volle Verantwortung, um mein bestes Hockey zu spielen und meine Fähigkeiten voll zum Tragen zu bringen», erklärt er. Und: «Insofern bin ich wohl einer dieser Nordamerikaner, die für das europäische Hockey gemacht sind.»

Kein Grund zur Besorgnis

Die Verantwortung – sie dürfte, mehr noch als die breiteren Eisfelder oder das weniger physische Spiel, unter dem Strich

der Grund dafür sein, dass der Kanadier sich erst diesseits des Atlantiks richtig entfalten konnte. Des Mittelstürmers einzige herausragende Qualität ist nämlich sein Gesamtpaket und das wiederum kommt nur zum Tragen, wenn man ihm entsprechend Eiszeit in allen Situationen überträgt. «Ich arbeite hart gegen hinten und vorne. Das eine führt zum anderen», erklärt er und meint damit seine offensive Ausbeute, die am College, in Finnland und beim EV Zug in etwa bei einem Punkt pro Spiel liegt. Dass er beim EVZ nach der tollen letzten Saison einen eher langsamen Start hinlegte, besorgt ihn folglich nicht. «Ich arbeite genauso wie immer, erledige meinen Job und komme zu Chancen. Bald werden auch die Punkte kommen», ist er überzeugt und unterstreicht damit deutlich, dass in seiner Auffassung des Spiels die Tore und Assists eigentlich nur als logisches Nebenprodukt seiner Arbeit abfallen. Nach dieser Diktion ist es folglich für den 30-Jährigen auch nicht beunruhigend, dass seine erste Durststrecke, die er seit der Ankunft in Europa durchleben musste, ausgerechnet während des Selektionsprozesses zum Olympia-Turnier gekommen ist. Bereits beim letztjährigen Spengler Cup, als er sein Debüt für das Team Canada gleich mit dem Turniersieg krönen konnte, hatte er keine Punkte gesammelt – auch weil seine Rolle eher defensiv geprägt war. Mit derselben Erwartungshaltung sah er sich auch im Spätsommer konfrontiert, als er mit den Kanadiern drei Spiele absolvieren durfte. Obschon er von den Coaches, wie in Kanada üblich, kaum Feedback bekam, glaubt er, einen guten Job gemacht zu haben. «Wo ich heute stehe? Ich weiss es nicht. Ich kann nur weiter alles dafür tun, dass wir mit dem EVZ Erfolg haben», sagt er. Und: «Wissen Sie, wenn man im Profisport etwas schnell lernen sollte, dann das, dass man die Dinge, die man nicht kontrollieren kann, ausblenden muss.» Die Olympia-Teilnahme mit Kanada – sie kann wie die Punkte nur als logisches Nebenprodukt der Arbeit abfallen. ●



David McIntyre

Geboren: 4. April 1987 (CAN). **Grösse:** 183 cm. **Gewicht:** 88 kg. **NHL-Draft:** 2006, Dallas Stars, 138. Stelle, 5. Runde. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2010 Colagate (NCAA), 2010-2011 Albany (AHL), 2011-2012 Minnesota (NHL), Houston (AHL), 2012-2013 Houston (AHL), 2013-2014 Grand Rapids (AHL), 2014-2016 SaiPa (Liiga), seit 2016 Zug (NL). **Statistik:** 84 NL-Spiele (34 T, 45 A), 119 Liiga-Spiele (29 T, 68 A), 7 NHL-Spiele (1 T, 1 A), 309 AHL-Spiele (58 T, 71 A) (Stand 6.12.2018). **Grösste Erfolge:** Spengler Cup Sieger 2016 mit dem Team Canada.

Hauptsponsor und
Official Health Care Partner
des EV-Zug

In Höchstform.

Auf dem Eis
und im Leben.

 NOVARTIS

Ein blaues Lächeln für die Hockey Family



Philippe Furrer, Félicien Du Bois und Romain Loeffel (von links) beim Fotoshooting mit blauem Mundschutz.

In der neuen Kampagne von Zurich spielt Natistürmer Nino Niederreiter die Hauptrolle. Allerdings ist er jetzt nicht mehr der Einzige mit einem blauen Lächeln: Neuerdings tragen alle Natisspieler einen blauen Zahnschutz. Und vielleicht bald auch Sie – und zwar für ein lustiges Bild mit Freunden oder einem Natistar.

Seit Anfang September zeigt Nino Niederreiter im Werbespot von Zurich, wie er lückenlos sein Auto schützt – mit einem blauen Zahnschutz für sich selbst und für sein Auto. Bei diesem Werbespot verbindet Zurich erstmals eine Werbeaktion mit einem Sponsoring-Engagement. Angefangen hat die neue Kampagne von Zurich mit lustigen Werbespots mit Nino Niederreiter und weiteren Nationalmannschaftsspielern in den Hauptrollen.

Der blaue Zahnschutz – mehr als nur ein Werbegag

Der blaue Zahnschutz ist jedoch nicht bloss ein Werbegag, sondern schützt die Spieler der Eishockey-Nationalmannschaft auch in der Realität: Neuerdings begeben sich alle Natisspieler mit einem blauen Zahnschutz aufs Eis. Vorab hat ein Zahnarzt einen Abdruck gemacht, um für jeden Spieler ein persönliches Exemplar in Zurich-Blau anfertigen zu können – ein individualisierter Zahnschutz schützt die Spieler noch besser als ein Standardmodell. Vor dem Match gegen Kanada am 8. November wurden die Unikate den Spielern persönlich überreicht. Unter www.zurich.ch/hockeyfamily können Sie die ganze Story mitverfolgen.

Fotoshooting am Spengler Cup

In der letzten Woche sorgt Zurich für viel Spass ausserhalb der Spielzeiten. Am Spengler Cup wartet vom 26. bis 31. Dezember 2017 im Zurich-Zelt eine Fotostation auf Sie. Dort können Sie mit Ihren Freunden und Ihrer Familie ein tolles Hockey-Family-Foto mit blauem Mundschutz machen und als Erinnerung mit nach Hause nehmen.

«Mit etwas Glück ein Foto mit einem Natistar schiessen»

Besuchen Sie das Zurich-Zelt und werden Sie Teil der Hockey Family. Denn ein lusti-



Eric Blum, Spieler der Schweizer Eishockey-Nationalmannschaft, beim Dreh des Werbespots von Zurich.

ges Bild ist nicht der einzige Grund, im Zelt aufzutauchen: Vielleicht haben Sie ja etwas Glück und schiessen ein Bild mit einem der Natistars.



Romain Loeffel und Philippe Furrer (von links) bei der Übergabe des blauen Zahnschutzes vor dem Spiel vom 8. November 2017 gegen Kanada.

Süßes Fotoshooting am Spengler Cup

Sind Sie am Spengler Cup? Dann nehmen Sie am Fotoshooting von Zurich teil! An allen Cup-Tagen steht im Zurich-Zelt eine Fotostation für Sie bereit, damit Sie mit Ihren Freunden und Ihrer Familie lustige Hockey-Family-Bilder mit einem blauen Gummibärlizahnschutz schiessen können. Ein Besuch lohnt sich! Wenn der Zufall es gut mit Ihnen meint, dann nehmen Sie gleich noch einen Schnapschuss von sich und einem Natistar mit nach Hause.



#8 Vincent Prapplan



#10
Andres
Ambühl

Januar

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	1	2	3	4	5	6	7
2	8	9	10	11	12	13	14
3	15	16	17	18	19	20	21
4	22	23	24	25	26	27	28
5	29	30	31				

Februar

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
5				1	2	3	4
6	5	6	7	8	9	10	11
7	12	13	14	15	16	17	18
8	19	20	21	22	23	24	25
9	26	27	28				

März

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
9				1	2	3	4
10	5	6	7	8	9	10	11
11	12	13	14	15	16	17	18
12	19	20	21	22	23	24	25
13	26	27	28	29	30	31	

April

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
13							1
14	2	3	4	5	6	7	8
15	9	10	11	12	13	14	15
16	16	17	18	19	20	21	22
17	23	24	25	26	27	28	29
18	30						

Mai

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
18		1	2	3	4	5	6
19	7	8	9	10	11	12	13
20	14	15	16	17	18	19	20
21	21	22	23	24	25	26	27
22	28	29	30	31			

Juni

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
22					1	2	3
23	4	5	6	7	8	9	10
24	11	12	13	14	15	16	17
25	18	19	20	21	22	23	24
26	25	26	27	28	29	30	

Juli

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
26							1
27	2	3	4	5	6	7	8
28	9	10	11	12	13	14	15
29	16	17	18	19	20	21	22
30	23	24	25	26	27	28	29
31	30	31					

August

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
31			1	2	3	4	5
32	6	7	8	9	10	11	12
33	13	14	15	16	17	18	19
34	20	21	22	23	24	25	26
35	27	28	29	30	31		

September

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
35						1	2
36	3	4	5	6	7	8	9
37	10	11	12	13	14	15	16
38	17	18	19	20	21	22	23
39	24	25	26	27	28	29	30

Oktober

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
40	1	2	3	4	5	6	7
41	8	9	10	11	12	13	14
42	15	16	17	18	19	20	21
43	22	23	24	25	26	27	28
44	29	30	31				

November

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
44				1	2	3	4
45	5	6	7	8	9	10	11
46	12	13	14	15	16	17	18
47	19	20	21	22	23	24	25
48	26	27	28	29	30		

Dezember

kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
48						1	2
49	3	4	5	6	7	8	9
50	10	11	12	13	14	15	16
51	17	18	19	20	21	22	23
52	24	25	26	27	28	29	30
1	31						

SLAPSHOT

SLAPSHOT

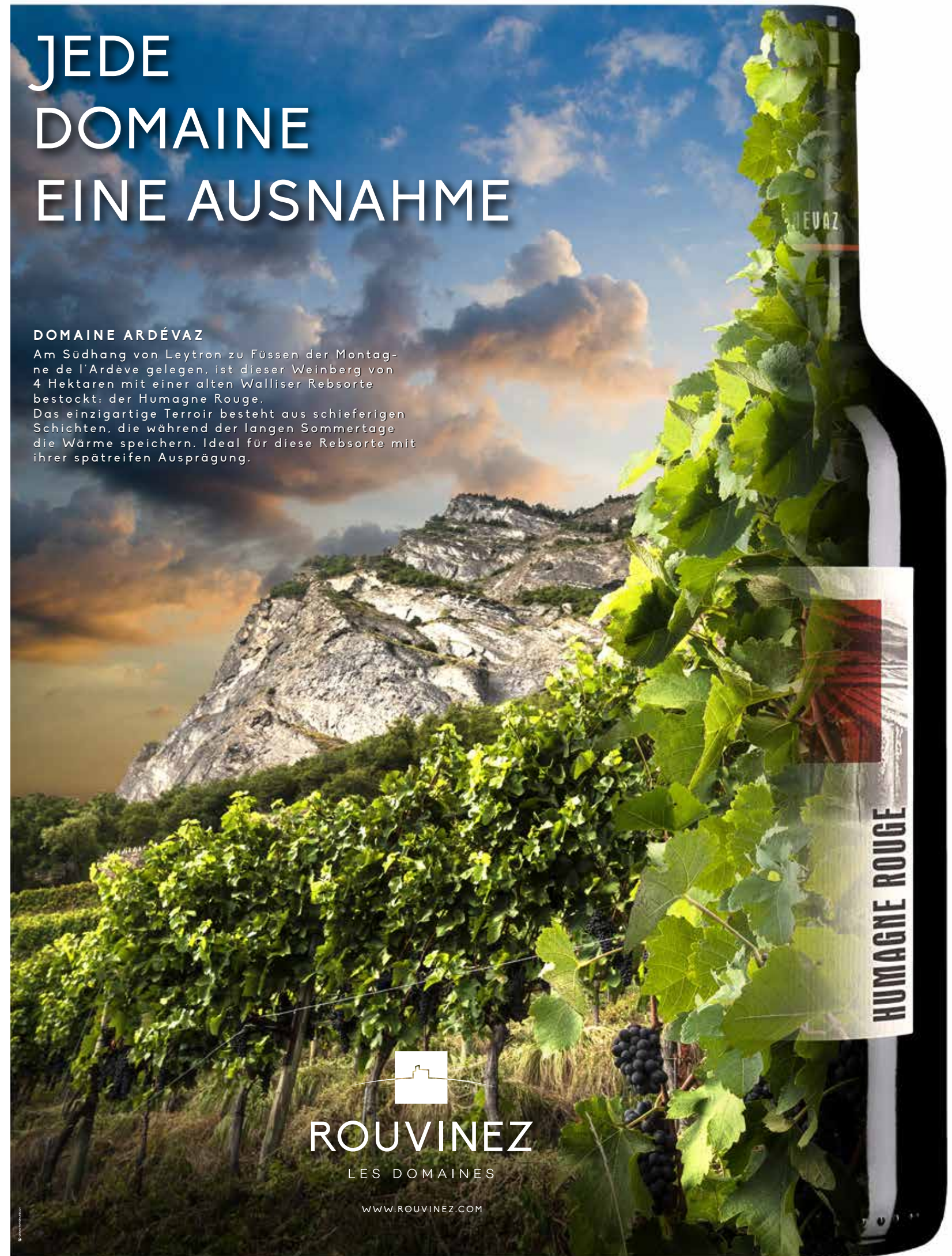
B 8



JEDE DOMAINE EINE AUSNAHME

DOMAINE ARDÉVAZ

Am Südhang von Leytron zu Füßen der Montagne de l'Ardeve gelegen, ist dieser Weinberg von 4 Hektaren mit einer alten Walliser Rebsorte bestockt: der Humagne Rouge. Das einzigartige Terroir besteht aus schieferigen Schichten, die während der langen Sommertage die Wärme speichern. Ideal für diese Rebsorte mit ihrer spätreifen Ausprägung.




ROUVINEZ
LES DOMAINES

WWW.ROUVINEZ.COM

«Bei Gottéron gibt es keinen Normalzustand»



Er war einer der besten Einzelspieler der Liga und wechselte im Frühjahr 2015 direkt von der Kabine in den Sessel des Sportchefs. Christian Dubé spricht über den schwierigen Anfang, über das Innenleben Gottérons und erklärt wie er aus dem «Hockey-Zirkus» wieder eine respektable Mannschaft gemacht hat.

Text: Klaus Zaug
Fotos: Pius Koller

Wir müssen die Hockeylandkarte neu zeichnen. Bisher waren die Hauptorte Zürich, Bern, Lugano und Davos. Nun kommt neu Fribourg dazu.

Sie belieben zu scherzen.

Nein, nein. Wer Philippe Furrer, Samuel Walser und Noah Schneeberger verpflichtet, steht auf Augenhöhe mit den ZSC Lions und Bern.

Nein. Wir haben bei weitem nicht die finanziellen Mittel der Berner und Zürcher. Wir stehen, was das Budget betrifft, vielleicht auf Position acht.

Nun belieben Sie zu scherzen. Position acht, was die finanziellen Mittel betrifft? Und Furrer, Walser und Schneeberger transferieren?

Wir müssen uns auf ganz wenige Transfers konzentrieren. In diesem Falle auf einen Schweizer Mittelstürmer und zwei Schweizer Verteidiger. Wir mussten zwischen Qualität und Quantität entscheiden und haben Qualität gewählt. Wir sind bei weitem nicht mehr das Gottéron, das 2013 das Finale erreicht hat. Wir mussten das Budget reduzieren.

Um wieviel?

Das kann ich nicht sagen.

Na kommen Sie. Wir möchten uns doch eine Vorstellung machen von den neuen Verhältnissen. Ist es eine Reduktion um 30 Prozent?

Nein, nicht so viel. Wahrscheinlich um rund 15 Prozent.

Die Lohnsumme ist also heute niedriger als beim Finalteam von 2015?

Ja, ganz klar.

Dann wäre es logisch, dass auch Sie jetzt als Sportdirektor weniger verdienen als damals als Spieler.

Ich verdiene sogar viel weniger.

Waren Sie eigentlich der teuerste Spieler aller Zeiten bei Gottéron?

Ja, wahrscheinlich schon.

Und jetzt verdient keiner mehr so viel wie Sie damals?

So ist es.

Auch nicht die hochkarätigen Neuen wie Samuel Walser, Philippe Furrer oder Noah Schneeberger?

Bei weitem nicht. Sie werden jetzt natürlich lachen und mir nicht glauben. Aber es ist, wie es ist: Das Geld war bei diesen Transfers nicht der entscheidende Faktor. Sie hätten bei anderen Klubs mehr verdienen können.

Warum haben sie denn Gottéron gewählt?

Weil ich die Spieler davon überzeugt habe, zu uns zu kommen. Indem ich aufgezeigt habe, wohin wir wollen. Und ich bin hartnäckig. Wir wollten Samuel Walser schon vor zwei Jahren. Er

hat damals mit Davos verlängert. Nun habe ich mich wieder bei ihm gemeldet.

Sie verkaufen das Projekt Gottéron.

So können wir das sagen. Und entscheidend ist die persönliche Begegnung. Nur im Gespräch ist es möglich, einen Spieler zu überzeugen. Am Telefon geht das nicht. Ich bin beispielsweise nach Prag geflogen, um Roman Cervenka davon zu überzeugen, dass Gottéron für ihn der richtige Klub ist. Wenn sich 14 Klubmanager um einen Spieler bemühen, dann hat der die grösseren Chancen, der sich die Mühe nimmt, ein Flugzeug zu besteigen und hinauffliegen. Ich weiss das aus eigener Erfahrung. Marc Lüthi ist damals nach Lugano gekommen um mich persönlich davon zu überzeugen, dass der SCB die richtige Wahl ist.

Sie sind ein guter Verkäufer.

Das sagen Sie. Ich bin von der Wirkung des persönlichen Gespräches überzeugt.

Wie ist die Situation mit Reto Berra, einem weiteren grossen Transfer?

Ich werde ihn Ende Dezember wieder kontaktieren. Ob er nächste Saison für uns spielt oder nicht, hat grossen Einfluss auf die Mannschaft. Bleibt er in Nordamerika, müssen wir wieder eine Ausländerlizenz für den Torhüter einlösen.

Wann wissen Sie, ob er kommt?

Spätestens am 15. Juli. Bis zu diesem Zeitpunkt kann er im weiterlaufenden Vertrag erneut die Ausstiegsklausel für die NHL nutzen.

Er hat im Sommer diese Ausstiegsklausel im letzten Moment genützt. Hat das zu einer Missstimmung geführt?

Nein, überhaupt nicht. Ich habe ihm die Ausstiegsklausel im Vertrag gegeben, also musste ich damit rechnen. Er war wahrscheinlich noch mehr überrascht als ich, dass er dann doch noch einen NHL-Vertrag bekommen hat. Im ersten Augen-

Sponsor von



LE GRUYÈRE[®]
SWITZERLAND 

Auch für Hockey- fans.



Der Geschmack der Schweiz seit 1115.
www.gruyere.com



Schweiz. Natürlich.



Unser Schweizer Käse.
www.schweizerkaese.ch



Christian Dubé

blick bin ich natürlich aus allen Wolken gefallen. Aber das hat sich rasch gelegt und wir haben einen ausländischen Torhüter verpflichtet.

Sie sind ihm also nicht böse?

Nein, nein, ich freue mich für ihn, dass er in der besten Liga der Welt spielen darf. Das sehen hier alle so. Und wir werden uns noch mehr freuen, wenn er nächste Saison für uns im Tor steht.

Ein wichtiger Grund für die Steigerung im Vergleich zur letzten Saison ist der neue Trainer Mark French.

Mark ist in der Tat ein wichtiger Faktor. Er hat Ruhe und Struktur in unseren Spielbetrieb gebracht. Bei ihm gibt es nur schwarz und weiss, nie grau. Jeder einzelne weiss, woran er ist. Er ist ein Trainer der neuen Generation. Kommunikation ist eine seiner Qualitäten. Er führt viele Einzelgespräche und sagt den Spielern offen, was er will, was er gut findet und was nicht.

Wie sind Sie auf ihn gekommen?

Er wusste, dass wir einen Trainer suchen und hat mich angerufen.

Sie kannten ihn vorher nicht?

Nein. Ich habe mich dann kundig gemacht und ihn nach Fribourg eingeladen. Er war fünf Tage hier und wir haben in dieser Zeit intensive Gespräche geführt. Es hat sehr schnell «klick» gemacht und ich wusste bereits nach kurzer Zeit: Mark ist unser Mann.

Letzte Saison haben Sie beim Training den Spielern das richtige Verhalten beim Bully beigebracht...

...ja, Larry Huras hatte mich darum gebeten.

Nun haben wir Sie nicht mehr auf dem Eis gesehen. Mark French duldet wahrscheinlich den Sportdirektor nicht mehr beim Training.

Er braucht mich nicht mehr.

Was darauf schliessen lässt: Letzte Saison war mit Trainer Larry Huras halt einfach zuviel Zirkus.

Ja, so ungefähr. Aber verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich schätze und respektiere Larry sehr. Es ging letzte Saison einfach alles drunter und drüber, und das war nicht alleine seine Schuld.

Nun ist wieder Ordnung eingekehrt im Hause. Nächste Saison kommen Walser, Furrer, Schneeberger, Lukas Lhotak und vielleicht auch Reto Berra: Wandelt man sich vom Zirkus zum nächsten Meisterkandidaten?

Wir sind noch nicht gut genug, um eine Meisterschaft zu gewinnen.

Was fehlt?



Christian Dubé

Der Kanadier **Christian Dubé** (40) war in seinen besten Jahren der beste und bestbezahlte Spieler der Liga. Als sein Vater Normand in Martigny arbeitete, löste er seine erste Lizenz und galt fortan nicht mehr als Ausländer. Gross wurde er in Kanada, er war Kanadas Junior des Jahres und zweimal U20-Weltmeister, 1997 sogar als Captain. Mit dem Hockey von heute wäre er in der NHL ein Star geworden. Aber damals rumpelte es noch zu stark (33 NHL-Spiele/1 Tor) und so hat er seine Karriere in der NLA gemacht: 816 Spiele (859 Punkte!) für Lugano, den SCB und Gottéron. Mit dem SCB wurde er 2004 und 2010 den Meister, mit Lugano und Gottéron kam er ins Finale. Im Frühjahr 2015 zügelte er bei Gottéron aus der Kabine direkt ins Sportchef-Büro.

Die Tiefe im Kader. Nach wie vor haben die ZSC Lions, Bern oder Lugano Spieler in der dritten und vierten Linie, die bei uns im ersten Block spielen würden. Wie ich schon erwähnt habe: Wir mussten zwischen Qualität und Quantität entscheiden und haben nicht auch noch das Geld für beides. Die Quantität, die für den Gewinn einer Meisterschaft notwendig ist, haben wir nicht und wir müssen auch konstanter werden.

Sie meinen weniger emotional?

Die Emotionen sind unsere Stärke und unser Problem. Fribourg ist nicht nur eine Eishockeystadt, Fribourg ist ein Eishockeykanton. Alle fiebern und

leiden mit. Bei Gottéron gibt es keinen Normalzustand. Entweder Euphorie oder Niedergeschlagenheit.

Ist Fribourg also noch mehr Hockeystadt als Bern?

Ja, weil Fribourg kleiner und der Hockeyklub noch wichtiger ist.

Ist das ein Problem für die Mannschaft?

Nein. Aber wir sind daran, die Mentalität der Mannschaft zu verändern.

Wie ist das zu verstehen?

Als ich meine Arbeit begonnen habe, machten wir eine Auslegeordnung. Was haben wir? Was brauchen wir? Wo wollen wir hin? Ich sagte von Anfang an: Wir müssen die Mannschaft verjüngen, robuster werden und die Mentalität in der Kabine ändern. Wir brauchen mehr Kampfkraft...

...die Nordamerikaner würden sagen, mehr Krieger.

Ja. Die Transfers von Jonas Holøs, Jim Slater, Matthias Rossi und Laurent Meunier haben uns mit ihrer Leidenschaft, ihrer Kampfkraft und ihren Leaderqualitäten stärker gemacht. Es gibt keinen anderen Ausländer in der Liga mit einem so guten Preis-/Leistungsverhältnis wie Jim Slater. Aber ich habe von allem Anfang an gesagt, dass diese Veränderung Zeit braucht. Das ist auch der Grund, warum ich einen langfristigen Vertrag über vier Jahre wollte.

Hat der Verwaltungsrat mit Ihnen so viel Geduld, weil Sie überzeugend darlegen konnten, dass es diese Zeit braucht?

Was heisst schon Geduld? Das ist in diesem Geschäft ein grosses Wort. Wenn es diese Saison auch nicht gelaufen wäre, dann sässe ich wohl nicht mehr hier und wir würden dieses Interview nicht führen.

Sie standen nach der letzten Saison ja arg in der Kritik.

Ja, ich fühlte mich zeitweise elend.

Befürchteten Sie eine Entlassung?

Nein. Ich hatte immer den Eindruck, dass alle zu mir stehen.

Sie wechselten als Spieler direkt von der Garderobe auf den Stuhl des Sportchefs. Wenn Sie jetzt zurückblicken – hatten Sie damals im Frühjahr 2015 den Job etwas unterschätzt?

Ich wusste zwar als Spieler viel über Eishockey. Aber ich hatte unterschätzt, wie viele Faktoren ein Sportchef bei seinen Entscheidungen zu berücksichtigen hat und wie schwierig es ist, sich von

DER NEUE CROSSLAND X

IT'S A GOOD LIFE



DIE ZUKUNFT GEHÖRT ALLEN

ahg cars
ahg group

www.ahg-cars.ch

Automobiles Belle-Croix – Fribourg
Wolf Automobiles – Bulle
Divorne Automobiles – Avenches
Auto Schweingruber – Tavers
Garage Champ Olivier – Murten
Auto-Center Klopstein – Laupen

Christian Dubé

den Emotionen des Tages zu lösen und langfristig zu denken. Und ich ahnte nicht, wie einsam man als Sportchef wird.

Einsam? Sie sind ja immer noch jeden Tag in der Arena.

Das ist nicht das Problem. Aber es sind nicht mehr die Kameraderie in der Garderobe und Freundschaften, die ich als Spieler kannte. Auf einmal musste ich Spielern, die vorher meine Kollegen waren, eröffnen, dass sie keinen Vertrag mehr bekommen. Da wird man einsam. Als ich noch spielte, war Benjamin Conz einer meiner besten Freunde.

Sie haben ihn aus einem laufenden Vertrag nach Ambri transferiert. Ist diese Freundschaft zerbrochen?

Er ist nicht mehr da, wir haben uns etwas aus den Augen verloren.

Was ist mit ihm passiert? Er war immerhin Gottéron's Finalgoalie von 2013.

Ich weiss es nicht.

Sie haben mit Andrea Glauser eines ihrer grössten eigenen Talente an Langnau verloren. Warum?

Ich nehme an, dass ihm Langnau bessere Perspektiven mit mehr Eiszeit versprochen hat. Wir hätten ihn sehr gerne behalten.

Sie haben sogar eine offizielle Medienmitteilung über seinen Abgang verbreitet. Das ist doch sehr ungewöhnlich. Klubs äussern sich eigentlich nie zu Spielern, die gehen.

Bei uns ist eben vieles anders. Es ging darum, unseren Leuten zu zeigen, dass wir uns bemüht haben, ihn zu halten.

«Alle sagem mir, das sei schon immer so gewesen, da könne man nichts machen. Das ärgert mich.»

Christian Dubé

Noch vor dem ersten Advent sind die meisten Transfers für die nächste Saison gemacht...

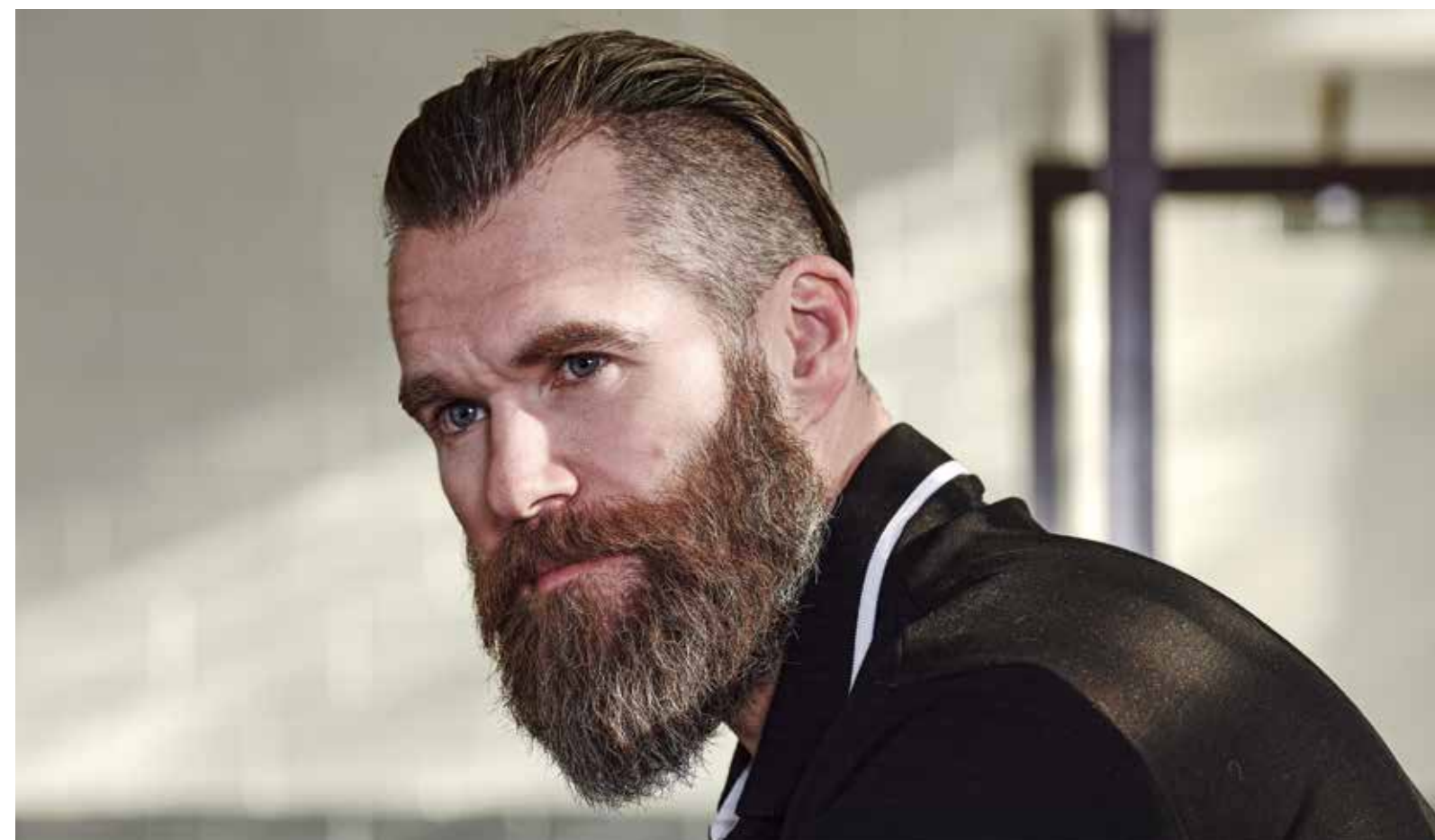
...das ist ein unhaltbarer Zustand. Es ist verrückt. Auch Mark French greift sich an den Kopf. Ich frage ihn, ob ich diesem oder jenem Spieler den Vertrag verlängern oder ihn nach der Saison wegschicken soll. Er schaut mich ungläubig an und sagt: «Das kann man doch jetzt nicht sagen! Wir müssen erst sehen, wie er sich entwickelt!» Er hat recht. Aber ich muss jetzt schon Entscheidungen für die kommende Saison treffen. Das gibt es auf der ganzen Welt in keinem anderen seriösen Sport.

Was kann man dagegen tun?

Ich weiss es nicht. Alle sagen mir, das sei schon immer so gewesen, da könne man nichts machen. Das ärgert mich. Die ganze Welt verändert sich um uns herum und wir sagen, das war schon immer so und da können wir nichts machen – das kann doch nicht sein! Mir ist klar, dass Gentlemen-Agreements oder Reglemente, die man nicht durchsetzen kann, keine Lösung sind. Wir müssten wohl eine Ligajustiz schaffen, die bei Verstössen gegen Transferregeln ähnlich rigoros durchgreifen kann wie die NHL. Mit Bussen im sechsstelligen Bereich.

Erlauben Sie uns noch eine persönliche Frage: Sie dürften der modebewussteste Mann in unserem Hockey sein. Sie sind immer für eine modische Überraschung gut. Gerade jetzt mit einem aussergewöhnlich langen Bart, und es hat in den welschen Zeitungen auch schon Karikaturen gegeben. Sind Sie eigentlich ein Influencer in den sozialen Netzwerken?

Nein, ich bin in den sozialen Netzwerken nicht präsent. Es stimmt, ich pflege meinen persönlichen Stil. Es geht nicht um Eitelkeit. Es ist nicht so, dass ich morgens stundenlang vor dem Spiegel stehe. Es macht mir einfach Spass, so zu sein, wie ich bin und modisch alles Mögliche auszuprobieren. Das habe ich schon als Spieler getan. Wahrscheinlich habe ich dieses Flair für Mode von meiner Mutter. Sie ist jetzt 65 und immer modisch gekleidet. ●





Im goldenen Moment

Trouvaillen aus der Swiss League zu holen – diese schwierige Aufgabe steht vor allem in den Pflichtenheften der Sportchefs von Klubs wie Langnau, Kloten oder Ambri ganz weit oben. Wie man sie richtig anpackt, hat ihnen in dieser Saison ausgerechnet SCB-GM Alex Chatelain mit der Verpflichtung des fast schon vergessenen Ex-Davos-Juniors Marc Kämpf (27) gezeigt.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, Reto Fiechter

Es ist fast schon ein Naturgesetz, dass im Februar, kurz bevor die Meisterschaft in ihre entscheidende Phase geht, die Zahl der Medienmitteilungen in den Posteingängen der Hockey-Journalisten stark ansteigt. Der Grund dafür ist simpel: Die Klubs sichern sich B-Lizenzen von Spielern, die, sobald deren Saison zu Ende ist, ihnen bei Bedarf zur Verfügung stehen. Doch was vor allem für die unterklassigen Spieler auf den ersten Blick wie eine grosse Chance aussieht, endet nicht selten mit einer Enttäuschung. Denn mehr als die Teilnahme am Trainingsbetrieb liegt in der Regel nicht drin, und die Hoffnung, sich für die Zukunft aufzudrängen, wirkt angesichts des Umstands, dass in dieser Phase alles auf kurzfristigen Erfolg ausgerichtet ist, blauäugig. Wieso also, fragt man sich, sollte sich ein Spieler aus der Swiss League eigentlich auf ein solches Abenteuer einlassen? SCB-Stürmer Marc Kämpf sitzt im Restaurant der PostFinance-Arena und lächelt ob der Frage. Sieben Saisons hatte er zuvor beim SC Langenthal gespielt, mittlerweile ist er stolze 27 Jahre alt. «Bis in diesem Sommer war ich nur zwei Mal in der National League aufgelaufen – als B-Lizenz-Spieler beim SCB. Im ersten Finalspiel 2016 in Lugano und im letzten Finalspiel 2016 in Lugano. Danach haben wir den Meistertitel gefeiert.» Doch noch viel wichtiger noch als dieser Grosserfolg sei etwas anderes gewesen: «In diesen zwei Partien habe ich gespürt, dass ich auf diesem Niveau mitspielen kann. Und die Führung des SCB auch.»

Vertragsverlängerung im Schock-Moment
Heute ist auch dem Hintersten und Letzten klar: Marc Kämpf kann mitspielen – und das zwar ziemlich gut. Nicht nur steht er beim SC Bern unter Vertrag – er spielt auch in dessen Meisterschaftsall-

tag eine veritable Rolle und kommt mitunter in den ersten drei Sturmlinien zum Zuge, die sich beim amtierenden Meister praktisch ausschliesslich aus Ausländern und Nationalspielern zusammensetzen. Die logische Folge: Der Klub hat seinen Vertrag bereits um zwei Saisons verlängert. Und dies ausgerechnet in dem Moment, als Kämpf die Schock-Diagnose Hodenkrebs erhielt und sich kurzfristig unters Messer legen musste. «Ich hatte Glück, dass ich die Symptome so früh richtig gedeutet hatte. So ist die ganze Sache glücklicherweise glimpflich verlaufen. Der Tumor konnte entfernt werden, bevor sich Ableger bilden konnten», blickt er, der kurz darauf den Trainingsbetrieb bereits wieder aufnehmen konnte, zurück. Eine Vertragsverlängerung in einer solchen Phase für einen Swiss League-Spieler, der erst etwas mehr als zwei Dutzend National League-Spiele auf dem Buckel hat – das ist eine Aktion, die als starkes Bekenntnis gewertet werden darf. Man dürfte also meinen, dass sich Alex Chatelain, der den Flügel aus vergangenen Aktivzeiten in Langenthal kennt, schon im Frühjahr, als er ihn nach Bern holte, seiner Sache sicher gewesen sein muss. Doch siehe da: «Dass es gleich so gut läuft? Doch, da bin auch ich ein klein wenig überrascht», muss auch der SCB-Sportchef eingestehen. Marc Kämpf, der Mann der heute also bereits mit beiden Beinen auf NL-Eis steht, geniesst das Abenteuer trotz der Widrigkeiten in vollsten Zügen. Denn nicht nur hat er nach so vielen Jahren endlich die Möglichkeit bekommen, sich auf höchster Ebene zu beweisen – er kann dies beim SC Bern tun. Dem Klub, den er seit seiner Kindheit im Herzen trug, obschon ihm dies in seiner Heimat Davos kaum Popularitätspunkte eingetragen hatte. Man glaubt ihm, wenn er sagt: «Es ist etwas Einzigartiges, tagtäglich mit der besten Mannschaft der Schweiz zu spielen.» Und: «Warum von all den routinierten Swiss League-Spielern ich der-

Oben angekommen: Marc Kämpf in der Berner PostFinance-Arena.

Glerner Matthias
Schwingerkönig 2016

Marc Kämpf

jenige bin, dem dies vergönnt ist, kann ich auch nicht sagen. Aber das kann mir ja völlig egal sein.»

Ein riesiges Kämpferherz

Nun, auf den ersten Blick mag es tatsächlich wunderschön aussehen, dass ein Spieler wie Marc Kämpf in den Genuss dieser Chance kommt. Von der zweiten in die höchste Klasse befördert zu werden, ist ja an sich schon schwierig. Für Spieler, die das 25. Lebensjahr überschritten haben, gilt dieses Unterfangen eigentlich schon fast als unmöglich. Hinzu kommt, dass der Klosterser weder über Hockeygardemasse, noch über ein eindrückliches Statistikblatt verfügt. Vielmehr ist er ein gewissenhafter und polyvalenter Arbeiter, den die Trainer in Langenthal je nach Bedarf mal ersatzhalber am Flügel im ersten Block oder als Bandenfräser in der Checkerformation einsetzen. Ein technisch eher durchschnittlicher Spieler ohne herausragende Eigenschaften, dafür gesegnet mit riesigem Kämpferherzen und viel, viel Willen. Tatsächlich dürfte Kämpf bei seinen ersten Versuchen ganz nach oben zu gelangen, just daran gescheitert sein. Der Sportgymnasiast, der bei den Junioren des HCD immer ordentlich gepunktet hatte und an seiner einzigen U18-WM 2008 gar teaminterner Topscorer geworden war, hatte bei den Chancen, die sich ihm boten, immer jemanden, der ihm vor

der Sonne stand. In den späten 2000er-Jahren war beim damals noch regelmässig meisterlichen HCD das Nadelöhr nach oben eng, gleichzeitig sah er sich der Konkurrenz der Gebrüder Marc und Dino Wieser ausgesetzt. Und bei einer zweiten Gelegenheit, als er während seiner zweiten Saisons beim SC Langenthal im Februar 2012 ein Probecamp bei Arno Del Curto absolvieren durfte, verletzte er sich früh. Entdeckt wurde statt ihm schliesslich ein gewisser Enzo Corvi. «Der Niveauunterschied zwischen den Ligen wird gerne grösser geredet, als er tatsächlich ist», sagt Kämpf. «Der viel schwierigere Teil ist es, überhaupt erst hinaufzukommen.»

Geduld, Bereitschaft, Abgeklärtheit

Ironischerweise hat der Stürmer jetzt den Sprung genau seiner Polyvalenz wegen doch noch geschafft. Er hat den goldenen Moment erwischt, brachte zum richtigen Zeitpunkt, im richtigen Alter die richtigen Fähigkeiten mit. Er weiss: «Wenn sich diese Saison nichts ergeben hätte, dann hätte ich wohl den nächsten Vertrag bei

Langenthal unterschrieben und begonnen, mich mit dem Leben danach auseinanderzusetzen.» Nun ist ihm entgegengekommen, dass er Sportchef Alex Chatelain eine gewisse Erwartungssicherheit geben konnte. Denn während beispielsweise ein verheissungsvoller Skorer aus der Swiss League einen privilegierten Platz neben guten Mitspielern braucht und dennoch keinen bestimmten Punkte-Output garantieren kann, weiss man von einem Spieler wie ihm genau, dass er mit seiner Aufopferungsbereitschaft jegliche offenen Löcher stopfen kann. Das fortgeschrittene Alter ist in diesem Zusammenhang ein ganz grosses Plus. Denn mit der Erfahrung kommt die Geduld, die Bereitschaft und auch die nötige Abgeklärtheit im zähen Kampf um jede Einsatzminute. So war sich Kämpf, der kürzlich eben zum ersten Mal Vater wurde und seine Zelte in Langenthal ganz bewusst nicht abgebrochen hatte, durchaus im Klaren darüber, auf was er sich da einliess: «Es ging nicht ums Geld, es war eher meine Investition. Ein Jahr ohne Garantie.» Jetzt, da er es geschafft hat, ist er sicher: «Für mich hat das zweite Hockey-Leben begonnen.»

«Der Niveauunterschied zwischen den Ligen wird gerne grösser geredet, als er tatsächlich ist. Der viel schwierigere Teil ist es, überhaupt erst hinaufzukommen.»

Marc Kämpf



Marc Kämpf

Geboren: 8. November 1990. **Grösse:** 178 cm. **Gewicht:** 79 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2010 Davos (Junioren), 2010-2017 Langenthal (SL), seit 2017 Bern (NL). **Statistik:** 27 NL-Spiele (5 T, 3 A), 380 SL-Spiele (69 T, 94 A) (Stand 6.12.2017). **International:** U18-WM 2008 (6 Sp, 4 T, 1 A). **Grösste Erfolge:** SL-Meister mit dem SC Langenthal 2012, 2017, Schweizer Meister mit dem SCB Bern 2016.

Gewinner

vertrauen VITOGAZ

Die königliche Energie



www.vitogaz.news

VITOGAZ



Zwerger ganz gross

Der HC Ambri-Piotta gehört zu den positiven Überraschungen der laufenden Saison – auch dank der Konsequenz, mit der die neue Führungsriege auf die Jungen setzt. Diese bedanken sich für das Vertrauen mit guten Leistungen. Allen voran der Österreicher Dominic Zwerger.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Dornbirn ist eine Stadt im österreichischen Bundesland Vorarlberg, direkt an der Schweizer Grenze. An sie wiederum grenzen die Ortschaften Lustenau, Feldkirch und Bregenz. Insgesamt leben in dieser Region etwas mehr als 100.000 Menschen. Im 8,7 Millionen-Bürger-Staat Österreich mag sie ein kleines Gebiet sein, für das Eishockey-Land Österreich ist sie dagegen eine der vitalsten Quellen. Im letzten Aufgebot der Nationalmannschaft, das der Zürcher Trainer Roger Bader anfangs November erstellt hatte, standen nicht weniger als acht Spieler, die aus diesem Raum stammen. Der Grund dafür ist einfach: die Nähe zur Schweiz und die Verflechtung mit unserem Eishockey. Die Nachwuchsteams nehmen an den hiesigen Meisterschaften teil, mit dem SC Rheintal, der im nur zehn Kilometer entfernten Widnau spielt, gibt es sogar Spielergemeinschaften. Wer Talent und Ambitionen hat, wechselt danach zu einem anderen Schweizer Klub, wo er nicht nur von einer besseren Ausbildung, sondern im Idealfall später auch noch von einer Schweizer Lizenz und höheren Salären profitieren kann. «Obschon es in Dornbirn einen Klub in der höchsten österreichischen Liga gibt, verfolgen die meisten Jungen das Schweizer Eishockey viel enger und träumen von der National League», sagt der junge Flügel Dominic Zwerger. Die Schweiz als gelobtes Hockey-Land, ist man versucht zu sagen, die Schweiz als Produzent österreichischer Nationalspieler, versucht zu denken.

Ambri statt Lugano

Der 21-Jährige hat den Sprung geschafft. Seit dieser Saison spielt er in Ambri, was ihn nach den Gebrü-

dem Stefan und Martin Ulmer (Lugano, Olten), Raphael Herbuger (vormals Biel), und Patrick Obrist (Kloten) zum fünften Vertreter der Dornbirner Fraktion in der Schweiz macht. Doch es ist in sei-

nem Fall ganz wichtig anzufügen, dass er die National League nicht als Endziel, sondern eher als Zwischenstation sieht. Zwerger, der die letzten vier Jahre in den nordamerikanischen Juniorenligen

verbracht hatte, will vor allem eines: in die NHL. Unter anderem deshalb hat er sich den Leventinern angeschlossen, obschon er auch ein Angebot vom sportlich viel talentierteren Lugano auf dem Tisch liegen hatte: Für ihn als Offensivspieler war die Entwicklungsperspektive einfach besser. Tatsächlich machte der relativ unbekanntes Liga-Neuling denn auch gleich mächtig Wind. Zwerger profitierte davon, dass sich der HCAP neu aufstellte und den

Versprechen, die man den Jungen gegeben hatte, wirklich Nachdruck verleihen musste. So setzte er sich von Beginn weg neben den Ausländern fest. Dass er schnell, technisch beschlagen und smart spielt, hat dabei nicht ernsthaft überrascht. Eher schon, dass er diese Skills auf Anhieb dem Profi-Level aufs Eis brachte. Den guten Leistungen und dem schönen Punktesaldo sei dank, durfte er im November schliesslich auch gleich in der Nationalmannschaft debütieren – mit einem Tor, selbstverständlich. «Dass alles so schnell gegangen ist, hat

mich schon überrascht», gibt der Aufsteiger zu. «Ich wusste, wie gut die Liga ist und wie beschwerlich die Punkte hier abfallen.»

Aus dem Nichts gedraftet

Dass Dominic Zwerger seine Karriere nun in Ambri lanciert, ist indessen nicht selbstverständlich. Am Ursprung stand nämlich ein Ereignis, das er sich bis heute nicht richtig erklären kann. Sein Weg hatte ursprünglich von Rheintal nach Davos geführt, wo er ausgerechnet in der NHL-Lockout-Saison 2012/2013 als 16-Jähriger faktisch als Profi trainieren und spielen konnte. Sein Traum von Arno Del Curto und einem National League-Debüt endete aber jäh, als er einen Anruf aus Nordamerika erhielt. Die Spokane Chiefs aus der kanadischen Juniorenliga WHL waren am Apparat und meinten, man würde ihn draften, wenn er bereit wäre zu kommen. Wie der Klub von der US-amerikanischen Westküste auf ihn, der damals noch gar keinen Agenten hatte, gekommen ist, weiss er bis heute nicht. Die Vermutung, dass die Chiefs ein spezielles Flair für Österreicher haben – mit dem heutigen New York Rangers-Stürmer Michael Grabner und Lugano-Verteidiger Stefan Ulmer waren sie in der Vergangenheit sehr gut gefahren –, kann Zwerger weder bestätigen noch zurückweisen.

«Fakt ist, dass diese Jahre die besten meines Lebens waren», so der Flügel. Das nordamerikanische Hockey und der entsprechende Lifestyle sagten ihm derart zu, dass er nachhaltig vom NHL-Virus infiziert und auch nicht kuriert wurde, als man ihm beim Draft übergang. In der Konsequenz beschloss er nach drei Saisons gar, noch einmal eine Spielzeit als Overager in der WHL anzuhängen und zu den Everett Silvertips zu wechseln. Dort konnte er unter dem früheren Ambri-Trainer Kevin Constatine einen weiteren wichtigen Schritt machen. Der als harter Schleifer bekannte Amerikaner machte aus dem Offensivkünstler Zwerger einen kompletteren Spieler und half ihm dabei, die nötige Basis zu schaffen, um nun als Profi auf Anhieb zu reüssieren. «Ich wollte so lange als möglich in Nordamerika bleiben, um besser zu werden», sagt er. Und: «Dass ich nicht von einem NHL-Team gedraftet wurde, will noch gar nichts heissen. Wenn ich hart arbeite und mich Schritt für Schritt entwickle, dann kann ich es schaffen.» Keine Frage: Fünftes Dornbirner in der Swiss League zu sein, mag schön sein. Doch Dominic Zwerger geht es letztlich darum, der erste Dornbirner in der NHL zu werden. ●



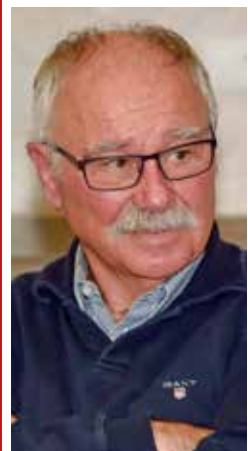
Dominic Zwerger

Geboren: 16. Juli 1996 (AUT). **Grösse:** 183 cm. **Gewicht:** 93 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2012 Dornbirn, Rheintal, Herisau (Junioren), 2012-2013 Davos (Junioren), 2013-2016 Spokane (WHL), 2016-2017 Everett (WHL), seit 2017 Ambri (NL). **Statistik:** 28 NL-Spiele (8 T, 12 A), 282 WHL-Spiele (96 T, 120 A) (Stand 6.12.2017). **International:** U18-Div-IB-WM 2013, 2014 (total 8 Sp, 3 T, 4 A), 2 A-Länderspiele mit Österreich (1 T).



Wieder glaub- und kreditwürdig

Roland von Mentlen (72), einer der einstigen Trendsetter unseres Hockeys, hat im Herbst 2016 in unserem Philosophie-Gespräch mit Luca Cereda die Chancen eines «neuen Ambri» skizziert. Er lebt seit Jahren in der Leventina, hat ein ausgeprägtes Gespür für gesellschaftliche, vor allem aber für sportliche Trends. Wir haben ihn gebeten, die erfreulichen Auftritte und Resultate sowie die Perspektiven dieses neuen Ambris zu kommentieren.



In Nordamerika wäre **Roland von Mentlen** (72) als «Builder» ein angesehenes Mitglied der «Hall of Fame». Bei uns ist er fast ein wenig in Vergessenheit geraten. Dabei haben nur wenige über eine so lange Zeit in unserem Eishockey so viel bewegt. Ja, er spielte in der Renaissance

unseres Hockeys ab den 1980er Jahren eine zentrale Rolle. Er ist in der Ostschweiz aufgewachsen, spielte mit Uzwil in der NLB, war Juniorentrainer in Zug, Cheftrainer in Rapperswil und Dübendorf und Ausbildungschef beim Verband. Danach wurde er erst Trainer in Ambri und dann Manager in Bern, wo er Bill Gilligan holte und die «Big Bad Bears» zusammenstellte, die in vier Jahren drei Titel holten. Nach zwei Jahren als Manager in Zug wurde er Sportchef in Kloten und baute eine Dynastie, die vier Titel in Serie gewann. Anschliessend reorganisierte er den HC Fribourg-Gottéron. Der Sportlehrer ETH hat italienische Wurzeln und ist mit einer Tessinerin verheiratet. So hat er heute seinen Lebensmittelpunkt im Tessin. Er lebt im Dorf Ronco hoch über der Leventina an der Strada Alta. Er hat keine offizielle Funktion mehr, aber er setzt sich nach wie vor intensiv mit unserer Hockeykultur auseinander.

Text: Roland von Mentlen
Fotos: Pius Koller

«Vor etwas mehr als einem Jahr haben Luca Cereda und ich für den HCAP im Rahmen eines Gespräches für **SLAPSHOT** eine Strategie entworfen, die so logisch und doch so fern war. Sportchef war zu diesem Zeitpunkt noch Ivano Zanatta und an der Bande stand Hans Kossmann. Luca Cereda arbeitete als Trainer beim Farmteam in Biasca. Unser Leitgedanke war ein «neues und doch altes» Ambri. Ein Ambri, das sich auf seine Wurzeln, seine Vergangenheit und seine Identität besinnt. Ein Ambri, das den Mut findet, auf seine wirklichen Stärken im sporttechnischen Bereich zu vertrauen und vermehrt seinen eigenen Leuten die Zukunft anzuvertrauen.

Und nun sind diese Vorstellungen in nur wenigen Monaten Wirklichkeit geworden: Paolo Duca ist Sportchef und Luca Cereda Coach des Fanionteams. Auf dem Eis erleben wir ein mutiges, dynamisches, manchmal wildes aber immer echtes Ambri.

Was ist in Ambri geschehen? Wie nachhaltig ist diese erfreuliche Entwicklung? Wie reagiert das Umfeld? Wie ist diese Entwicklung, dieses Eishockey-Wunder überhaupt möglich geworden? Was mir auffällt: Sportchef und Coach sind durch gemeinsame Erfahrungen, klare Vorstellungen und einem unbändigen Willen verbunden, nicht «bloss» Vorbild zu sein, sondern tagtäglich vorzuleben, was sie verlangen. Mit authentischen Auftritten haben sie den Zugang zu den Spielern gefunden und mit zielwirksamen Massnahmen den Teambuildingprozess vorangetrieben. Sie trauen jedem Spieler viel zu, fordern Eigenverantwortung und zählen darauf, dass jeder, ausnahmslos, tagtäglich, sein Bestes gibt.

Hockey-Philosophie

Roland von Mentlen/Luca Cereda

«Wir sind stehen geblieben»



Zwei Charaktere, zwei Generationen – eine Meinung. Luca Cereda, Trainer der HC Biasca Ticino Rockets, und Roland von Mentlen, langjähriger Hockey-Manager und Trainer, sagen offen, wo im Tessin und im Schweizer Eishockey generell der Schuh drückt.

In der letztjährigen SLAPSHOT-Ausgabe 3 forderten Roland von Mentlen und Luca Cereda in Ambri ein radikales Umdeken.

Das bedeutet: im Training durchtrainieren, im Spiel durchspielen. Den notwendigen Sauerstoff liefert die mutige Spielkonzeption. Aus der Erfahrung, dass junge Spieler sich mit einer optimistischen, aktiven, offensiven Spielkonzeption besser entwickeln als in einem taktischen Korsett.

Die jungen, neu entdeckten Spieler, werden regelmässig eingesetzt und nicht mit Alibieinsätzen vertröstet. Sie entwickeln sich zu Mitspielern. Sie stagnieren nicht als aktive Zuschauer unter der Wolldecke oder als Trittbrettfahrer. Sie sind Teil eines Teams, das von der Konkurrenz immer mehr respektiert wird. Ein «vergessener» 1.Liga-Spieler bedankte sich mit einem herrlichen Tor gegen Davos für das Zutrauen. So sieht Eishockey aus, wenn der Coach den Mut hat, mit jungen Spielern das Unmögliche zu wagen. Wenn die Zukunftsperspektiven der Jungen und des Klubs im Zentrum stehen. Und nicht mehr die Vertragslänge des

Coaches oder gar die Privilegien sogenannter «Leistungsträger».

Entscheidend ist nun, dass Sportchef und Coach die vom Klub gebotene Chance als «Karriere-Start-Up» im Profieishockey verstehen. Sie sind mit grossem Elan und zugleich mit wohlthuender Gelassenheit an der Arbeit. Das waren sie schon als Spieler. Sie sind also echt, glaub- und kreditwürdig. Woher nehmen sie Mut und Kraft? Aus den aufmunternden, bestätigenden Begegnungen mit Sponsoren und Partnern des Klubs. Und alle zusammen schöpfen aus den Auftritten der Fans viel positive Energie im Sieg und in der Niederlage. Die Fans ermuntern nach Fehlern, nicht aufzugeben. Sie binden mit ihrer einzigartigen Choreographie, mit dem Absingen der Klub-Hymne «La Montanara» alle an den Klub. Sie mahnen an seine einzigartige Geschichte und machen Mut, den «neuen» Weg mitzugehen und mitzuhelfen.

Die Mannschaft entwickelt sich in einer gesunden Weise, in einem ansehnlichen Tempo und in die richtige Richtung. Der Sportchef und der Trainer sorgen zusammen mit dem ganzen Staff dafür, dass alle mit den Schlittschuhen auf dem Eis bleiben. Wohl

wissend, dass die Saison noch lang ist. Sie wissen, dass sie erst am Anfang einer langen Entwicklung stehen. Im Nachwuchsbereich muss sich noch viel bewegen bis wir von Nachhaltigkeit reden können und regelmässig genügend «Nostranospiele» in die erste Mannschaft eingebaut werden können.

Mit grosser Freude sehe ich, dass der Klub erkannt hat, dass es nur eine Zukunft mit einer erfolgreichen Nachwuchsarbeit gibt – erfolgreich von der Früherfassung bis zur Integration in die erste Mannschaft. Erneuerung aus dem Inneren, mit eigenen Kräften, aus eigenen Mitteln, ist nicht eine, sondern die einzige Chance für den Klub, weiterhin in der höchsten Spielklasse bestehen zu können. Die Zeit drängt und Ambri hat buchstäblich in letzter Sekunde seine Chancen erkannt und ist drauf und dran, diese letzte Chancen zu packen.

Selbstverständlich geht es auch darum, die Geschichte zu respektieren und gerade Ambri darf stolz auf seine Geschichte sein. Aber weniger in der Vergangenheit schwelgen hilft. Denn der Spitzensport entwickelt sich sehr dynamisch und bindet alle Kräfte eines Klubs. Die Zeiten unsinniger Transfer, unqualifizierter Coaches, vernachlässigter Nachwuchsarbeit und nicht integrationswilliger Spieler, gleich welcher Nationalität, sind hoffentlich für immer vorbei. Diese Zeiten haben unser Ambri nicht weiter, sondern an den Rand des Abgrundes gebracht.

Die Beteiligten und die Freunde des Klubs dürfen stolz sein auf das bisher Erreichte. Endlich sind Fehler als wichtige Wegweiser auf dem Weg in die Zukunft genutzt. Der Klub scheint fit zu sein, um die Herausforderungen der kommenden Jahre zu meistern. Er wird für eine verantwortungsvolle Klubpolitik neue Partner finden und auch in kommenden Stürmen der Zeit trotzen. Stürme, die schon andere Klubs mit viel besseren Voraussetzungen von der Eishockey-Landkarte gefegt haben. Fast sind wir versucht, zu sagen. Klubs kommen und gehen, Ambri aber bleibt bestehen. Aber das wäre hoffartig.

Ich sehe den HCAP als Traumdestination für mutige Hockeyleute. Ein traditionsreiches Hockey-Unternehmen hat aus seiner Geschichte gelernt, kennt seine Stärken und Schwächen und steht vor der Realisierung einer neuen Strategie, die mit Hilfe

einer neuen Arena in der Leventina umgesetzt werden kann. Wachstums- und Entwicklungschancen, Gestaltungsmöglichkeiten überall. Der «Turn-around» kann gelingen. Aus eigener Mitte, mit eigenen Mitteln, aus eigener Kraft, mit starken Partnern.

Die Deutschschweiz nimmt verwundert von diesem «neuen» HCAP Kenntnis. Luca Cereda sagt, dass er kein Magier sei. Ja, es ist nicht Zauberei, es ist der Verdienst aller Beteiligten, dass die wunderschöne Leventina wieder auflebt. Dass der Glaube an eine Zukunft auch in den Tälern zurückgekehrt ist. Es gibt eine Aufbruchstimmung hier, nicht nur im Klub. Sie zweifeln? Kommen Sie einfach vorbei und überzeugen sie sich! »



Luca Cereda bestimmt heute den Ambri-Kurs mit.



VERSAND • ONLINE • DIREKTVERKAUF

LEHNER⁺

CHF 15.– GESCHENKT!*

IHR VORTEILSCODE: IMB911545

Haben Sie Ihre Weihnachtsgeschenke schon?



89.–*

Art.-Nr. 62 466 02



69.95*

Art.-Nr. 62 380 05



89.–*

Art.-Nr. 62 478 02

*Garnituren aus 100% Baumwolle, bestehend aus Pflumen- (65x100 cm) und Duvetbezug (160x210 cm)



89.–*

Art.-Nr. 62 477 15



89.–*

Art.-Nr. 62 464 06



89.–*

Art.-Nr. 62 465 02

Viele weitere Eishockeybettwäsche unter: lehner-versand.ch



*Gültig bis 31.01.2018 auf das gesamte Sortiment. Mindestbestellwert CHF 100.–. Einlösbar online auf www.lehner-versand.ch, telefonisch unter 0848 840 600 oder in allen Lehner-Direktverkaufsstellen. Pro Person und Bestellung nur ein Gutschein einlösbar. Keine Barauszahlung oder Kombination mit weiteren Aktionen oder Gutschein-codes. Kommerzielle Weitergabe sowie gewerbliche Nutzung ist untersagt und wird zivil- und wettbewerbsrechtlich verfolgt.

0848 840 600 | info@lehner-versand.ch | lehner-versand.ch

Bereits 7 Filialen in der Schweiz | Schenkon/Sursee LU | Hägendorf SO | Wil SG | Granges-Paccot FR | Münsingen BE | Spiez BE | Eyholz/Visp VS

Zauggs Red Line

Die Leiden unserer «Radetzky-Generation»



Der Autor und die Rubrik:

Klaus Zaugg (60) war zwölf Jahre lang Chefreporter bei «Blick» und «SonntagsBlick». Er arbeitet heute als freier Publizist für in- und ausländische Medien und gilt in Fachkreisen zu Recht als der wohl einflussreichste Eishockeyjournalist der Schweiz. Im Fachmagazin «Schweizer Journalist» wurde er 2013 und 2017 zum Sportjournalist des Jahres gewählt.

Der schwerste Schritt ist der aus der Tür. Die grossen Spieler einer grossen Spielergeneration können die grosse Bühne nicht einfach still und heimlich verlassen. Unser Hockey hat noch keine «Rücktritts-Kultur».

Im Idealfall gönnen die Hockeygötter einem Spieler einen Karriere-Herbst wie Josef Wenzel Graf Radetzky. Österreichs grösster Krieger ist am 6. März 1857 erst im Alter von 91 der Rücktritt bewilligt worden. Als der Feldmarschall 86 geworden war, erlaubte ihm Kaiser Franz Josef immerhin, nicht mehr reiten zu müssen und stellte eine Kutsche zur Verfügung.

Fast scheint es, als reife bei uns eine Generation von «Hockey-Radetzky» heran. Noch nie gab es so viele «alte» Spieler, die sich gegen einen offiziellen Rücktritt sträuben oder gesträubt haben: zum Beispiel David Aebischer, Reto von Arx, Mathias Seger (er spielt nach wie vor für die ZSC Lions), Martin Gerber (noch nicht offiziell zurückgetreten), Martin Plüss oder Mark Streit. Sie provozieren oder provozieren die Diskussion um den idealen oder den verpassten Zeitpunkt eines Rücktritts. Und natürlich fehlt es da und dort nicht am anmassenden Urteil des Publikums, es sei Zeit zu gehen.

Ich bin einer Polemik nie abgeneigt. Aber weder das Publikum noch ein Chronist hat das Recht, über den Zeitpunkt eines Rücktritts zu richten. Um bei den vorher erwähnten Beispielen zu bleiben: David Aebischer, Reto von Arx, Mathias Seger, Martin Gerber, Martin Plüss oder Mark Streit sind zu den besten Spielern unserer Hockeygeschichte geworden, weil sie mit einer Leidenschaft ihren Sport ausgeübt haben oder ausüben wie wir sie bei den ganz Grossen des Wertsportes kennen – bei Roger Federer, Valentino Rossi oder Tiger Woods. Wer so viel

geleistet hat, hat sich auch das Privileg erarbeitet, so lange zu spielen, wie er Lust hat und den Zeitpunkt des Rücktrittes selber zu bestimmen.

Martin Plüss hat sich Zeit gelassen, die Fans lange auf die Folter gespannt und dann seinen Rücktritt verkündet. Von allen Grossen der «Radetzky-Generation» hat er den Rücktritt am souveränsten orchestriert. Selbst wenn einer nach einer grandiosen Karriere auf höchster Ebene mit dem Eishockey noch nicht Schluss macht und sagt, er wolle noch ein wenig in der zweiten oder dritten Liga spielen – ja warum denn nicht? Martin Rauch, auch einer der ganz Grossen unseres Hockeys, charismatischer Captain der «Big Bad Bears» zwischen 1988 und 1993, liess seine Karriere beim Berner Zweitligisten Rot-Blau Bern in der 2. Liga ausklingen, dort wo er mit dem Hockey angefangen hatte, und hingte seine Schlittschuhe im Frühjahr 2015 im Alter von 50 Jahren definitiv an den Nagel. David Aebischer, unser erster Stanley Cup-Sieger, stand im Alter von 37 Jahren noch in der Hockeyprovinz beim HC Thurgau im Tor.

Es geht eben nicht nur darum, einfach mit dem Sport aufzuhören. Es geht auch um den Abschied von einem ganz besonderen Lebensstil. Eishockey ist der letzte wahre Mannschaftssport. Die Kameraderie in der Kabine hat eine besondere Faszination. Nur um eines geht es nicht: um Geld. Ginge es in erster Linie um Geld, hätte sich Mark Streit schon vor fünf Jahren einen Rücktritt leisten können und nie mehr arbeiten müssen.

Die Diskussion über den idealen Zeitpunkt eines Rücktritts ist anmassend. Dieser Entscheidung ist den Spielern zu überlassen und zu respektieren. Die fehlende Gelassenheit im Umgang mit den alternden Titanen liegt auch an einem der grossen Unterschiede zwischen unserem Hockey und dem «Big Business» in Nordamerika.

In den 31 Hockeyunternehmen der NHL gibt es unzählige Jobs. Spieler können aufhören und müssen die Kameraderie des Mannschaftssportes trotzdem nicht missen. Sie dürfen sich weiterhin mit dem befassen, was ihr ganzes Leben lang ihre Leidenschaft war: mit Eishockey. Die smartesten werden Assistenten des GMs und bald einmal selber General Manager. Die charismatischsten übernehmen einen Trainerjob. Und jene, die zu wenig smart sind, um in den Chefetagen zu arbeiten und zu wenig Charisma zum Trainer haben oder sich ganz einfach der Intensität des Hockey-Geschäftes nicht mehr aussetzen mögen, werden Scout (Talentsucher). Das NHL-Scouting-System ist das grösste und faszinierendste Sozialfürsorge-System des Sports und bietet finanzielle Entschädigung und sinnvolle Beschäftigung.

Der schwerste Schritt ist der aus der Tür. Dieser Schritt ist in Nordamerika unendlich viel einfacher. Ein paar Jobs mehr in unseren Nationalliga-Klubs und im Verband könnten auch unseren verdienten, grossen Spielern diesen Schritt erleichtern. Es ist schon erstaunlich, dass der SCB auf die Erfahrung von Martin Plüss und Mark Streit verzichtet.



Ade Opa, ade Kartoffelsack

Der Klosterser Janick Schwendener gilt als Goalie mit dem Potenzial zur Nummer 1 in der National League. Dass er derzeit nur in der Swiss League spielt, hat seine Gründe.

Text: Peter Eggenberger
Fotos: Pius Koller, Sports-Media.ch

Am Tag des Interviews hat Janick Schwendener mit einem Marderschaden an seinem Auto zu kämpfen. Es ist bereits der zweite innert kurzer Zeit. Sonst aber ist die Saison für ihn im Thurgau bislang ohne Zwischenfälle verlaufen. Das verwundert nicht. Der HC Thurgau wirkt wie ein sicherer Hafen für den 25-jährigen Klosterser. Er steht zum zweiten Mal im Tor der Ostschweizer und fühlt sich so wohl wie noch nie in seiner Karriere. Und die hatte es in sich.

Für vier National League-Teams hat Schwendener bereits gespielt, aber der Durchbruch auf der obersten Ebene blieb ihm bisher verwehrt, wegen einer Kombination aus Pech, fehlendem Vertrauen der Trainer, ungünstigem Timing und gewissen mentalen Schwächen. Dabei wird ihm allgemein viel Talent und grosses Potenzial attestiert. Sébastien Beaulieu, Schwendeners Goalietrainer bei Genf-Servette im Jahr 2014, sprach damals von einer «starken Persönlichkeit». Genf war die erste Station in der National League. Schwendener absolvierte neun Spiele für die Mannschaft und gewann mit ihr dank einem 3:0-Finalsieg gegen Ufa den Spengler-Cup («meine schönste Erfahrung im Eishockey»). Aber er war nur als x-ter Ersatz für die verletzten Genfer Goalies eingesprungen und wurde nicht weiter beschäftigt, weil die Westschweizer bereits zu viele Torhüter unter Vertrag hatten.

In der Saison 2014/2015 lief er auch noch viermal für Kloten auf. Er hätte in Kloten bleiben können, entschied sich aber, das Angebot des SC Bern anzunehmen, weil er sich im Abschiedsjahr von Marco Bühler eher Chancen auf Einsätze ausrechnete als in der Flughafenstadt hinter Martin Gerber. Und als Bühler sich früh verletzte, schien die Stunde des Janick Schwendener geschlagen zu haben. Er kam zu vielen Einsätzen, blieb aber hinter den Erwartungen zurück, nicht zuletzt, weil das Team zu Beginn der Saison 2015/2016 in einer

Krise steckte. Die Führung glaubte nicht, mit Schwendener als Nummer 1 zum Erfolg zu kommen, und verpflichtete den Tschechen Jakub Stepanek, der den SCB prompt zum Meistertitel hexte. Und während der Meistersaison gaben die Berner auch noch die Verpflichtung von Leonardo Genoni vom HC Davos auf die neue Spielzeit bekannt. «Das waren zwei Nackenschläge und Knackpunkte in meiner Karriere», gibt Schwendener zu. Das fehlende Vertrauen nagte an ihm. Gleichzeitig anerkennt er jedoch, dass er sich unbewusst wohl zu stark unter Druck gesetzt, es allen recht machen wollen und deswegen nicht zu seiner Bestleistung gefunden habe.

Sein Stil gefiel Del Curto nicht

Ja, Janick Schwendener und die mentale Ebene des Goalielebens – das erste Mal damit konfrontiert war er als 16-Jähriger in Davos. Dem Trainer Arno Del Curto gefiel Schwendeners ruhiger Spielstil, mit dem er lange auf den Beinen bleibt, nicht, was er Schwendener deutlich zu verstehen gab. «Daran hatte ich ziemlich zu beissen», erinnert sich Schwendener. Bis zu seinem Weggang von Davos 2014 kam er so nur auf elf NL-Spiele – hinter einem gewissen Leonardo Genoni. «Vielleicht blieb ich zu lange in Davos, aber ich bereue es nicht», sagt Schwendener. Immerhin konnte er dort von Genoni und noch mehr vom legendären Goalietrainer Marcel Kull profitieren. Kull hält viel von Schwendener und sieht ihn als potenzielle Nummer 1 in der National League.

«Janick hat gute technische Voraussetzungen, einen phantastischen Körper, ist extrem fokussiert, ein toller Typ und hat eine Topenstimmung», sagt Kull. Aber: «Janick ist mental bisher noch zu wenig stark gewesen und spielt darum im Moment nur in der Swiss League. Er braucht eine überdurchschnittliche mentale Betreuung, eine Mischung aus grossem Vertrauen und kritischer Härte im täglichen Training.» Schwendener weiss, dass er auf mentaler Ebene Fortschritte machen muss. In den zwei Jahren seines Vertrags im HC



Das schönste Souvenir seiner Hockey-Karriere: Thurgau-Goalie Janick Schwender mit der Spengler Cup-Sieger-Medaille von 2014.

Janick Schwendener

Thurgau will und muss er konstante Leistungen zeigen. «In dieser Zeit entscheidet sich, ob Janicks Weg zurück in die National League führt», glaubt Kull und ist sich darin mit seinem ehemaligen Schützling, den er im Sommertraining in Davos immer noch betreut, einig.

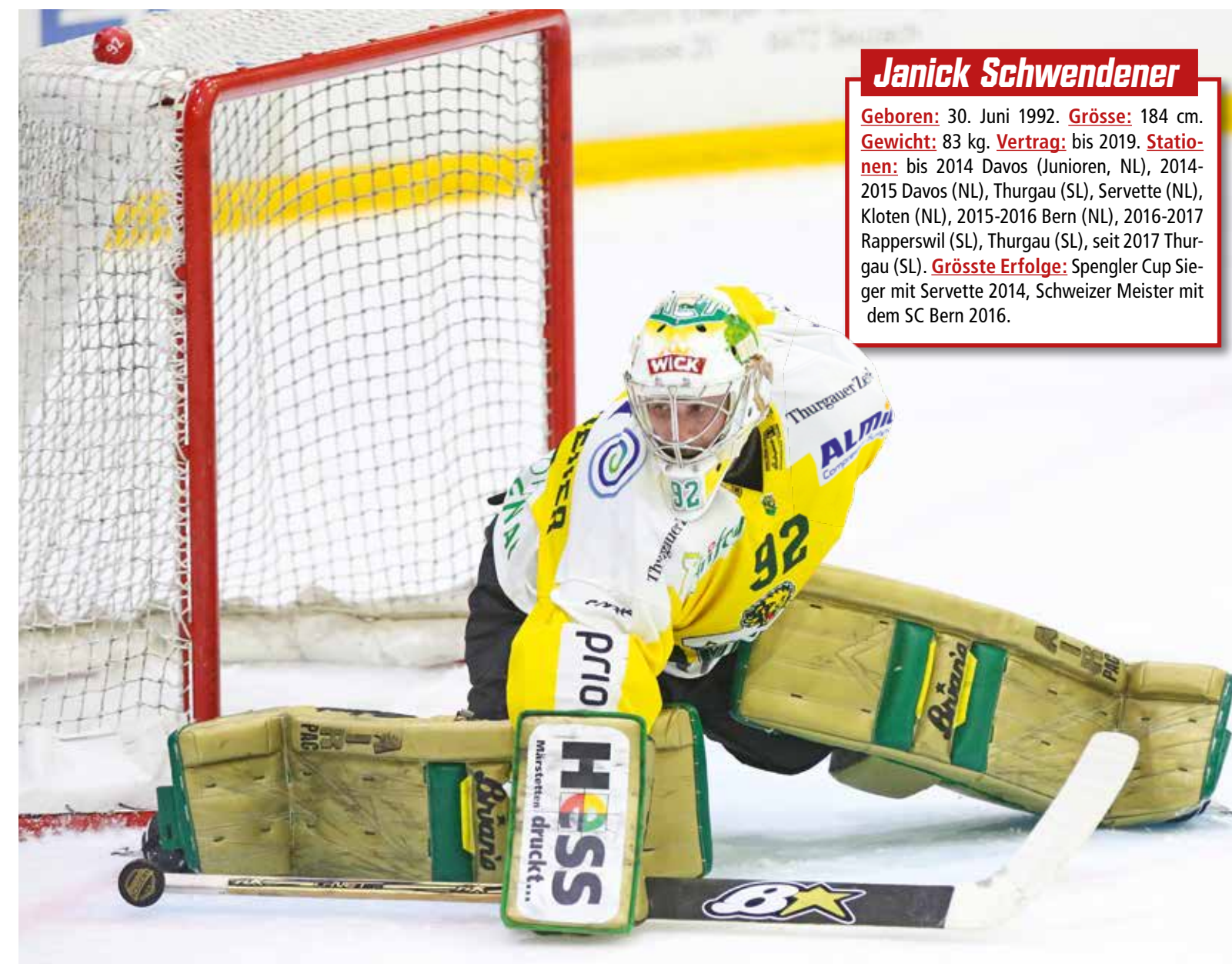
Die Voraussetzungen für die verlangte Leistungssteigerung erscheinen im Thurgau gegeben. «Ich fühle mich sehr gut und habe wieder riesige Freude am Eishockey», sagt Schwendener. Er wolle seinen Vertrag bis 2019 auf jeden Fall erfüllen und dann nochmals auf höchster Ebene angreifen. Am meisten helfe dabei der Gewinn einer Playoff-Serie mit Thurgau. Dies ist das Saisonziel der Thurgauer. Es wäre das erste Mal seit 20 Jahren, und damit könnte auch wieder mehr Eishockeybegeisterung im Thurgau geweckt werden. Die Ostschweizer sind seit ihrem Wiederaufstieg in die Swiss League 2006 zwar ein solider, aber eben auch etwas biederer Klub. Dieses Jahr sei die Mannschaft weiter als in den vergangenen Spielzeiten, denkt Schwen-

den. Das Kollektiv greife immer mehr, auch die beiden neuen Ausländer Cam Braes und Jaedon Descheneau passten besser zum Team als ihre Vorgänger Mike Vaskivuo und Eric Himelfarb.

Ansprechende erste Saisonhälfte

In der ersten Saisonhälfte konnten die Thurgauer unter ihrem italienischen Trainer Stefan Mair gut mithalten, auf Augenhöhe mit den Teams aus der ersten Tabellenhälfte. Schwendeners Werte lagen im oberen Durchschnitt, er war damit einigermaßen zufrieden. «Ich strebe eine Fangquote von über 92 Prozent und weniger als drei Gegentore pro Spiel an», setzt er sich als Ziele. Da ist er also wieder, der hausgemachte Druck. Als Schwendener mit dem SCB einmal in Zürich gegen die ZSC Lions von den ersten fünf Schüssen deren drei passieren liess, kritisierte er sich harsch: «Ich verschob mich wie ein Opa und fiel um wie ein Kartoffelsack.» Dies veranlasste den Eishockeychef des «Blick» zum Kommentar, Schwen-

den sei wohlthuend selbstkritisch, aber viel zu streng mit sich. Der Musikliebhaber, der im SC Bern dank dessen Verteidiger Eric Blum die Lust aufs Gitarrespielen entdeckte, glaubt gegenüber damals mentale Fortschritte erzielt zu haben, und das ohne Mentalcoach. «Ich habe aus meinen Erfahrungen meine Lehren gezogen. Hier finde ich ideale Voraussetzungen, mein Potenzial abzurufen und mental nochmals einen Sprung nach vorne zu machen», sagt Schwendener. Gelingt ihm dies, ist sein Ziel, in der National League eine Nummer 1 zu werden, durchaus realistisch. Es müssen ja trotz der Partnerschaft des HC Thurgau mit dem HC Davos nicht gerade die Bündner unter Arno Del Curto sein. ●



Janick Schwendener

Geboren: 30. Juni 1992. **Grösse:** 184 cm. **Gewicht:** 83 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2014 Davos (Junioren, NL), 2014-2015 Davos (NL), Thurgau (SL), Servette (NL), Kloten (NL), 2015-2016 Bern (NL), 2016-2017 Rapperswil (SL), Thurgau (SL), seit 2017 Thurgau (SL). **Grösste Erfolge:** Spengler Cup Sieger mit Servette 2014, Schweizer Meister mit dem SC Bern 2016.

SCHÖNERE KOPFBEDECKUNGEN GIBT ES IM LANDQUART FASHION OUTLET!



Täglich von 10 - 19 Uhr, auch am Sonntag. Direkt an der A13, Ausfahrt Landquart.



Die ersten Aufstiegs-Wehen?

In der Swiss League wächst mit den SC Rapperswil-Jona Lakers eine echte Gefahr für den Ligaqualifikanten im Frühjahr heran. Dass die Rosenstädter unkonzentrierte National League-Teams nicht nur schlagen, sondern sogar regelrecht zerpflücken können, haben sie im diesjährigen Swiss Ice Hockey Cup bewiesen.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Es war ein bitterböses Erwachen für den EV Zug. Die Zentralschweizer mussten im Cup-Viertelfinal auswärts bei den SC Rapperswil-Jona Lakers antreten und dachten sich nichts Böses dabei. Trainer Harold Kreis schonte nichts und niemanden, fuhr das ganze Geschütz samt Goalie Tobias Stephan und allen Ausländern auf. Heimfahren durf-

ten Stephan, Diaz & Co. letztlich mit einer 1:5-Niederlage im Gepäck. Sie waren von den Lakers nicht nur besiegt, sondern phasenweise demontiert worden. Es war, gemeinsam mit der 3:7-Auswärtschlappe bei den ZSC Lions einen Monat zuvor, die höchste Niederlage der laufenden Saison. Eine Blamage sondergleichen. Oder?

«Es ist klar, dass die Teams aus der NL gegen einen Unterklassigen nicht ganz so geladen sind und unterbewusst schon mal auf den Extra-Schritt ver-

zichten», sagt Lakers-Captain Antonio Rizzello. Er, der als Ur-Rapperswiler mit seinem Stammklub 2015 den Gang von der National in die Swiss League antreten musste, weiss das aus eigener Erfahrung. Deshalb will er das Resultat auch nicht überbewerten. Doch aus dem Umstand, wie die Siege gegen Zug und in den Achtelfinals gegen Lugano (3:0) zustande gekommen waren, lassen sich durchaus Schlüsse ziehen. «Ein National League-Team muss im Kopf einfach bereit sein, wenn es gegen einen Vertreter aus der Swiss League spielt, sonst kommt es nicht gut», konstatiert Rizzello. Und: «Wir haben bewiesen, dass wir in «Alles-oder-Nichts-Spielen» bestehen können. Das ist wichtig.»

Nyffeler wie Genoni

Damit verstärkt der Stürmer unbewusst das Gefühl, es könnte sich bei diesen Cup-Erfolgen um

erste Wehen eines Aufstiegs handeln. Dass er in seiner Analyse jedenfalls nicht nur an den Cup denkt, liegt auf der Hand. In Rapperswil hat man diese Saison ganz breitbeinig unter das Motto «Gemeinsam zurück ins Oberhaus» gestellt und dafür das Budget um 2 Millionen Franken erhöht. Direkter und mit mehr Nachdruck kann man ein Ziel nicht formulieren. «Für uns ist es eminent wichtig, dass es da kein «Wenn und Aber» gibt. Jeder weiss, um was es geht. Im und rund um den Klub», betont der 32-Jährige, der selbst auch wegen dieses klaren Bekenntnisses seinen Vertrag bis 2019 verlängert hat. Dieses scheint wiederum die Mannschaft von Trainer Jeff Tomlinson nicht zu hemmen, sondern zu beflügeln. Sie dominiert in der Swiss League seit Saisonbeginn, steht deutlich an der Tabellenspitze und beeindruckt mit ihrer Konstanz. An der Basis stehen dabei vor allem ein diszipliniert vollstrecktes Defensivsystem und mit Melvin Nyffeler ein schon fast unheimlich starker Goalie, der, ähnlich wie Leonardo Genoni beim SC Bern, die Liga-Konkurrenz in allen Statistiken deutlich hinter sich lässt. Insofern passen auch die Cup-Resultate gegen Lugano



Melvin Nyffeler hält in dieser Saison schlicht überragend.

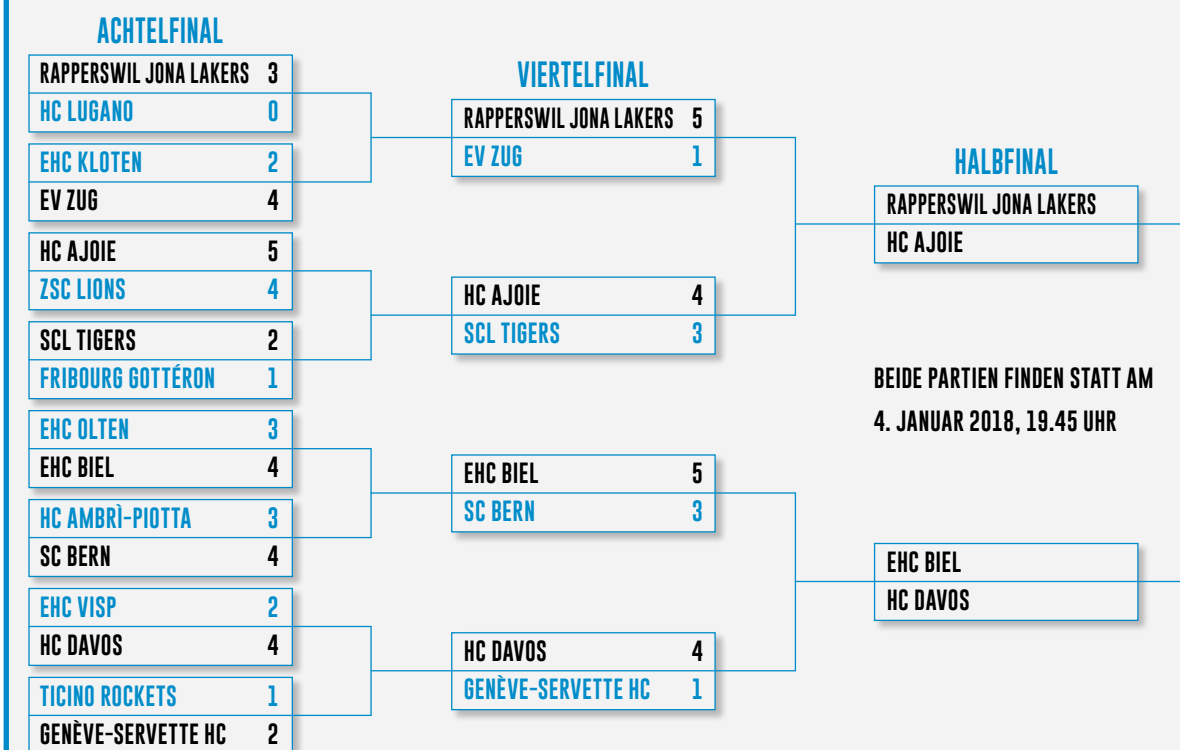
und Zug gut ins Bild, in denen Nyffeler insgesamt nur ein Tor zugelassen hat. Es zeichnet sich also bereits ab: Diese Mannschaft hat die nötigen Zutaten, um den Ligaqualifikanten im kommenden Jahr in ernsthafte Gefahr bringen zu können. «Noch ist das alles weit weg», sagt Captain Rizzello, der mit seinen Mitspielern wohlbewusst Schritt für Schritt gehen will. Der Weg nach oben ist bekanntlich noch mit zig möglichen Stolpersteinen gesäumt, wobei der nächste bereits am 4. Januar im Cup-Halbfinal in Form des HC Ajoie

zu Besuch kommen könnte. Nicht nur, dass die Jurassier den St. Gallern nicht unbedingt liegen; sie würden sich mit einem Sieg – wie die SC Rapperswil Jona Lakers auch – die historische Chance wahren, als Unterklassige den Cup zu gewinnen. «Wir werden sicher nicht den Vorteil haben, dass der Gegner nicht bereit sein wird, den Extra-Schritt zu gehen», meint Rizzello schmunzelnd. Im beruhigenden Wissen, dass seine Mannschaft vom Druck nicht gedrückt, sondern getragen wird.

Deine volle Ladung Eishockey. Exklusiv und live auf Teleclub.

www.teleclub.ch/sport

SWISS ICE HOCKEY CUP – DER WEG IN DEN HALBFINAL



Swisscom TV Kunden:
Zusatzpaket SPORT geschenkt*

CHF 14.90/Mt.*

National Hockey League

Edmonton Oilers @ Minnesota Wild
Samstag, 16.12., 20.00 Uhr

National Hockey League

Carolina Hurricanes @ Toronto Maple Leafs
Dienstag, 19.12., 20.00 Uhr

National Hockey League

Detroit Red Wings @ Boston Bruins
Samstag, 23.12., 19.00 Uhr

«Ich gehöre doch ins Stadion!»



Er kann ihn immer noch: Renato Tosio zeigt Dino Stecher den legendären Tosio-Sprung.

Renato Tosio (53) und Dino Stecher (53) haben als Torhüter des SC Bern und Gottéron die Schweizer Hockey-Ära der 1990er Jahre stark geprägt. Im grossen Monatsgespräch blicken die Rivalen von einst auf ihre Zeit im Rampenlicht, ihren Rücktritt und die Schwierigkeiten, die dieser mit sich brachte, zurück.

Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Renato Tosio, Dino Stecher, Sie sind beide gleich alt, haben gemeinsam in den Junioren-nationalmannschaften gespielt und beide 1987 von einem kleinen zu einem grossen Klub gewechselt. Trotzdem sind Ihre Karrieren sehr verschieden verlaufen. Darf man sagen, dass Renato Tosio gewonnen hat?

Dino Stecher: Du hattest es in Bern etwas einfacher Renato. Aber ich bin auch ein Gewinner. Ich bin immerhin auf dem zweiten Platz gelandet.

Was machte den Unterschied? Das grössere Talent oder der richtige Transfer?

Stecher: Ich war das grössere Talent (lacht).
Renato Tosio: Du hast es richtig gesagt, in Bern war es wohl einfacher, Erfolg zu haben als bei Gottéron. Obwohl dort Chomutow und Bykow spielten. Das war auch nach meiner Zeit so. In Bern hat der Goalie einfach bessere Voraussetzungen. Ich will mit dieser Aussage nicht etwa die Leistung von Leo Genoni oder Marco Bühler schmälern.

Stecher: In Olten spielten wir gegen den Abstieg und als ich bei Gottéron war, fand ich mich anfänglich gleich wieder im Abstiegskampf wieder. Du bist dagegen schon in der zweiten SCB-Saison Meister geworden. Nationaltrainer Simon Schenk hat mich nicht aufgeboten mit der Begründung, er brauche einen Torhüter, der meistens gewinne.

Hat es Sie getroffen, dass später das Scheitern von Gottéron im Titelkampf während der Ära Bykow/Chomutow Ihnen in die Schuhe geschoben worden ist?

Stecher: Ja. Weil es einfach nicht richtig ist. Aber heute amüsiert es mich, dass immer noch davon geschrieben wird und ich nicht in Vergessenheit



Renato Tosio (53) stieg mit dem EHC Chur 1986 in die NLA auf und wechselte im Frühjahr 1987 zum SC Bern. Dort verpasste er bis zu seinem Rücktritt im Frühjahr 2001 kein einziges NLA-Spiel. Er bestritt für den SCB 655 NLA-Partien in Serie und gewann davon 359, 36 Mal blieb er ohne Gegentor und verbuchte 19 Assists. Er gewann 1989, 1991, 1992 und 1997 den Titel. Nach seinem Rücktritt arbeitet er eine Saison als Sportchef beim EHC Chur (2001/2002). 183 Länderspiele, 11 WM- und 2 Olympia-Turniere (1988 und 1992). Nach dem Ausstieg aus dem Eishockey arbeitete er im Sportmarketing. Seit fünf Jahren ist er Geschäftsführer des Golfclubs Domat-Ems.

geraten bin. Da habe ich wohl auch etwas richtig gemacht.

Hat Gottéron dann umgekehrt wegen Renato Tosio 1992 das Finale gegen den SC Bern verloren?

Stecher: Nein. Wir haben unsere Finals verloren (es waren drei, 1992 gegen den SCB, 1993 und 1994 gegen Kloten – a.d.Red.), weil ich zu wenig Rückhalt vom Coach hatte.

Sie meinen Paul-André Cadieux ?

Stecher: Ja, das ist meine einzige Kritik: Ich musste seine Ausrede sein. So ist das halt, wenn man Torhüter ist.

Paul-André Cadieux ist der wahre Schuldige, dass Gottéron nie Meister wurde?

Stecher: Mit reinem Angriffshockey kann man keinen Titel gewinnen.

Also wäre Fribourg mit anderem Trainer Meister geworden?

Stecher: Wenn ich jetzt «Ja» sage, dann müssten wir die Hockeygeschichte umschreiben.

Sie waren damals Konkurrenten. Wussten Sie eigentlich, wieviel jeweils der andere verdient hat?

Tosio: Nein, nie.

Stecher: Ich hatte sogar einen Passus im Vertrag, dass mein Lohn geheim bleiben muss.

Tosio: Ich weiss nur, was mir damals Gottéron geboten hat. Neben Zürich und dem SCB.

Wie viel war das?

Tosio: Ich weiss es nicht mehr.

Stecher: Sei kein Feigling. Du hast ein sehr gutes Zahlengedächtnis.

Tosio: (lacht) Ja, ich weiss noch genau wie viele Genschen ich letztes Jahr geschossen habe: zwei.

Dino Stecher, hatten auch Sie vor dem Wechsel zu Gottéron andere Offerten?

Stecher: Ich hatte ein Angebot von Arosa und bei Lugano bereits einen Vorvertrag unterschrieben. Aber es ging nicht recht vorwärts und dann hat mir ein Mitarbeiter von Jürg Ochsner (dem damals mit Abstand grössten Hockeyartikel-Lieferanten der Klub – a.d.Red.) unter dem Siegel der Verschwiegenheit gesagt, ich solle aufpassen, Lugano sei auch an Tosio dran. Zu dieser Zeit bemühte sich Gottéron sehr stark um mich und schliesslich sagte ich mir: «Die wollen mich und Lugano nicht so recht.» So bin ich dann in Fribourg gelandet.

Tosio: Ich hatte nie ein Angebot von Lugano. Mit Lugano habe ich erst nach meinem Rücktritt verhandelt. Als mich Beat Kaufmann zu einem Comeback in Lugano überreden wollte.

Dann hat also eine Lüge Ihre Karriere beeinflusst.

Stecher: Oh je, dann müssen wir die Hockeygeschichte schon wieder umschreiben.

Wir kommen nochmals auf das Geld zurück. Wieviel ist damals verdient worden? Das kann man ja heute sagen.

Tosio: So um die 200 000 Franken plus Prämien von vielleicht 50 000 Franken.

Stecher: Ich habe immer weniger als 200 000 Franken verdient.



Sie hätten sich mit Renato Tosio absprechen sollen.

Stecher: Damals gab es fast noch keine Agenten und keine Handys, sonst hätte man sich wohl abgesprochen. Heute ist es anders. Fast jeder weiss vom anderen, wieviel er verdient.

Tosio: Ich war 23 und ging damals noch alleine zu SCB-Präsident Fred Bommies und Finanzchef Ruedi Spörri, um den Vertrag auszuhandeln.

Stecher: Du bist halt in Chur aufgewachsen und ein Städter. Dir ist das Verhandeln leichter gefallen. Ich bin in Scuol aufgewachsen und ein Landei aus dem Unterengadin.

Tosio: Was, du bist kein Oltner?

Stecher: Nein, ich bin Unterengadiner. Ich bin erst mit 8 Jahren nach Olten gekommen. Aber wir sind ja auch sonst verschieden. Ich war immer eher verschlossen, du dagegen immer extrovertiert, ein bisschen verrückt.

Ihre Showeinlage nach einem Heimspiel in Bern mit einem Spagat-Luftsprung und anschliessendem Purzelbaum im Mittelkreis waren wirklich legendär.

Tosio: Trotzdem war ich kein Showman. Diese Einlage hat sich mit der Zeit so ergeben, ich weiss nicht einmal mehr, wann ich es zum ersten Mal gemacht habe.

Sie hatten aber auch einen besonderen, spektakulären Stil, Dino Stecher...

Stecher: ...ich ging in die Knie, das tat damals kein anderer Torhüter. Ich war ein Vorläufer des Butterflygoalies. (lacht) Nur hat das niemand erkannt und die Journalisten haben gespottet, ich sei immer auf den Knien. Ich war ein verkannter Pionier...

... und introvertiert.

Stecher: Renato hat die Maske immer wieder hochgezogen, jeder kannte sein Gesicht. Ich habe sie hingegen während des Spiels immer anbehalten. Ich hatte das Gefühl, dass dann niemand mein Gesicht erkennt und ich so einigermassen anonym bleiben konnte.

«Ich war dermassen mit Leib und Seele mit dabei, dass mich der Rücktritt zu jedem Zeitpunkt geschmerzt hätte.»

Renato Tosio

Sie haben zwar keine Purzelbäume gemacht. Aber Sie haben auch mit dem Publikum kommuniziert.

Stecher: Oh ja. In Ambrì gab es noch kein Plexiglas hinter dem Tor, und ich habe einmal den Schnee mit dem Stock in die Fans geschmissen. Von da an bin ich in Ambrì immer mit einem wunderschönen Lied begrüsst worden, fast so schön wie «La Montanara». Ich glaubte, ich sei in Ambrì populär. Jahre später hat mich dann einmal ein Ambrì-Fan gefragt, wie ich dieses Lied damals eigentlich ertragen hätte. Ich war ganz erstaunt und sagte, es habe doch so schön geklungen. Dann hat er es mir übersetzt. Ich

darf das gar nicht wiederholen, so schlimm ist es. Aber was soll's, ich spielte gerne in Ambrì. Und eines muss ich schon sagen: Die Siegeshymne «La Montanara» ist einfach wunderbar. Ich hatte jedes Mal Gänsehaut. Als Verlierer notabene.

Tosio: (lacht) Du hast halt dort oft verloren. Spass beiseite: In Lugano bin ich auch mit einem Lied gefeiert worden. Es tönte so schön, dass es mir gefiel. Bis es mir dann übersetzt hat: «Tosio komm mit uns fischen, uns fehlt ein Wurm.»

Renato Tosio, haben Sie eigentlich genug verdient, um nicht mehr arbeiten zu müssen?

Tosio: Nein, nein wo denken Sie hin. Aber darum geht es ja auch nicht. Wichtig ist, wieder eine Herausforderung zu haben.

Haben Sie zu früh aufgehört?

Tosio: Ich bereue es heute noch, dass ich mit 36 aufgehört habe. Aber ich wollte, dass ich den Zeitpunkt meines Rücktrittes selber bestimmen kann. Unter keinen Umständen wollte ich das berühmte Jahr zu viel. So gesehen habe ich trotz allem den richtigen Zeitpunkt gewählt. Ich war dermassen mit Leib und Seele dabei, dass mich der Rücktritt zu jedem Zeitpunkt geschmerzt hätte. Meine älteste Tochter wurde gerade eingeschult und das war für mich irgendwie das Zeichen, dass es jetzt Zeit ist, aufzuhören.

Stimmt es, dass Sie das Angebot, beim SCB Sportchef zu werden, abgelehnt haben, weil das Salär zu niedrig war?

Tosio: Nein. Ich hatte das Angebot, Sportchef-Assistent von Riccardo Fuhrer zu werden. Es war keine Frage des Geldes. Ich wusste, dass ich nicht so viel verdienen konnte wie vorher als Spieler. Die Frage war vielmehr, ob ich als Assistent von Riccardo Fuhrer arbeiten wolle.

Dino Stecher (53) stieg mit Olten in die NLA auf (1985), wechselte im Frühjahr 1987 zu Gottéron und blieb dort bis und mit der Saison 1993/1994. Er erreichte dreimal das Finale (1992 gegen den SCB, 1993 und 1994 gegen Kloten) – und verlor alle drei. Bis 1998 spielte er beim ZSC bzw. den ZSC Lions und trat nach den Playoffs mit dem EHC Chur 1999 zurück. 5 Länderspiele, keine WM- oder Olympia-Teilnahme. Als Trainer oder Assistent wirkte er ab 2001 in Arosa, Olten, bei den GCK Lions, in Basel (Konkurs Sommer 2014) und in Biel. Als Kevin Schläpfer im Januar 2017 in Biel entlassen wurde, beendete er als dessen Assistent seine Trainerkarriere. Heute arbeitet er als Projektleiter der Eishalle Campus Perspektiven in Huttwil.



WOCHENKNALLER



BON 200.-
799.⁹⁰ statt 999.90

**KREDIT
20.¹⁰
PRO MONAT**

MacBook Air 13.3" Silver Art. 943460

- Bis zu 1.8 GHz Dual Core Intel Core i5 • RAM-Speicher 8 GB LPDDR3
- 128 GB PCIe-basierter Flash-Speicher • Intel HD Graphics 6000
- 13.3" Widescreen LED Display 1440x900 • macOS Sierra

Kredit: 48x20.10/Totalpreis 964.80/inkl. VRG/ 9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr
Einlösbar in Ihrer Interdiscount-Filiale vom 11.12.2017 bis 24.12.2017.
Nicht kumulierbar mit anderen Bons/Rabattaktivitäten. Pro Kunde nur 1 Stück. Solange Vorrat.

PASSEND DAZU:

**SIE SPAREN
29.95**



49.⁹⁵ statt 79.90

SANDISK USB Stick
128 GB Ultra Fit Black Art. 929868

- USB 3.0 Schnittstelle
- 40 MB/s schreiben, 150 MB/s lesen



89.⁹⁰

Magic Mouse 2
Art. 926250

- Kabellose Bluetooth-Funkmaus
- Kompatibel zu Mac mit BT & OS X >10.11



199.⁹⁰

Apple TV 4K 32 GB
Black Art. 946234

- 32 GB Speicherkapazität • 4K HDR Auflösung
- Kompatibel mit HD und UHD TV mit HDMI

Also gingen Sie nachhause zum EHC Chur und wurden Sportchef.

Tosio: Ich war ein wenig naiv und glaubte, in Chur bei einem kleinen Klub ohne Druck in das Amt eines Sportchefs hineinwachsen zu können. Präsident Ruedi Liesch sagte mir, in Chur haben man zwar keine Million, aber immerhin 100 000 Franken. Ich merkte bald, dass man auch diese nicht hatte. Meine erste Amtshandlung als Sportchef war es, den Spielern schon vor der Saison zu erklären, dass wir die August-Löhne nicht zahlen können. Es war extrem schwierig, ich hatte die Situation völlig unterschätzt.

Eine andere Welt als beim SCB.

Tosio: In jeder Beziehung. Ich war so lange beim SCB, dass es für mich selbstverständlich geworden war, dass alles funktioniert. Man merkt erst, was man beim SCB hat, wenn man nicht mehr dort ist.

Sie, Dino Stecher, sind still und leise zurückgetreten.

Stecher: Ich war 35 und verletzt – ein Innenbandriss – und mein Vertrag lief aus. Ich ging schliesslich als Nummer zwei nach Chur. Mein letztes Spiel in der Nationalliga war die siebte Partie in der Liga-Qualifikation gegen Langnau im Frühjahr 1999. Wir führten 2:0 und verloren 2:7. Todd Elik buchte sieben Punkte. Aber ich wollte nicht ganz aufhören und habe hobbymässig noch ein paar Spiele in der zweiten Liga gespielt. Das ist der Unterschied: Renato hat aufgehört, als er wollte, ich bin zum Rücktritt gezwungen worden, weil der Körper angeschlagen war. Ich hätte gerne bis 50 weitergespielt.

Ist denn der «Trennungsschmerz» jetzt überwunden?

Tosio: Als ich Spieler war und mich vor wichtigen Spielen beruhigen wollte, bin ich im Kopf in die Natur hinausgegangen. Als ich dann nach meinem Rücktritt die Jagdprüfung machte und alleine im Wald sass, dachte ich: «Was mache ich Tubel da? Ich gehöre doch ins Stadion!» Dann war noch die Geschichte um ein mögliches Comeback mit Lugano, da flammte noch einmal alles auf. Aber ich wusste, es ist vorbei, ich kann nicht nach Lugano, das geht gar nicht. Ich bin im Herz und der Seele SCB'ler, ich bin hockeyspezifisch ein Berner geworden, der Entscheid meines Rücktrittes ist endgültig und unumstösslich. Nun konnte ich meine Ruhe im Wald finden.

Stecher: Ich bin nach meinem Rücktritt Coach geworden und da hatte ich wieder diese Herausforderung und die Adrenalinschübe. Und doch habe ich in meinem Leben nie mehr diese Intensität gespürt wie als Spieler.

Tosio: Die habe ich anderswo gesucht. Beim Biken, Jagen, Schneeschuhlaufen, Langlaufen oder Golfen.



Aber nicht mit der gleichen Intensität wie als Spieler?

Tosio: Nein, die kriegt man nicht mehr.

Wird man da nicht fast haltlos?

Stecher: Ich musste bis 48 jeden Tag körperlich etwas Intensives tun, um endlich ruhiger zu werden. Sonst wurde ich mürrisch. Aber die Schmerzen haben mich an mein Alter erinnert und mich etwas zur Vernunft gebracht. Der Ehrgeiz ist aber geblieben, ich will immer noch gewinnen.

Tosio: Mir fehlt zwar der Ehrgeiz, mein Golfhandicap zu verringern. Ich muss nicht mehr der Beste sein. Aber wenn es bei Golfen gegen meine Kollegen geht, da will ich immer noch gewinnen.

«Ich musste bis 48 jeden Tag körperlich etwas Intensives tun, um endlich ruhiger zu werden. Sonst wurde ich mürrisch.»

Dino Stecher

Stecher: Dieses Gewinnen bleibt in uns. Ich kann einfach nie verstehen, dass Eltern ihre Kinder beim Spiel absichtlich gewinnen lassen. Das geht doch nicht. Was ist das für eine Lehre fürs Leben, wenn man einfach umsonst gewinnt?

Tosio: Kürzlich habe ich mit meinem Sohn Squash gespielt und ich lag 7:10 zurück. Er provozierte mich mit einem Spruch, mein Ehrgeiz kehrte zurück und ich habe 11:10 gewonnen.

Stecher: Aber wir haben auch gelernt, Niederlagen zu akzeptieren.

Was machen Sie heute?

Tosio: Ich bin seit fünf Jahren Geschäftsführer des Golfplatzes in Domat-Ems.

Stecher: Und ich arbeite als Projektleiter der Eishalle Campus Perspektiven in Huttwil.

Der Kreis hat sich also geschlossen: Heute verdienen Sie beide das Geld wieder mit Sport, aber auf etwas ruhigere Art und Weise.

Stecher: Etwas wurmt mich schon, und das muss ich jetzt noch loswerden. Ich musste immer und immer wieder gegen das Vorurteil ankämpfen, ein Goalie könne kein Trainer sein – sogar beim Verband. Das ist einfach völliger Unsinn und das gibt es nur bei uns. Selbstverständlich kann man als Goalie Trainer werden. Viele Trainer waren Goalies: Gary Sheehan, Bob Hartley, Glen Hanlon oder Kevin Constantine, um nun ein paar wenig zu nennen.

Schliessen wir mit der üblichen «Blick zurück»-Frage: War früher alles besser?

Tosio: Das Hockey ist heute noch intensiver, athletischer, das würde mir passen. Jeder denkt, dass seine Zeit die beste war, und wir haben auch geiles Hockey gespielt. Ich vermisse heute einzig ein wenig die grossen Spielerpersönlichkeiten, die Typen. Von einem Rexi Ruotsalainen hat die ganze Liga geschwärmt. Solche Spieler gibt es heute nicht mehr. Was wohl auch damit zusammenhängt, dass unser Hockey noch besser geworden ist, und ein ausländischer Spieler nicht mehr eine so dominierende Rolle wie zu unserer Zeit spielen kann.

Stecher: Die Klubs wünschen nicht mehr Typen, die ihre Meinung gegen aussen vertreten, wie wir sie damals hatten. Es geht um zu viel Geld und es wird sorgsam darauf geachtet, dass niemand mit frechen Sprüchen das Umfeld und die Sponsoren verärgert. Aber unser heutiges Hockey ist sehr attraktiv, die Medienpräsenz grossartig. Ich hoffe sehr, dass wir dieses Niveau halten können.

OTTO'S



Azzaro
Homme
EdT Vapo
100 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
107.-

Bulgari
Goldea
Femme
EdP Vapo
25 ml



29.90
Konkurrenzvergleich
63.-

Thierry Mugler
Angel
Femme
EdP Vapo
50 ml



59.90
Konkurrenzvergleich
145.-



U20-Nationalmannschaft

Alle sollen treffen

Alle Jahre wieder beginnt am Stephanstag nicht nur der Spengler Cup, sondern auch die U20-WM. Dieses Mal findet das Turnier im US-amerikanischen Buffalo statt. Die Schweiz wird dabei mit einem jungen, aber breiten Kader antreten.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Zu sagen, niemand habe Nico Hischier vor der letztjährigen U20-WM in Montréal und Toronto gekannt, wäre eine ziemliche Übertreibung. Zu sagen, nach dem Turnier habe ihn die ganze Welt gekannt, dagegen keineswegs. Seine überragenden Leistungen für das Team von Trainer Christian Wohlwend waren zweifelsohne ein ganz wichtiges Puzzleteil auf seinem Weg zum Nummer 1-Draft der New Jersey Devils. Mit Nico Hischier erreichte die Schweiz den Viertelfinal, wo sie den späteren Weltmeister USA bis in die letzte Sekunde forderte. Wenn Christian Wohlwend sagt, «dieses Jahr haben wir keinen Nico Hischier», dann müsste uns das bezüglich der anstehenden U20-WM US-amerikanischen Buffalo eigentlich Sorgen bereiten.

Wie so oft ergibt sich beim genaueren Hinsehen aber ein differenzierteres Bild. Zwar kann Wohlwend im Gegensatz zum Vorjahr weder auf einen Superstar wie Hischier, noch auf einen langjährigen NL-Stammspieler wie Jonas Siegenthaler oder auf einen Goalie mit NL-Erfahrung wie Joren van Pottelberghe zurückgreifen. Auch gilt der Geburtsjahrgang 1998 als nicht so stark wie seine Vorgängerjahrgänge. Umgekehrt ist das Kandidatenfeld weit gefächert und durchsetzt mit vielen Spielern, die in der National League bereits gute Rollen haben (u.a. Nando Eggenberger, Tobias Geisser, Dominik Egli) oder dort immerhin oft zum Einsatz kommen (u.a. Elia Riva, Axel Simic, Valentin Nussbaumer). Aus Nordamerika wird mit dem talentierten Stürmer Philipp Kurashev ausserdem ein Kandidat für einen hohen Draftpick hinzustossen. Bei den Goalies mag zwar ein NL-erfahrener Keeper fehlen, dafür gibt es gleich drei Kandidaten, die sich für den Platz zwischen den Pfosten aufdrängen. Alles in allem scheint es also dieses Jahr vor allem die Breite zu sein, mit der die Schweizer trumpfen müssen.

U20- wie A-Nati

«Ich bin mit dieser Mannschaft happy», sagt Wohlwend, um dann direkt auf den Punkt zu kommen: «Im Vorjahr hatten wir eine Linie, die für unsere Tore zuständig war. Nun erwarte ich von allen vier Formationen Tore.» Damit liegt der 40-Jährige ganz auf der Linie von Nationaltrainer Patrick Fischer, der mit seinem Team proaktiv agieren und etwas kreieren will. Das Dogma des defensiven Betonmischens soll der Vergangenheit angehören, die Spieler sollen in allen Zonen Verantwortung übernehmen. In der A-Nationalmannschaft als auch bei den Junioren. Ganz wichtig wird indessen sein, dass die Mannschaft, die sich aktuell in der dreiwöchigen Vorbereitungs- und Selektionsphase befindet, von Beginn an bereit

U20-Trainer
Christian Wohlwend



ist. Denn ihre Auftaktpartie wird für das Turnier wegweisend sein. Schlägt sie da Weissrussland, stehen die Chancen, das Viertelfinale zu erreichen bestens, verliert sie die Begegnung, wird das Unterfangen sehr, sehr schwierig. Es ist kein Geheimnis: Gegen Tschechien, Schweden und Russland zu punkten ist immer möglich, aber sehr schwierig und vor allem nicht selbstverständlich. «Unser Video-coach wird die Weissrussen in ihren beiden letzten Testspielen vor der WM beobachten und sich vor allem ihrem Feintuning, wie beispielsweise den Special Teams annehmen.»

Zu sehr ins Detail kann und will Wohlwend nicht gehen. Auf die Frage nach seinem Gefühl, meint er: «Die Stärkenverhältnisse sind bei Junioren sehr schwierig einzuschätzen, weil sich die Spieler in diesem Alter je nach Konstellation sehr, sehr stark entwickeln. Das sieht man auch bei uns – eine Saisonhälfte in einem NL-Team und plötzlich kann ein junger Spieler, um ein x-faches besser sein. Klar ist nur, dass die Grossen eine unglaubliche Breite haben. Und das man jetzt kaum wissen kann, was da schliesslich genau kommen wird.»

WM-Gruppenspiele der Schweiz*

Mittwoch, 27. Dezember, 21 Uhr (MEZ)
Schweiz – Weissrussland

Donnerstag, 28. Dezember, 20 Uhr (MEZ)
Russland – Schweiz

Samstag, 30. Dezember, 20 Uhr (MEZ)
Schweden – Schweiz

Sonntag, 31. Dezember, 18 Uhr (MEZ)
Schweiz – Tschechien

*MySports überträgt alle Spiele live im TV

Tobias Geisser (18) ist bereits EVZ-Stammverteidiger.



Paco Rabanne
1 Million
Homme
EdT Vapo
100 ml



69.90
Konkurrenzvergleich
98.90

Hugo Boss
Bottled
Homme
EdT Vapo
100 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
94.-

Hugo Boss
Deep Red
Femme
EdP Vapo
50 ml



34.90
Konkurrenzvergleich
94.-

YSL
Black Opium
Femme
EdP Vapo
50 ml



69.90
Konkurrenzvergleich
136.-

Gucci
Bamboo
Femme
EdP Vapo
30 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
88.90

Dolce & Gabbana
Intenso
Homme
EdP Vapo
75 ml



44.90
Konkurrenzvergleich
87.90

Markenparfums extrem günstig. Auch online über ottos.ch

Guess
Night
Homme
EdT Vapo
100 ml



29.90
Preis-Hit

Guess
Guess 1981
Femme
EdT Vapo
100 ml



34.90
Konkurrenzvergleich
77.90



Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch



Die Schweizer Bildungsinstitution.
Effizient. Sicher. Individuell.

Regelmässig Infoanlässe!

«Ich mache die Berufsmatura bei der AKAD, weil ich so mehr Zeit für die Trainings habe.»

Weitere Bildungsangebote bei AKAD College: Handelsschule, gymnasiale Matura, Passerelle

www.akad.ch/college

Vor der Karriere

Valentin Nussbaumer

Der Vollblut-Stürmer

Valentin Nussbaumer gehört in der National League zu den Aufsteigern des Jahres. Obschon erst 17 Jahre alt, trifft er bei den Profis bereits am Laufmeter. Der Jurassier hat das Potenzial zum dominanten Offensivspieler.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Jean-Jaques Aeschlimann, Michel Riesen, Gaëtan Haas, Nikolaj Ehlers – die Nachwuchsabteilung des EHC Biel hat schon manch ganz grossen Stürmer ausgespuckt. Das Pech der Seeländer ist, dass diese Spieler die grossen Sprünge nicht im Eisstadion, respektive der heutigen Tissot Arena mach(t)en, sondern ihr Talent an anderen Orten in Erfolg und Geld verwandel(te)n. So könnte es dereinst auch beim 17-jährigen Valentin Nussbaumer kommen. Doch bis das so weit ist, wird noch ein wenig Wasser den Bielersee durchfliessen.

Fakt ist: Der Stürmer ist eines von gleich mehreren grossen Bieler Talenten, das sich derzeit anschickt, die Profi-Hockeywelt zu erobern. Und er hat davon profitiert, mit Mike McNamara einen guten Förderer zu haben. Nussbaumer, der vor zwei Jahren aus dem Jura nach Biel zog, spielte unter dem Kanadier in den Novizen und wurde von ihm nun ins Sommertrainingskader der 1. Mannschaft berufen. Dort legte er dermassen zu, dass McNamara ihn von Beginn an in der National League einsetzte und diese Entscheidung nie zu bereuen brauchte. Bis zum Einrücken ins U20-Nationalcamp erzielte er 5 Tore, seine Performance war so gut, dass ihn auch McNamaras Interimsnachfolger Martin Steinegger



Valentin Nussbaumer

Geboren: 25. September 2000.
Grösse: 179 cm. **Gewicht:** 72 kg. **Position:** Center. **Klubs:** bis 2015 Ajoie (Junioren), seit 2015 Biel (Junioren, NL). **International:** 42 U16-, U17-, U18- und U20-Länderspiele (17 T, 11 A).



prominent, oft sogar neben den Ausländern, einsetzte.

Offensiv hat Nussbaumer alles

Das ist für seinen Spielertyp freilich alles andere als selbstverständlich. Nussbaumer ist nämlich ein Vollblut-Stürmer und, nett ausgedrückt, nicht gerade dazu prädestiniert, eine Mini-Rolle in einer Checkerlinie einzunehmen. Ein Center mit sehr, sehr gutem Speed, der das Tempo zu variieren mag, stark auf den Schlittschuhen steht und Zug aufs Tor hat. Seine Scheibenführung ist exzellent, seine Hände, seine Übersicht und sein Schuss stark, wobei er diesen noch ein wenig schneller und genauer abgeben könnte. Wenn man will, kann man auch noch die Bully-Skills als verbesserungsfähig anführen, doch ganz ehrlich gesagt, bewegt man sich beim Jammern über die offensiven Qualitäten Valentins Nussbaumers auf hohem Niveau. Dass er im letzten Frühjahr nicht als Underager an

die U18-WM reisen durfte, hat einzig und allein damit zu tun, dass die offensiven Center-Rollen im Team bereits an die beiden Ausnahmetalente Nico Hischier und Philipp Kurashev vergeben waren. Verbesserungswürdig ist indessen Nussbaumer Defensivverhalten. Dabei geht es nicht um fehlende Aufopferungsbereitschaft oder fehlenden Fleiss. Im Gegenteil. Nur kann das, was ihn in der Offensive so gut macht – sein Instinkt und seine Risikobereitschaft – in der eigenen Zone zu Schwierigkeiten führen. Er ist nicht derjenige, der sich bedingungslos an eine taktische Vorgabe hält, weshalb Trainer gut beraten sind, ihm die richtigen Flügel zur Seite zu stellen, die ihn hier unterstützen, respektive absichern. Es wird für Valentin Nussbaumer also jetzt darum gehen, vor allem noch am Weg nach hinten zu arbeiten. Letztlich wird auch dieser Teil seines Spiels darüber entscheiden, wie weit ihn sein offensives Potenzial tragen wird.

In dieser Rubrik stellt SLAPSHOT im Laufe dieser Saison in jeder Ausgabe ein hoffnungsvolles Eishockeytalent aus den Jahrgängen 99 bis 01 vor. Die Auswahl der Spieler wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Position, Klub, Spielweise) getroffen. Dieser Beitrag entstand unter der Mithilfe von Rafik Soliman, Amateur Regional Scout ISS Hockey.

VERSTEHEN,
WIE MENSCHEN
ARBEITEN.

NEU
Bigla office book mit
Augmented Reality-App:
jetzt entdecken



oder
Alle Einrichtungslösungen
auf www.bigla.ch

Swiss Made since 1904
www.bigla.ch

bigla

Der erste Sport-Superstar der Schweiz

Die Schlittschuhe von Bibi Torriani* sind für unser Eishockey das, was die Armbrust für Wilhelm Tell. Der berühmteste HCD-Spieler aller Zeiten war der beste Läufer unserer Hockey-Geschichte.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, Buch Zauberformel

St. Moritz im Februar 1928. Die Schweizer Olympiamannschaft steht. Der kanadische Nationaltrainer Bobby Bell unterzieht sie einem letzten Test und lässt sie gegen die Jungs antreten, die im Trainingslager den Sprung ins Olympia-Team nicht geschafft haben. Die «Lückenbüsser» gewinnen überraschend 4:1. Ein 17-jähriger, 57 Kilo schwerer «Sprenzel» schießt alle vier Tore. Er heisst Richard Torriani, wird aber, weil er das jüngste von acht Kindern ist, wie die kleinen Kücken «Bibi» gerufen. Er stammt aus Castasegna im Bergell (zählt heute 191 Einwohner) und ist

nur dabei, weil er inzwischen in St. Moritz wohnt und seine Teilnahme am Trainingslager den Verband nichts kostet. «Bibi» wird nachnominiert. So beginnt beim olympischen Turnier von 1928 die wichtigste internationale Karriere unseres Hockeys. Zwanzig Jahre später beendet Bibi Torriani mit 36 seine internationale Laufbahn am gleichen Ort. Wieder mit dem olympischen Eishockey-Turnier. Er ist bis heute der einzige Schweizer und der einzige Eishockeyspieler überhaupt geblieben, der den olympischen Eid sprechen durfte. Er gewinnt 1928 und 1948 mit der Schweiz die olympische Bronze-Medaille

und darüber hinaus 1935 und 1939 den EM-Titel sowie 16 Meisterschaften mit dem HC Davos.

Die läuferische Klasse ist kein Zufall

Bibi Torriani ist seiner Zeit weit voraus. Ein Universalgenie. Er spielt auch Tennis, Landhockey, ist ein spurtstarker Radrennfahrer, ein formidabler Leichtathlet und schlittelt. Er wird 1957 sogar WM-Zweiter im Einsitzer. Vor allem aber ist er ein begnadeter Schlittschuhläufer. Der Mann mit der markant gebogenen Nase, beseelt von einer unerhörten Spilleidenschaft, verzaubert die Zuschauer mit einer Kunst und Eleganz, die man noch niemals zuvor gesehen hat. Seine läuferische Klasse ist kein Zufall. Er hat intensiven Eiskunstlauf-Unterricht genossen. Weil er eigentlich Eiskunstläufer werden wollte. Er ist auch ein exzellenter Stocktechniker und ein genialer Spielmacher – aber berühmt wird er durch seine läuferische Eleganz. Seine Schlitt-

schuhe sind der grösste «Kultgegenstand» unserer gesamten Hockeygeschichte. Sie sind das, was die Armbrust für Wilhelm Tell ist.

Als sein Vater stirbt, zieht er nach Davos. Dort entsteht 1933 fast über Nacht der beste und berühmteste Sturm der helvetischen Hockey-Geschichte: der «ni»-Sturm. So benannt wegen der Schlussilbe der Namen der Spieler, die diese Formation bilden: Richard «Bibi» Torriani, Hans «Joe» Cattini und Ferdinand «Pic» Cattini. Die internationale Durchschlagskraft der drei Elektriker (alle drei haben diesen Beruf erlernt) ist bis heute unerreicht geblieben:

Bibi Torriani – 111 Länderspielen – 86 Tore
Pic Cattini – 107 Länderspiele – 92 Tore
Hans Cattini – 111 Länderspiele – 74 Tore

Das Trio entwickelt ein blindes Spielverständnis, eine Präzision und Schnelligkeit im Kombinationspiel, die erst von den Sowjets in den 1950er Jahren wieder erreicht werden. Das HCD-Trio stürmt dreimal in einem europäischen All-Star-Team gegen eine kanadische Auswahl. Hans wird «Fischer-Joe» genannt, weil er beim Forechecking die Pucks ausgräbt. Er verteilt als Center die Scheibe und hat den härtesten Schuss. «Pic» ist der langsamste des Trios – aber er ist schlau und hat den ultimativen Torriecher. «Bibi» reisst als eleganter, unerhört schneller Energie- und Tempospieler auf der Aussenbahn jede Abwehr auf und mit seinem Schwung die ganze Mannschaft mit.

Er machte Hockey zum Nationalsport

In einer Zeit, da es noch kein Fernsehen gibt, Geschichten über das Eishockey stocknüchtern geschrieben werden, Personenkult im Schweizer Sport unbekannt ist, da wird Bibi zum Idol. Er genießt eine Popularität, die seither nie mehr ein Schweizer Spieler erreicht hat. Ab Mitte der 1930er Jahre eifern auf jeder Eisbahn Buben ihrem Vorbild nach. Dank Bibi Torriani wird Eishockey zum Nationalsport. Und ist es bis heute geblieben. Es lässt sich vortrefflich darüber debattieren, wer denn der Grösste aller Zeiten sei – hingegen ist unbestritten, dass noch kein anderer Spieler die Popularität von Bibi Torriani erreicht hat. Er ist der erste Sport-Superstar der Schweiz. Und bei allen Erfolgen bleibt er bescheiden, zurückhaltend und ein exemplarisch fairer Sportsmann und in jeder Beziehung ein Gentleman. Sein Ruhm verblasst auch nach seinem Rücktritt nicht. Als der ZSC 1961 schon als Meister feststeht und im letzten Spiel gegen Visp antritt (und gewinnt), feiern die Zuschauer im Hallenstadion nicht nur den neuen



Bibi Torriani (r.) und Hans Cattini.

Meister. Sie fordern Bibi Torriani, den Trainer des EHC Visp, auch zur Ehrenrunde. Ein Jahr später wird Visp im Frühjahr 1962 mit Bibi Torriani Meister. Erst 40 Jahre später wird wieder ein Schweizer Trainer den Titel gewinnen. Arno Del Curto 2002 mit dem HC Davos. Bibi Torriani steht als Nationaltrainer beim EM-Titelgewinn von 1950 und beim Gewinn der WM-Bronze-Medaille 1951 als Leitfigur an der Bande – die grössten Erfolge bis zur Silber-WM von

2013. Der Trainer Bibi Torriani gilt als «harter Hund», der aber die Sprache der Spieler spricht. Sein Sohn Marco vergleicht ihn vom Stil her mit dem heutigen HCD-Kulttrainer Arno Del Curto, «nur dass mein Vater der bessere Spieler als Arno gewesen ist.» Wo er recht hat, da hat er recht. ●

*Richard «Bibi» Torriani, geboren am 1. Oktober 1911, gestorben am 3. September 1988.

Bibi Spezial – die Schlittschuhe Bibi Torrianis

Bibi Torriani war eines der grössten Idole seiner Zeit. Einer, der nicht nur Erfolge am Laufmeter sammelte, sondern eine ganze Nation für den Eishockeysport begeistern konnte. Dem Engadiner half dabei, dass sein unglaublich eleganter Laufstil auch die ästhetische Komponente dieses vermeintlich doch so brachialen Sports betonte. «Leider habe ich das nicht mehr gesehen. Als ich mit neun Jahren zum Hockey kam, da war er schon Trainer bei Visp», blickt Jürg Wymann zurück. Immerhin: Leibhaftig vorstellen kann er sich das Bild zuhause jeden Tag. Denn seit etwas mehr als einem Jahr ist «SCB-Jüre» im Besitz eines Paares Originalschlittschuhe der Hockey-Legende. Das Baujahr dieser wertvollen Untersätze, die dem Status Torrianis entsprechend statt einer Marke den Brand «Bibi Spezial» tragen, verortet er in etwa um das Jahr 1948, also aus den letzten Tagen der grossen Karriere. «Von einem guten Freund aus der Region, der seine Sammlung aufgelöst hat», habe er sie bekommen, gibt er sich wie gewohnt diskret. Um dann stolz nachzuschreiben: «Ich habe Schlittschuhe von Jürg Jäggi, Alan Haworth, Renato Tosio und einiger anderer sehr grosser Spieler. Aber zu diesen hier kommt man schon nicht alle Tage.» ●

Jürg «SCB-Jüre» Wymann (63) ist nicht nur einer der grössten Eishockeyfans der Schweiz, sondern auch ein passionierter Sammler. In seinem Haus in Bern bewahrt er tausende Gegenstände der Hockeygeschichte auf, seine Sammlung nennt er liebevoll Museum. Für die History-Serie hat er sich bereitwillig mit einem Gegenstand aus der von uns thematisierten Epoche ablichten lassen. Wer sich selbst ein Bild von Wymanns Museum machen oder ihm Material überlassen möchte, darf sich mittels Email an anaheim@bluewin.ch an ihn wenden.



Ist der SC Bern der FC Basel des Eishockeys?

Der SC Bern wie der FC Basel? Der Vergleich wurde schon so oft bemüht, nur um dann als kurzgreifend abgekanzelt zu werden. Man könne das eine nicht mit dem anderen vergleichen. Weil die Strukturen ganz anders seien. Weil es im Fussball eine Champions League gibt, mit der man sich Millionen und einen systematischen Wettbewerbsvorteil verdienen kann. Weil es im Eishockey Playoffs gibt, in denen die Tagesform die Verhältnisse innert einer Woche auf den Kopf zu stellen vermag. Warum also greife ich ihn noch einmal auf? Nun, weil ich ihn nicht aus einem quantitativen, sondern aus einem qualitativen Blickwinkel betrachte. In Basel und Bern wurden Systeme geschaffen, die unabhängig vom Tagesgeschäft und einzelnen Akteuren funktionieren, weil sie klug geführt werden und eine klare Einnahmequelle haben: Was für den FC Basel die Champions League und die Transfers sind, das ist für den SC Bern das Stadion. Ja, die PostFinance-Arena ist sogar noch die sicherere Bank. Sie ist auch bei sportlichem Misserfolg voll und bestens vermarktet. Für die Champions League muss Basel sich indessen zuerst qualifizieren. Mit dem erwirtschafteten Geld kann der SCB Jahr für Jahr eine Topmannschaft zusammenstellen. Und wenn man es richtig tut, so wie jetzt, dann können trotz Playoff-Modus mehrere Titel in Folge abfallen. Aktuell segelt der amtierende Titelverteidiger jedenfalls so sicher durch die Qualifikation, dass sich einige Gegner innerlich bereits mit der Niederlage abfinden, ehe der Puck überhaupt eingeworfen wird. Die Schlüsselpositionen – Trainer, Captain, Center, Top-Verteidiger – sind mit Topleuten besetzt. Rundherum werden Spieler kommen und gehen – das Konstrukt bleibt bestehen. Natürlich, acht Titel in Folge wird der SCB im Eishockey nicht holen. Doch auch wenn es an der Spitze nicht immer so langweilig sein wird, wie gegenwärtig: Der absolute Ligakrösus und ewige Titelkandidat wird der SCB immer bleiben. Wie der FC Basel. ●

Der SC Bern wie der FC Basel? Unter dem Eindruck der letzten beiden Jahre mag die Antwort «ja» lauten. Aber der SCB ist dennoch weit davon entfernt, der FCB des Eishockeys zu sein oder zu werden. Der SCB ist, was die Vermarktung und die Bewirtschaftung der Zuschauer in der nationalen Meisterschaft betrifft, durchaus auf Augenhöhe mit dem FC Basel. Aber der SCB ist trotzdem eine Nummer kleiner: Mit knapp 60 Millionen ist der Umsatz nur ungefähr halb so gross wie beim FCB, der in der vergangenen Saison 132 Millionen Franken umsetzte. Die Differenz machen die Erträge aus dem internationalen Spielbetrieb und den internationalen Transfers. Der FCB ist der einzige Klub aus unserer nationalen Operetten-Meisterschaft, der sich regelmässig für die Champions League qualifiziert und damit Zugang zu den Honigtöpfen des europäischen Klubfussballs hat. Dadurch ist der FCB im wirtschaftlichen Bereich ein paar Nummern grösser geworden als all seine nationalen Konkurrenten, hat diesen Vorteil in eine grandiose sportliche Überlegenheit umgemünzt und seit 2010 alle Titel gewonnen. Im Eishockey wird hingegen mit der Champions League kein Geld verdient. Der Gewinn der nationalen Meisterschaft bringt keine Einnahmen aus dem internationalen Spielbetrieb. Im Eishockey ist es sowieso auch mit viel Geld nicht mehr möglich, eine Mannschaft zusammenzustellen, die während Jahren die Liga dominieren kann. Ausserdem gibt es im Eishockey nur den einheimischen Markt plus vier Ausländerlizenzen. Im Fussball kann dagegen ein Klub weltweit einkaufen und hat keine mit dem Eishockey vergleichbare Einschränkung des Spielermarktes. Im Eishockey ist es schwieriger, ein Team aufzubauen, das bloss um den Titel spielt, als im Fussball eine Mannschaft zu finanzieren, die Titel in Serie gewinnt. Ein FCB des Eishockeys zu werden ist unmöglich. Auch für den SCB. ●

Ja

Matthias Müller
Redaktionsleiter
SLAPSHOT



Nein

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor
und Kolumnist



SIKA - WENN TEAMPLAYER SEIN ERFOLG BEDEUTET

NUR GEMEINSAM KÖNNEN HERAUSRAGENDE LEISTUNGEN ERZIELT WERDEN, OB IM SPORT ODER IN DER WIRTSCHAFT. DESHALB UNTERSTÜTZT SIKA DEN EVZ ALS HAUPTSPONSOR.

Best Player wählen

Mit der **Spengler Cup App** während des Spiels
abstimmen und 250 Gramm Gold gewinnen



© UBS 2017. Alle Rechte vorbehalten.

Jetzt kostenlos herunterladen



SPENGLER CUP DAVOS

